

Rüdiger Hachtmann

150 Jahre Revolution von 1848: Festschriften und Forschungserträge

Erster Teil*

Historische Jubiläen fördern die Buchproduktion und auch die wissenschaftliche Forschung. Es stand daher zu erwarten, daß der Revolution von 1848/49 anlässlich ihrer 150jährigen Wiederkehr intensiver gedacht werden würde. Die in ihrem ganzen Umfang kaum abzuschätzende Fülle an (deutschsprachigen) Überblicksdarstellungen, an Arbeiten mit stark lokalem oder regionalem Bezug, an Aufsatzbänden, in denen die verschiedenen Facetten des Revolutionsgeschehens, die Motive und Handlungsweisen der Akteure und auch strukturelle Entwicklungen auszuleuchten versucht wurde, und ebenso an didaktisch aufbereiteten Darstellungen für ein breites Lesepublikum – nicht zuletzt von Katalogen der zahlreichen Ausstellungen –, war dann aber doch überraschend und (für den Rezensenten) überwältigend: Wer Ende letzten Jahres das Verzeichnis lieferbarer Bücher im Internet abrief und die Schlagworte »Revolution 1848« eingab, erhielt eine Liste mit knapp dreihundert Buchtiteln (darunter zahlreiche Aufsatzsammlungen). Diese Zahl erfaßt den Forscherfleiß und die Publikationswut anlässlich des Jubiläumsjahres 1998 noch keineswegs vollständig. Hinzu kommen – nur mit Blick auf den deutschen Sprachraum, der hier besonders interessiert¹ – weitere Broschüren, lokale Publikationen sowie eine größere Zahl an Zeitschriftenaufsätzen.

Die kaum überschaubare Menge an Neuerscheinungen nach thematischen Schwerpunkten zu gliedern, gestaltete sich nicht ganz einfach. Denn die Verfasser und Herausgeber von Überblicksdarstellungen, Ausstellungskatalogen und Aufsatzbänden suchten zumeist möglichst viele Facetten der Revolution zu fassen, gleichgültig ob sie die europäische oder die deutsche, regionale oder lokale Entwicklungen im Auge hatten. Im folgenden ersten Teil dieses Forschungsberichtes werden die wichtigsten Neuerscheinungen des Jubiläumsjahres zunächst gleichsam nach ihrer geographischen Reichweite vorgestellt (I. Europa, II. Regional- und Lokalgeschichte im deutschen Raum). Anschließend werden bestimmte Aspekte der Revolution und die Art und Weise, wie sie in der neueren Forschung thematisiert wurden, gesondert in den Blick genommen: das Spannungsverhältnis von Region und Nation (III.), Kirchen und Dissidentenbewegungen (IV.) sowie Judenfeindschaft und -emanzipation (V.). Im nächsten »Archiv für Sozialgeschichte« (Bd. 40, 2000) wird der Forschungsbericht zur Revolution von 1848/49 fortgesetzt: Nach einem Überblick über biographische Neuerscheinungen werden Studien zur Rolle der Frauen in der Revolution bzw. zu geschlechtsspezifischen Fragestellungen generell vorgestellt (VI.). Es folgen dann Arbeiten, in denen es um Bürgerwehr und Militär (VII.) sowie um die wirtschaftlichen Konstellationen und das Verhalten der ver-

* Der zweite Teil des Literaturberichts erscheint im nächsten Band des »Archiv für Sozialgeschichte«.

1 Das schließt Österreich und die Schweiz mit ein. Zu den bis 1998 in Frankreich durchgeführten Ausstellungen und Kolloquien (weniger den Buchpublikationen) vgl. den Überblick bei *Wolfgang Hans Stein*, Die Revolution von 1848 in Frankreich. Ausstellungen – Kolloquien – Publikationen, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1998, H. 1, S. 7–13. Stein weist u.a. darauf hin, daß die Revolution von 1848 in Frankreich eher als Ausläufer der »Großen Revolution« von 1789 betrachtet wird, und schon deshalb im französischen öffentlichen Bewußtsein auch derzeit eher eine untergeordnete Rolle spielt.

schiedenen Sozialschichten während der Revolution (einschließlich der Agrarbewegungen) geht (VIII.), schließlich Untersuchungen zur Kommunikationsrevolution des Jahres 1848 und zum Spannungsverhältnis zu den weiter bestehenden traditionellen Kommunikationsräumen (IX.), zu den Symbolen und der Sprache in der Revolution (X.) sowie zu Mythen, Erinnerungen und Traditionsbildungen im Kontext der Revolution (XI.). Beschlossen wird dieser zweite Teil mit einer Diskussion der in der Forschung kontroversen Frage, ob von *der* europäischen Revolution² 1848/49 im Singular oder von *den* europäischen Revolutionen im Plural gesprochen werden muß. Daß im folgenden vielfach nur Schlaglichter gesetzt werden können, versteht sich angesichts der kaum überschaubaren Flut an Jubiläums-Publikationen von selbst.

I. HANDBÜCHER UND ÜBERBLICKDARSTELLUNGEN ZUR EUROPÄISCHEN UND DEUTSCHEN REVOLUTION

Vergleicht man die wissenschaftlichen Publikationen – aber auch die Formen des öffentlichen Gedenkens und die Thematisierung von »1848« in den Medien – des Jahres 1998 etwa mit den Arbeiten, die zum hundertjährigen Jubiläum der Revolution im Jahre 1948 (noch unter dem Eindruck des Zusammenbruchs des NS-Regimes) entstanden sind, dann springt zunächst vor allem eines ins Auge: In allen Überblicksdarstellungen zur deutschen Geschichte, aber auch in etlichen Arbeiten und Aufsatzbänden, in denen die regionalen Revolutionsentwicklungen thematisiert werden, wird der europäische Kontext der deutschen Revolution vielfach ausführlicher und systematisch einbezogen. Die Erklärung liegt auf der Hand: Geschichtsschreibung ist immer gegenwartsbezogen. Daß derzeit, an der Wende zum 21. Jahrhundert, das weitere Zusammenwachsen der Staaten der »Alten Welt« zu einem demokratischen Europa auf der Tagesordnung steht, erklärt wesentlich die Intensität des Interesses an der Revolution von 1848/49 und ihrer Einbindung in Europa. Aber auch realhistorisch läßt sich die deutsche Revolution nicht säuberlich von den übrigen nationalen Revolutionen separieren. Zu keinem Zeitpunkt im 19. Jahrhundert waren die politischen Ereignisse in Europa so eng und für die Zeitgenossen auch so sichtbar miteinander verflochten wie 1848.

Unter den Arbeiten, die 1998 erschienen sind und die europäische Dimension der Revolution zu fassen suchen, ragt ein als Handbuch konzipierter, voluminöser Aufsatzband heraus, der von Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt und Dieter Langewiesche herausgegeben wurde und den programmatischen Titel »Europa 1848. Revolution und Reform« trägt.³ Eingeleitet wird der Band durch zwei Aufsätze von Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche und Roger Price, mit denen der gesamteuropäische Rahmen der Revolution wie der Gegenrevolution abgesteckt wird. Das mehr als 1200 Seiten starke, durch Register vorzüglich erschlossene Buch gliedert sich in zwei große Teile: Im ersten, knapp vierhundert Seiten starken Teil werden in zwölf Aufsätzen die einzelstaatlichen Entwicklungen sowohl in den wichtigsten von der Revolution unmittelbar erschütterten Staaten – Frankreich (Pierre Lévêque), Italien (Simonetta Soldani), Deutschland (Dieter Langewiesche), Habsburger Monarchie (Jiří Kořalka), Polen (Hans-Hennig Hahn), Moldau und Walachei (Lothar Meier) und Schweiz (Thomas Christian Müller) – als auch in den von der Revolution unmittelbar nicht betroffenen Ländern – Großbritannien und Irland

2 Darüber hinaus sollen im zweiten Teil »verspätete« Publikationen zur 48er Revolution wenigstens kurz vorgestellt werden.

3 Dieter Dowe/Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche (Hrsg.), Europa 1848. Revolution und Reform, Bonn 1998. Die meisten Aufsätze dieses und ebenso aller weiteren Sammelbände werden themenbezogen separat und ausführlicher unten bzw. in Teil II dieses Forschungsberichtes vorgestellt.

(John Belchem), Niederlande und Belgien (Horst Lademacher)⁴, Dänemark (Steen Bo Frandsen), Norwegen (Anne-Lise Seip) und Schweden (Göran R. Nilsson) – skizziert. In allen Aufsätzen wird nicht nur der aktuelle (nationale) Forschungsstand vorgestellt, sondern teilweise zugleich auch die europäische Revolution bzw. die Frage zwischennationaler Konflikte in neuer Perspektive beleuchtet. Frandsen z.B. arbeitet heraus, daß 1848 auch in Dänemark die Idee eines ethnisch möglichst homogenen Nationalstaats ins Zentrum rückte und die Liberalen zu den Trägern eines modernen dänischen Nationalismus wurden. Im Schleswig-Holstein-Konflikt trafen dann zwei hochemotionalisierte Nationalismen aufeinander.⁵

Wie sehr selbst der äußerste Südosten Europas, Moldau und die Walachei, 1848 von der Revolution erschüttert wurde, schildert Lothar Meier. Beide Länder, auch im Revolutionsjahr unter der formalen Oberhoheit des Sultans, zugleich jedoch im unmittelbaren Einflußbereich des russischen Zaren, besaßen bereits seit 1831/32 eigenständige Verfassungen. Namentlich die Walachei wurde, aufgerüttelt durch radikale Studenten, die aus Paris zurückkehrten, zum Schauplatz heftiger Auseinandersetzungen, bei denen die abhängigen Bauern zu zentralen revolutionären Subjekten wurden. Eine echte Chance, dauerhaft staatlich selbständig zu werden, besaßen die Akteure auf diesen Revolutionsschauplatz angesichts des übermächtigen Nachbarn Rußland und schlechter eigener Bewaffnung trotz revolutionärer Leidenschaft und klugen Taktierens der revolutionären Regierung offenbar jedoch zu keinem Zeitpunkt.

Im umfangreicheren, in vier Abschnitte gegliederten zweiten Teil des Handbuches zur europäischen Revolution werden – im europäischen Maßstab oder mindestens im Zwei-Staaten-Vergleich – erstens Tendenzen und Spezifika der städtischen Entwicklungen 1848/49 einerseits, der »Agrarfrage« und Agrarproteste andererseits, zweitens der Politikformen während der Revolution (Parlament, Staat, politisches Vereinswesen, Presse), drittens die verschiedenen Aspekte des durch die Revolution angestoßenen gesellschaftlichen Umbruchs (Klassenbildung, Frauen-Räume, Bürgerwehr, Militär, Kirchen/Religionspolitik, Bildungswesen), sowie viertens schließlich die Folgen und Langzeitwirkungen der Revolution thematisiert. Gleichsam als Ergänzung des zweiten Teils des »Europa 1848«-Bandes kann ein weiterer, von Dieter Langewiesche herausgegebener Band mit dem Titel »Demokratiebewegung und Revolution 1847 bis 1849« genommen werden. In diesem (schmaleren) Aufsatzband werden weitere Aspekte der europäischen Revolution vergleichend thematisiert, u.a. die von der Forschung weitgehend vernachlässigte Wirtschaftsgeschichte der Revolution, außerdem Asyl, Exil und Emigration, die Genesis und Struktur der verschiedenen europäischen Verfassungen oder die Innen- wie Außenpolitik der provisorischen Reichszentralgewalt.⁶

4 Vgl. gleichsam als Kurzfassung außerdem *Horst Lademacher*, Niederlande und Belgien: Reform als Ergebnis – Revolution als Problem, in: *Ottfried Dascher/Eberhard Kleinertz* (Hrsg.), *Petitionen und Barrikaden – Rheinische Revolutionen 1848/49*, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1998, 512 S., geb., 49,80 DM, S. 431–434. Zu Frankreich vgl. *Klaus Deinert*, Die Revolution des Jahres 1848 in Frankreich, in: ebd., S. 435–440. Auf den Band von *Dascher/Kleinertz* wird unten noch genauer eingegangen.

5 »Beide Bewegungen«, die deutsche und die dänische, »die sich so unversöhnlich gegenüberstanden, waren aus dem gleichen Holz geschnitzt.« So das Resümee von: *Steen Bo Frandsen*, 1848 in Dänemark. Die Durchsetzung der Demokratie und das Zerschneiden des Gesamtstaats, in: *Dowe/Haupt/Langewiesche*, S. 389–419, hier: S. 409. Zu den politischen Veränderungen in Dänemark zwischen Januar und März 1848 vgl. auch *Hans Vammen*, Die Casino-»Revolution« in Kopenhagen 1848, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 123, 1998, S. 57–80; zu einem anderen zentralen Aspekt vgl. *Niels Clemmensen*, 1848 und die dänischen Gutsbesitzer. Die Gutsbesitzer zwischen Absolutismus und Demokratisierung, in: ebd., S. 181–215.

6 *Dieter Langewiesche* (Hrsg.), *Demokratiebewegung und Revolution 1847–1849*, Verlag G. Braun, Karlsruhe 1998, 230 S., geb., 39 DM.

Wer mehr über Entwicklungen in der gesamten Habsburger Monarchie oder einzelnen Teilregionen dieses Riesenreiches während der Revolutionzeit erfahren will, kann auf weitere Aufsatzbände zurückgreifen. Im Zentrum der von Rudolf Jaworski und Robert Luft herausgegebenen Aufsatzsammlung über die »Revolutionen in Ostmitteleuropa«⁷ stehen die Nationalitätenprobleme in der Habsburgermonarchie, insbesondere die Konstellationen in den böhmischen Ländern. Ausführlicher werden außerdem die Verhältnisse im deutschsprachigen Österreich sowie überhaupt die Außenbeziehungen des Vielvölkerstaats während der Revolutionszeit thematisiert. Auch in einem von Helgard Fröhlich, Margarete Grandner und Michael Weinzierl herausgegebenen Band wird die Habsburger Monarchie »1848 im europäischen Kontext« diskutiert.⁸

Ein in wieder anderem Kontext entstandener, von Günter Schödl verfaßter Aufsatz über die »Völker Ostmitteleuropas 1848/49«⁹ gibt gleichfalls instruktive Einblicke in die Geschichte des habsburgischen Vielvölkerstaates. Insbesondere die Ausführungen zu Böhmen und zur entstehenden tschechischen Nationalbewegung vermögen jedoch nicht zu überzeugen. Wenn die Revolution in Böhmen wenig radikal verlief, die führenden Strömungen »vor der Rolle der Titulnation eines selbständigen Staatswesens zurückschreckten« und man eigentlich im engeren Sinne des Wortes nur von einer »Prager Revolution« sprechen kann, dann lag dies entgegen der Behauptung Schödl's nicht in erster Linie daran, daß »wirtschaftliche Modernisierung und soziostrukturelle Differenzierung noch in den Anfängen steckten«. Diagnosen, wie sie Schödl für Böhmen gestellt hat, gelten für eine Reihe von Revolutionszentren; mitunter waren dort der (so ein von Schödl gern verwendeter, inhaltlich freilich unbestimmter Begriff) »Modernisierungsprozeß« und eine »liberale Bürgergesellschaft« nach »europäischen Maßstäben« noch schwächer entwickelt – und trotzdem konnte die Revolution über längere Zeiträume eine erhebliche Dynamik entwickeln. Der italienische Kirchenstaat mit seiner Hauptstadt Rom z.B. war sozialökonomisch weit weniger »modernisiert« als Böhmen, das innerhalb der Habsburger Monarchie zu den industriell entwickeltsten Regionen gehörte, und befand sich dennoch 1846 bis 1849 in einem Prozeß fortdauernder politischer Umwälzungen. Für die relativ schwache Revolutionsdynamik der böhmischen Länder sind weniger »Defizite Ostmitteleuropas« und »unvollständige Sozialstrukturen« verantwortlich zu machen, als vielmehr der triviale Tatbestand der – von Schödl eher beiläufig erwähnten – »ethnischen Gemengelage«. Sie erlaubte es der österreichischen Krone, selbst in der Phase ihre größten Schwächeperiode im Frühjahr und Frühsommer 1848 gegenüber der frühen böhmischen Nationalbewegung »eine ausweichend abwehrende Position aufrechtzuerhalten«. Trotz gleichfalls ausgeprägter »ethnischer Gemengelage« und offensichtlicher (am westlichen Modell gemessener) »Defizite« sozialökonomischer »Modernisierung« war Ungarn wiederum bekanntermaßen einer der zentralen europäischen Revolutionsschauplätze. Knappe, gleichwohl »runde« Zusammenfassungen von Ereignissen und Entwicklungen des ungarischen Freiheitskrieges geben Peter Niedermüller in derselben Aufsatzsammlung sowie Árpád von Klimó in dem von Fröhlich u.a. herausgegebenen Band über die europäische Revolution.¹⁰ Ausgesprochen informativ ist außer-

7 Rudolf Jaworski/Robert Luft (Hrsg.), 1848/49. Revolutionen in Ostmitteleuropa, R. Oldenbourg Verlag, München 1996, 455 S., geb., 98 DM.

8 Helgard Fröhlich/Margarete Grandner/Michael Weinzierl (Hrsg.), 1848 im europäischen Kontext, Wien 1999.

9 Günter Schödl, Jenseits von Bürgergesellschaft und nationalem Staat: Die Völker Ostmitteleuropas 1848/49, in: Wolfgang Hardtwig (Hrsg.), Revolution in Deutschland und Europa 1848/49, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1998, 280 S., Pb., 39,80 DM, S. 207–239, die folgenden Zitate: S. 213, S. 217, S. 220, S. 223 f., S. 235. Auch dieser Band wird unten noch genauer vorgestellt.

10 Peter Niedermüller, Geschichte, Mythos und Politik. Die Revolution von 1848 und das historische Gedächtnis in Ungarn, in: ebd., S. 32–55, insbes. S. 34–40; Árpád von Klimó, Die Bedeutung

dem ein Aufsatz von Marija Wakouning im selben Band über Slowenien sowie über Böhmen und Polen.¹¹

Schlaglichter auf eine Reihe spezifischer Aspekte namentlich des österreichisch-ungarischen Konfliktfeldes und der Rolle der südslawischen Völker in der Revolution von 1848 wirft ein weiterer Sammelband zu ausgewählten Problemen der Habsburger Monarchie. Man erfährt z.B. in einem Beitrag von Josef Borus Einzelheiten über die ungarische Kriegsindustrie 1848/49, die seit Herbst 1848 quasi aus dem Boden gestampft werden mußte und es im Dezember dieses Jahres auf eine Tagesproduktion von immerhin 230 Gewehren brachte. Da das Gewerbe Ungarns, von einigen Werften abgesehen, handwerklich geprägt war, datiert mit dem Aufbau dieser Waffenindustrie möglicherweise – das wird freilich nicht systematischer diskutiert – der (vorübergehende?) Beginn der Industrialisierung Ungarns, auch wenn in den Waffenfabriken vermutlich weiterhin in erster Linie traditionelle Produktionsweisen zum Zuge kamen. Andere Autoren informieren über die militärischen Konstellationen, namentlich die innere Verfassung und das Agieren der ungarischen Armee Anfang Oktober 1848 vor Wien (Robert Hermann), über die Revolution in den burgenländischen Dörfern (Gerald Schlag), die Grazer Revolution im September und Oktober 1848, namentlich das Scheitern eines Grazer Freischarenzuges beim Versuch, den eingeschlossenen Wienern zu Hilfe zu eilen, sowie weitere spezifische Aspekte der ungarischen, kroatischen und slowakischen Revolution. Besonders instruktiv ist der in den Band einführende Aufsatz von Wolfgang Häusler. Häusler skizziert die politisch-administrative Struktur der von den Kroaten dominierten Grenzregion und thematisiert ausführlicher das nationale Selbstverständnis der Kroaten sowie ihre Stellung innerhalb der Habsburger Monarchie. Seit dem 16. Jahrhundert sei die »Treue zum Hause Habsburg Leitlinie der kroatischen Politik« gewesen, während in Ungarn bereits starke Strömungen für ein nationales Königtum existierten. Kroaten und Serben begannen demgegenüber vergleichsweise spät, d. h. erst in den Jahrzehnten vor der Revolution, ein Nationsverständnis zu entwickeln, das auf Schrift und Literatur und nicht mehr auf kirchenslawischen Traditionen beruhte. Zwischen den südslawischen Ethnien bestanden bis 1848 zudem nur »spärliche Kommunikationsmöglichkeiten«; erst »der Kampf gegen die Ungarn wurde zum einigenden Band«. Ausgewogen und differenziert dann Häuslers Darstellung der Rolle der Kroaten – mit Banus Jellačić als der politischen wie militärischen Zentralfigur – im Revolutionsgeschehen 1848 als schlecht belohnte und 1852 erneut um ihre Autonomie gebrachte »Steigbügelhalter« der Habsburger: »Die Kroaten, so scherzte man bitter, erhielten zur Belohnung dasselbe wie die Ungarn zur Strafe für ihren Ungehorsam.«¹²

von 1848/49 für die politische Kultur Ungarns, in: *Fröhlich/Grandner/Weinzierl*, S. 207–214. Zum »Historischen Gedächtnis«, zum Mythos der ungarischen Revolution und den höchst instruktiven Bemerkungen Niedermüllers, aber auch Klimós in diesem Zusammenhang siehe T. II dieses Forschungsberichtes im nächsten AfS-Band. *Harm-Hinrich Brandt*, Ungarn 1848 im europäischen Kontext. Reform – Revolution – Rebellion. Ein Korreferat, in: *Karlheinz Mack* (Hrsg.), *Revolutionen in Ostmitteleuropa 1789–1989*. München 1995, S. 44–52, diskutiert u.a. die Reformprogrammatische der ungarischen Freiheitsbewegung und ordnet die »Revolutionsjahre 1848/49 in eine breite Kontinuitätslinie des magyarischen Integralismus« ein. Im selben Band findet sich außerdem der wichtige Beitrag von *Wolfgang Häusler*, *Nach Széchenyi. Die Krise der ungarischen Revolution von 1848 und unsere Zeit*, S. 59–69, über die Politikkonzepte des Grafen Stefan Széchenyi, der moderat-liberalen Alternative zu Kossuth.

11 *Marija Wakounik*, Das Revolutionsjahr 1848 in Krain, Böhmen und Polen, in: *Fröhlich/Grandner/Weinzierl*, S. 110–130.

12 Die Revolution von 1848/49 im österreichisch-ungarischen Grenzraum: Symposium im Rahmen der Schleiniger Gespräche vom 22.–27. Sept. 1992, Leitung *Rudolf Kropf*, Burgenländisches Landesmuseum, Eisenstadt 1996, 171 S., kart., 440 ÖS, Zitate: S. 14, S. 18, S. 92, S. 100. Vereinzelt ist auch anderswo die Geschichte einzelner deutsch-österreichischer Regionen skizziert worden;

Auf Aspekte der deutsch-österreichischen Identität sowie das Problem »politisch-nationaler Lagerbildungen«, namentlich der Konfliktkonstellation deutsches versus italienisches Nationalgefühl, sowie auf »das Spannungsverhältnis zwischen nationaler Identität und regionalem Bewußtsein« gehen Thomas Götz und Hans Heiss in einem ausgesprochen lesenswerten Beitrag für einen wieder anderen Sammelband am Beispiel Tirol ein. Der katholische Partikularismus auf deutscher Seite war – so ein Ergebnis ihrer Untersuchung – regionalistisch geprägt und Deutschland galt »als Nation ›dort draußen«, weshalb an die Paulskirche »nur begrenzte Hoffnungen« geknüpft wurden. Gleichwohl führten die regionalistisch überformten nationalen Konfliktlagen 1848/49 zu einem »irreparablen Bruch zwischen dem deutschsprachigen Landesteil und der Führungsschicht des italienischsprachigen Welschtirol«. ¹³

In welcher Weise die Wiener Zentrale die Entwicklungen in der 1848 scheinbar unaufhaltsam zerbröckelnden Habsburger Monarchie, namentlich in der cisleithanischen Hälfte, bewertete und auf die politischen Entwicklungen Einfluß zu nehmen suchte, darüber geben jetzt die vorzüglich edierten und kommentierten Protokolle des österreichischen Ministerrats umfassende Auskunft. Der Ministerrat des Jahres 1848 nahm im Gefolge der Wiener Märzrevolution quasi als Nachfolger der von Metternich geleiteten Staatskonferenz am 1. April seine Tätigkeit auf. Mit der Ernennung der Regierung Schwarzenberg am 21. November 1848 hauchte er offiziell sein Leben aus; faktisch aber hatte er seine Tätigkeit bereits mit Beginn der Wiener Oktoberrevolution am 3. Oktober 1848 eingestellt. Die Lektüre der Protokolle konfrontiert den Leser mit überraschenden Politikkonzepten der Wiener Zentrale, z.B. der – angesichts der Entwicklung auf dem italienischen Kriegsschauplatz dann verworfenen – Idee, angesichts der chronischen Finanzkrise des österreichischen Staates Lombardo-Venetien gegen eine finanzielle Entschädigung aufzugeben. ¹⁴ Bereits Mitte April, also noch vor der Konstituierung der Deutschen Nationalversammlung in der Paulskirche, hatte der Ministerrat außerdem die Grundlinien der Politik der Habsburgermonarchie apodiktisch mit den Worten festgelegt, daß Österreich mit Blick auf Deutschland »nur einen Staatenbund, mit Bewahrung der Unabhängigkeit und Souveränität der einzelnen Staaten« akzeptieren werde. ¹⁵ Schwarzenberg hat später lediglich ohne diplomatische Rücksichtnahmen formuliert, was selbst in der Periode tiefgreifender politischer Schwäche Maxime des Handelns der Wiener Zentrale war. Eingeleitet wird die Edition der Ministerratsprotokolle von Thomas Kletečka durch einen konzisen Überblick u.a. über die Geschichte der verschiedenen Reichsteile der Habsburger Monarchie.

Ein Panorama der revolutionären Ereignisse und Entwicklungen in Wien entfaltet der Katalog einer Ende 1998 in der österreichischen Hauptstadt stattgefundenen Sonderausstellung des dortigen Historischen Museums. Die in den Katalog aufgenomme-

vgl. z.B. *Wilhelm Wadl*, Kärnten 1848. Revolution – Demokratie – Bauernbefreiung, in: *Carinthia* Bd. 188 (1998), S. 547–562 (mit ausführlicherer Chronologie der Ereignisse).

13 *Thomas Götz/Hans Heiss*, Die Nation vom Rande aus gesehen: Nationale, konfessionelle, regionale Konfliktlinien in Tirol 1848/49, in: *Christian Jansen/Thomas Mergel* (Hrsg.), *Die Revolutionen von 1848/49. Erfahrung – Verarbeitung – Deutung*, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1998, 281 S., Pb., 39,80 DM, S. 150–171, Zitate: S. 159, S. 167.

14 Vgl. *Thomas Kletečka*, Einleitung, in: *ders.* (Bearb.), *Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867. Abteilung I: Die Ministerien des Revolutionsjahres 1848: 20. März 1848–21. November 1848*, ÖBV Pädagogischer Verlag, Wien 1996, 728 S., kart., 136 DM, hier: S. 94, S. 97 u. öfter.

15 Vgl. ebd., S. 91. In gewisser Weise ergänzend ist *Andreas Gottsmann*, *Der Reichstag von Kremsier und die Regierung Schwarzenberg. Die Verfassungsdiskussion des Jahres 1848 im Spannungsfeld zwischen Reaktion und nationaler Frage*, München 1995. Hier werden Verfassungskonzepte und -kontroversen in erster Linie seit Herbst 1848 diskutiert.

nen, mit Blick auf ein breites Lesepublikum verfaßten Beiträge, berühren alle wichtigen Aspekte der Wiener Revolution: die sozialen und politischen Trägerschichten der Revolution, das vielfältige Vereins- und Pressewesen, den österreichischen Reichstag und die militärischen Konstellationen. Auch politisch oder sozial diskriminierte Gruppen (Frauen und Juden) und die »Zonen der politischen Stille« außerhalb Wiens finden Berücksichtigung.¹⁶ Enttäuschend ist demgegenüber das Buch von Pieter M. Judson über die Revolution im deutschsprachigen Österreich »und ihr liberales Erbe«.¹⁷ Es enthält zwar manche interessante Information über das bürgerlich-liberale Vereinswesen, nicht nur (wie der überhaupt irreführende Titel »Wien brennt« suggeriert) der österreichischen Hauptstadt, sondern auch regionaler Metropolen wie Graz oder Prag. Indessen werden in Einleitung und Schlußbetrachtung zu schnell und gradlinig Verbindungen zwischen den – zudem intern stark fraktionierten – österreichischen Liberalen des Jahres 1848 und der heutigen FPÖ sowie dem »Liberalen Forum« gezogen. Judsons Arbeit leidet außerdem an einer durchgängig schlechten Übersetzung; u.a. wurden pauschal britische Termini ins Deutsche übertragen (z.B. der mit Blick auf die kontinentalen Verhältnisse problematische Terminus »Mittelklasse«), vor allem aber nicht wenige Sätze bis zur Unverständlichkeit inhaltlich verstümmelt.

Lothar Höbelt wiederum erzählt auf dreihundert Seiten aus der Perspektive »von oben« und personenzentriert die Geschichte der Haupt- und Staatsereignisse Österreichs 1848/49. Ein Schwerpunkt – das macht die Arbeit aus bundesdeutscher Sicht interessant – liegt auf der Stellung der Wiener Zentrale zur »deutschen Frage«. Das Buch ist mit leichter Hand geschrieben, der Verfasser ironischen Formulierungen nicht abgeneigt: »Am Anfang der Bewegung stand wirklich die ›Bourgeoisie‹, wenn auch nicht als Akteur, sondern als Seismograph. Auslösendes Moment war schließlich das Mißtrauensvotum der Finanzmärkte.« Mehr sprachliche Präzision hätte dem Buch freilich gut getan; die Bemerkung z.B. über Louis Philippe: »Der Bürgerkönig hatte all das getan, was der Zeitgeist vorschrieb«, ist inhaltsleer und letztlich irreführend. Ernsthaft wird man außerdem nicht behaupten können, die Wiener Mairevolution sei »die Fortsetzung von Katzenmusiken gewesen, die nach immer stärkerem Tobak verlangten«.¹⁸

16 1848 – »das tolle Jahr«. Chronologie einer Revolution, 241. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (24. Sept. bis 29. Nov. 1998), Wien 1998 [inkl. CD mit Liedern der Wiener Revolution]. Zur österreichischen Revolution vgl. außerdem den knappen Überblick von *Ernst Wangermann*, 1848 in Österreich: Aufschwung und Niedergang einer Revolution, in: *Fröhlich*, S. 97–109. Zur Reaktion des Hofes auf die Wiener Märzrevolution vgl. ferner *Györgi Spira*, Die Märzrevolution von 1848 und ihre Gegner, in: *Mack*, S. 53–58. Zur Wiener Oktoberrevolution vgl. auch die Aufzeichnungen des konservativen Schweizer Naturforschers und Zeitzeugen *Johann Jakob von Tschudi*, Wiens Oktobertage 1848. Neu hrsg. und mit einer Einführung versehen von *Ferdinand Anders*, Wiborada Verlag, Schellenberg/Liechtenstein 1998, 351 S., geb., 66 DM. Insgesamt 53 faksimilierte Tafeln mit Plakatanschlügen, Illustrationen etc. der österreichischen Revolution enthält: *Harald Seyrl* (Hrsg.), Die österreichische Revolution 1848, Edition Seyrl, Wien 1998, Loseblattsammlung, 275 ÖS. Vgl. außerdem zur Wiener und Prager Revolution in biographischer Perspektive *Alfred Schopf*, Die Revolution von 1848/49 in der Donaumonarchie und der verhinderte Ausgleich zwischen Tschechen und Deutschen in Böhmen und Mähren (geschildert anhand des Lebenslaufs eines Zeitzeugen, des Reichstagsabgeordneten, Oberst-Auditors und k.k. Appellationsgerichtsrates Wenzel Gustav Schopf), Ars Una Verlag, Neuried 1997, 140 S., kart., 48 DM. Nach Fertigstellung des vorliegenden Manuskripts erschien *Herwig Knaus/Wilhelm Sinkowicz*, Wien 1848. Reportagen einer Revolution, Holzhausen 1998.

17 *Peter M. Judson*, Wien brennt! Die Revolution von 1848 und ihr liberales Erbe, Böhlau Verlag, Wien etc. 1998, 169 S., geb., 39,80 DM. Bei der Arbeit handelt es sich um vier ins Deutsche übersetzte Kapitel der umfassenderen Dissertation Judsons. *Ders.*, Exclusive Revolutionaries, Liberal Politics, Social Experience, and National Identity in the Austrian Empire 1848–1914, Ann Arbor 1996.

18 *Lothar Höbelt*, 1848. Österreich und die deutsche Revolution, Amalthea Verlag, Wien etc. 1998, 334 S., geb., 44 DM, Zitate: S. 41, S. 67, S. 211.

Obgleich von der Revolution unmittelbar nicht berührt, ist auch das zaristische Rußland und seine Rolle im europäischen Kontext in mehreren Aufsätzen thematisiert worden. Uwe Liszkowski konstatiert, daß es im zaristischen Vielvölkerstaat »nicht an Konfliktpotential im Innern« gefehlt habe, dieses jedoch aufgrund des Fehlens einer »nationalen und liberalen Bourgeoisie« nicht virulent werden konnte. Im Gegensatz zu gängigen Vorstellungen sei »die russische Politik keineswegs panslawistischen Vorstellungen von der Vereinigung aller Slawen unter dem Zepter des Zaren« gefolgt.¹⁹ Wer sich von einem Aufsatz von Ludmilla Thomas mit dem Titel »Russische Reaktionen auf die Revolution von 1848 in Europa« Aufschluß über die innerrussischen Konstellationen sowie die Reaktion der verschiedenen politischen Strömungen und sozialen Schichten im zaristischen Riesenreich auf die Vorgänge im übrigen Europa erhofft, sieht sich enttäuscht. Vorgeführt werden lediglich die politischen Gefühlswelten von vier, allerdings wichtigen Männern – dem Zaren, Michail Bakunin, Alexander Herzen und dem Publizisten Boris Nikolaewitsch Tschitscherin – und ihre sehr unterschiedlichen Reaktionen auf die europäische Revolution.²⁰ Dietrich Geyer gelingt es demgegenüber in den »ZEIT-Punkten« zu 1848 auf wenigen Seiten, einen konzisen Überblick über die Rolle Rußlands als »Gendarm Europas« zu geben: Auch in Rußland gab es intellektuelle »Dissidenten allenthalben«. Die verbreitete Unruhe, zusätzlich geschürt durch Mißernten, die finanzielle Schieflage des Staates und Brandkatastrophen, konnte sich freilich nicht zu tiefgreifenden revolutionären Unruhen auswachsen, weil »Reiseverbote, rigide Zensur, Gedankenpolizei« sowie systematische Verfolgung aller Regimegegner dem einen Riegel vorschoben und – so wäre Geyer zu ergänzen – das im Vergleich zu West- und Mitteleuropa nur dünne Kommunikationsnetz (Eisenbahn, Presse etc.) revolutionäre »Flächenbrände« von vornherein unwahrscheinlich machten. Einer knappen und präzisen Skizze der außenpolitischen Aktivitäten des zaristischen Rußlands läßt Geyer eine ebenso informative Darstellung der Russophobie und -phie außerhalb des russischen Großreiches folgen. Sie und ebenso die großen innerrussischen Strömungen der Westler und der Slawophilen saßen »imaginierten Schattenrissen« auf und nahmen »das reale Rußland« bestenfalls »selektiv« wahr.²¹

Zum Schweizer Sonderbundskrieg vom November 1847, der einzigen erfolgreichen europäischen Revolution Mitte des 19. Jahrhunderts, und zur eidgenössischen Verfassung von 1848 als Resultat dieser Revolution sind in den letzten Jahren mehrere einschlägige Arbeiten erschienen: In einem von Thomas Hildbrand und Albert Tanner herausgegebenen Band werden in mehreren Beiträgen die enge Verzahnung von religiösen und politischen Gegensätzen sowie die sozialökonomischen Voraussetzungen der Schweizer Sonderentwicklung im 19. Jahrhundert in konzentrierter Form diskutiert: Die Jesuitenfrage schweißte den eigentlich eher konfliktscheuen Liberalismus und den »Radikalismus« – »mehr eine Haltung« als eine »fest umrissene Gesinnungsgemeinschaft« oder gar »Partei« – zusammen. Der Antijesuitismus wurde zur »Integrationsideologie« (Tanner), so wie umgekehrt auf Seiten des Sonderbunds der Widerstand »sa-

19 Uwe Liszkowski, Rußland und die Revolution von 1848/49. Prinzipien und Interessen, in: *Jaworski/Luft*, S. 343–369, Zitate: S. 348, S. 363.

20 Ludmilla Thomas, Russische Reaktionen auf die Revolution von 1848 in Europa, in: *Hardtwig*, S. 240–259.

21 Dietrich Geyer, Der Gendarm Europas. Rußland, in: »Freiheit schöner Götterfunken!« Europa und die Revolution 1848/49, Hamburg 1998 (= ZEITpunkte H.1), S. 82–87. Hier finden sich auch weitere knappe, für ein breites Lesepublikum abgefaßte Aufsätze über die Entwicklungen in Frankreich, Polen, der Schweiz, Süddeutschland, Österreich, Preußen, Sachsen, Böhmen und Mähren, Ungarn, Italien, Großbritannien und Spanien. Namentlich über Spanien, das in den vorgenannten Aufsatzbänden und Handbüchern unberücksichtigt geblieben ist, erfährt man freilich auch hier nur wenig Neues.

kralisiert« wurde.²² Die antijesuitische Haltung weitete sich zur antiklerikalen aus – auch weil dem katholischen Konservatismus ein protestantischer zur Seite stand. Dieser protestantische Konservatismus (so zeigt Marco Jorio) blieb freilich kantonal beschränkt und konnte nicht zum politischen Bündnisgenossen des Sonderbunds werden, weil sich der katholische Konservatismus in den Jahren vor 1848 zunehmend konfessionalisierte und die Jesuitenfrage provokativ ins Zentrum stellte.²³

Der Sonderbundskrieg und die ihm vorausgehenden Ereignisse (u.a. die Auseinandersetzungen um David Friedrich Strauß 1839 und die Freischarenzüge 1845 gegen Luzern) sind von Carlo Moos und Thomas Christian Müller in Aufsätzen knapp und prägnant skizziert worden.²⁴ Ihnen hat auch Joachim Remak eine gut zweihundert Seiten starke Darstellung gewidmet, garniert mit zahllosen Episoden, Anekdoten und ausführlichen Biographien zentraler Akteure. Vieles davon ist bekannt, manches irrelevant und ermüdet den Leser; anderes wirft neue Schlaglichter auf dieses zentrale Ereignis der Schweizer Geschichte des 19. Jahrhunderts, etwa die Tatsache, daß der Sonderbund nicht nur von Österreich, Frankreich und Preußen, sondern auch vom Königreich Piemont-Sardinien aktiv durch Waffenlieferungen unterstützt wurde.²⁵

Daß ausgerechnet in Italien – wie Peter Huber und Josef Lang in einer Dokumentation für die »Solidarität mit der schweizerischen Revolution« hervorheben – die »Niederlage der helvetischen ›Reaktion‹ mit Massenkundgebungen gefeiert« wurde, ist angesichts der Rolle, die Victor Emanuel im italienischen Nationalkrieg gegen Österreich spielen sollte, ebenso eine Ironie der Geschichte wie umgekehrt der Tatbestand, daß »der antiklerikale Gehalt der Schweizer Revolution« besonders von der römischen Öffentlichkeit enthusiastisch begrüßt wurde.²⁶ Besonders nachhaltig war die Unterstützung der Schweizer Revolution im deutschen Raum; die von Huber und Lang im Wortlaut dokumentierten Adressen zeigen dies eindrucksvoll. Sie kamen zwar aus allen deutschen Staaten; eindeutiger Schwerpunkt war allerdings Baden, nicht nur aufgrund geographischer, sondern auch »politisch-geistiger Nähe«, die dann ja auch in den Zielen der badischen Revolution deutlich hervortrat.

Warum gelang es den Schweizer Liberalen und Radikalen relativ leicht – der Sonderbundskrieg war einer der kürzesten Kriege des 19. Jahrhunderts, forderte relativ wenig Opfer und war phasenweise (so Remak) eher »eine handfeste Wirtshausschlägerei als ein Kampf auf Leben und Tod«²⁷ –, ihr Konzept einer modernen bürgerlichen Gesellschaft

22 *Albert Tanner*, Das Recht auf Revolution. Radikalismus – Antijesuitismus – Nationalismus, in: *Thomas Hildbrand/Albert Tanner* (Hrsg.), Im Zeichen der Revolution. Der Weg zum Schweizerischen Bundesstaat 1798–1848, Chronos Verlag, Zürich 1997, 179 S., brosch., 48 DM, S. 113–137, hier: S. 118, S. 129 ff., S. 141.

23 *Marco Jorio*, »Wider den Pakt mit dem Teufel«. Reaktion und Gegenwehr der Konservativen, in: ebd., S. 139–160, hier: S. 148–156. Zum Verhältnis von Religion, Kirche und Nation siehe unten Abs. IV dieses Forschungsberichtes.

24 *Carlo Moos*, »Im Hochland fiel der erste Schuss«. Bemerkungen zum Sonderbund und Sonderbundskrieg, in: ebd., S. 139–160; *Thomas Christian Müller*, Die Schweiz 1847–1849. Das vorläufige, erfolgreiche Ende der »Schweizer Revolution«? in: *Dowe/Haupt/Langewiesche*, S. 283–326. Vgl. als Überblick zur Schweizer Revolution auch *Bruno Schoch*, Erfolgreiche bürgerliche Revolution. 1848 entstand die moderne Schweiz, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte* 49, 1998, S. 258–264.

25 *Joachim Remak*, Bruderzwist, nicht Brudermord. Der Schweizer Sonderbundskrieg von 1847, Orell Füssli Verlag, Zürich 1997, 285 S., geb., 68 DM, Zitate: S. 210.

26 *Peter Huber/Josef Lang* (Hrsg.), Solidarität mit der Schweizerischen Revolution. Die deutsche »Adressen«-Bewegung 1847/48, Chronos Verlag, Zürich 1998, 127 S., kart., 38 DM. Ergänzt wird die Dokumentation durch Kurzbiographien der prominenteren Unterzeichner sowie durch Passagen der Tagebuchaufzeichnungen Varnhagen von Enses, in denen dieser preußische Eindrücke und Ansichten zur Schweizer Revolution zu Papier brachte.

27 *Remak*, S. 214.

durchzusetzen? Verantwortlich hierfür war zunächst, wie Andreas Suter resümierend betont, die Abwesenheit »einer starken und zentralisierten Herrschaftsbürokratie« sowie das Fehlen einer »Militärorganisation absolutistischen Zuschnitts«, die – wie in Preußen oder in der Habsburger Monarchie – Demokratisierungsbestrebungen mit brachialer Gewalt den Garaus hätte machen können. Zudem schöpften die kantonalen »Staaten« mit ihrem quasi »paternalistischen Regiment« nur begrenzt finanzielle Ressourcen ab und ließen »weit grössere Freiräume für eine breitgestreute Kapitalbildung«. ²⁸ Damit unmittelbar verknüpft waren – dies wird von Thomas Christian Müller ebenso betont wie von den Autoren einer »Kleinen Geschichte der Schweiz«, in der die Revolution 1847/48 freilich nur am Rande thematisiert wird – weitere sozialökonomische wie politisch-gesellschaftliche Entwicklungen, die die neuere Schweizer Geschichte im europäischen Kontext zum Sonderweg werden lassen: Der Adel verschwand bereits im 15. Jahrhundert; die alte Eidgenossenschaft wurde frühzeitig entfeudalisiert; ein Proletariat war nur schwach ausgebildet; das Bürgertum wurde in der Schweiz zum »Souverän«. ²⁹ Zwar versprach auch in der Schweiz der utopische Entwurf der Bürgergesellschaft »mehr, als sie in der jeweils sozialen Wirklichkeit einlösen kann«, wollten auch die bürgerlichen »Mittelklassen«, zeitweilig durchaus erfolgreich, die Abschließung nach »unten«. Dennoch begab sich die Schweiz bereits frühzeitig auf den Weg zu einer der »erfolgreichsten bürgerlichen Gesellschaften« (Manfred Hettling). ³⁰ Wenn in dieser Hinsicht 1847/48 eine wesentliche Etappe erfolgreich abgeschlossen werden konnte, dann lag dies ferner daran, daß es gelang, zwischen den Liberalen und Radikalen, die sich als scharf konturierte Strömungen im Unterschied zu den meisten deutschen Staaten in der Schweiz schon weit vor 1848 herausgebildet hatten, angesichts des »drohenden Bürgerkriegs, der nationalen Bedrohung« und der verbreiteten antijesuitischen Stimmung »tragfähige Brücken« zu schlagen. Kein Schweizer Sonderweg war dagegen die Tatsache, daß »die wirtschaftliche Entwicklung der politischen Modernisierung vorauseilte« (wie Müller hervorhebt). ³¹ Dies galt auch z.B. für Preußen – wie überhaupt zu fragen ist, ob Entfaltung marktwirtschaftlicher Beziehungen sowie Industrialisierung und politische »Modernisierung«, also die Verankerung von Verfassung, Parlament und Rechtsstaat, so eng miteinander verknüpft sein müssen, wie gemeinhin unterstellt wird: Ein autoritäres oder pseudo-konstitutionelles System kann – sofern die notwendigen Eigentumsrechte garantiert werden – gleichfalls die Entfaltung der modernen Industrie begünstigen.

Die Niederlage des konservativen Sonderbundes in dem kurzen Bürgerkrieg, der alle Elemente einer Revolution (Wechsel des politischen Systems, Beteiligung breiter Bevölkerungsschichten, Gewalthaftigkeit) aufwies, zugleich jedoch auch eine »Revolution von oben«, nämlich ein Krieg der Mehrheitskantone gegen eine sich gegen den »Fortschritt« sträubende Minderheit war ³², nutzten die freisinnigen Sieger nicht aus. Die Konservativen beider Konfessionen ließen sich in die Verfassungsarbeiten einbeziehen; ihnen war es wesentlich zu verdanken, daß (so Marco Jorio in Anlehnung an Edgar Bonjour) das »rastlose Fortschreiten des Zentralismus« gehemmt und wesentliche Elemente des Föde-

28 Andreas Suter, Die Revolution von 1848. Strukturen und Kontingenz, in: Andreas Ernst/Albert Tanner/Matthias Weishaupt (Hrsg.), Revolution und Innovation. Die konfliktreiche Entstehung des Schweizer Bundesstaates von 1848, Chronos Verlag, Zürich 1998, 317 S., kart., 58 DM, S. 19–34, hier: insbes. S. 29 f.

29 Müller, S. 298 ff.; Manfred Hettling u.a., Eine kleine Geschichte der Schweiz, Frankfurt/Main 1998, S. 239 f. Vgl. außerdem Beatrix Mesmer, Die Modernisierung der Eidgenossenschaft – Sattelzeit oder bürgerliche Revolution?, in: Hildbrand/Tanner, S. 11–28, insbes. S. 13–19.

30 Hettling u.a., S. 228.

31 Müller, S. 302 f., S. 303 bzw. S. 324.

32 Vgl. Albert Tanner, Einleitung, in: Hildbrand/Tanner, S. 8; außerdem Müller, S. 325.

ralismus bis heute erhalten blieben.³³ Der Sieg der Freisinnigen im Sonderbundskrieg blieb freilich zunächst unsicher; noch Mitte Januar 1848 drohten die europäischen Großmächte mit einer militärischen Intervention, wenn die Eidgenossen den restaurativen Bundesvertrag von 1815 verletzen, mithin die Freisinnigen ihre Verfassungspläne realisieren würden. Die Liberalen und Radikalen antworteten, indem sie den Schweizer Gründungsmythos (von 1291) reaktivierten: Die Schweiz sei »schon Jahrhunderte hindurch in den verschiedensten Formen selbständig« und bestimme deshalb auch nach eigenem Gutdünken über die Revision des Bundesvertrages.³⁴ In der Folgezeit entlastete dann die europäische Revolution die Schweiz vom restaurativen Druck der Großmächte. Die Schweiz war 1847/48 also in zweifacher Hinsicht in die europäische Revolution einbezogen: Der Sieg der Linken im Sonderbundskrieg gab den Demokraten im übrigen Europa Selbstvertrauen. Erst die Februar- und Märzrevolutionen in Paris, Wien und Berlin wiederum sicherten den Erfolg der Schweizer Radikalen und ebneten der Eidgenossenschaft den Weg in die politische Moderne.³⁵ Schließlich gab der »Völkerfrühling« des Jahres 1848 gerade in der Schweiz dem Traum eines europäischen Völkerbundes Nahrung. Die »Vision der Vereinigten Staaten von Europa« wurde – so Hans-Ulrich Schiedt – seit 1848 auch öffentlich diskutiert.³⁶ Wenn die Vorstellung eines in einem Staatenbund zusammengefügt demokratischen Europas offenbar weit verbreitet war, dann lag dies einmal daran, daß man die eigene politische Erfahrungswelt nur verallgemeinern mußte, also am staatlich-dezentralen Gefüge der Eidgenossenschaft selbst anknüpfte, das man gleichsam ins Europäische ausweiten konnte. Darüber hinaus – das zeigt Simon Netzle – bezogen sich viele Schweizer auf das Vorbild der USA. »Vergleiche mit Amerika« dienten freilich auch der Abgrenzung, und zwar sowohl gegenüber den traditionell-monarchischen Großmächten als auch gegenüber einem unruhigen Frankreich, dessen revolutionäre Invasionsarmee die Eidgenossen fünfzig Jahre zuvor kennengelernt hatten.³⁷ Folge der Schweizer Ereignisse 1847/48 war – so Margrit Müller – die Vereinheitlichung des eidgenössischen Wirtschaftsraums und ein erneuter Boom. Die Binnenzölle wurden aufgehoben, Maße und Gewichte vereinheitlicht, 1851/52 »nicht weniger als 319 verschiedene Münzen aus dem Verkehr gezogen«, allerdings noch keine eigene Währung kreiert, sondern (bis 1907) der Anschluß an das französische Währungssystem vollzogen.³⁸

Wie aufmerksam nicht nur die europäischen Nachbarn die Schweizer Vorgänge, sondern umgekehrt auch die Schweizer die europäischen Geschehnisse beobachteten, läßt sich beispielhaft dem von Judith und Peter Ganther-Argay herausgegebenen Tagebuch Johann Ulrich Furrers entnehmen. Die Ereignisse vom 19. März 1848 in der preußischen Hauptstadt kommentierte Furrer, ein (wie es in der Kurzbiographie heißt) »an-

33 Jorio, S. 157. Vgl. auch *ders.*, »Gott mit uns«. Der Bund des Sonderbundes mit Gott, in: *Ernst/Tanner/Weishaupt*, S. 245–270. Zum Antijesuitismus der »Radikalen« und zur »Sakralisierung« des Konflikts seitens der katholisch-konservativen Kantone siehe auch unten Abs. IV.

34 Müller, S. 318. Zur Funktion des Schweizer Gründungsmythos siehe auch Abs. III.

35 Vgl. z.B. auch *Suter*, S. 26 f.

36 Hans-Ulrich Schiedt, 1848 als Start. Der Traum von den Vereinigten Staaten von Europa, in: *Ernst/Tanner/Weishaupt*, S. 137–146.

37 Simon Netzle, Die USA als Vorbild für einen Schweizer Bundesstaat, in: *ebd.*, S. 49–60, insbes. S. 50 ff., S. 57.

38 Margrit Müller, Nationale Einigung aus wirtschaftlicher Notwendigkeit? in: *Hildbrand/Tanner*, S. 91–112, Zitat: S. 108 f. Zur kontroversen Frage, wie stark ökonomische Motive unmittelbar die Gründung des Bundesstaates bestimmten, vgl. *Margrit Müller/Patrick Halbeisen*, Ökonomische Motive und Erwartungen – ihr Einfluß auf die Bundesstaatsgründung, in: *Ernst/Tanner/Weishaupt*, S. 117–136; *Cédric Humair*, Etat fédéral, centralisation douanière et développement industriel de la Suisse, 1798–1848, in: *ebd.*, S. 103–116.

fänglich schlichter, fleißiger Mann«, der als Autodidakt eine kraftvolle, farbige Sprache ausbildete, mit den Worten: Beim Berliner »Volk« sei es »mit dem, was man Verstand nennt, noch nicht weit her, das beweisen die Lebehoche für den König. In der Schweiz, glaube ich, hätte man es anders gemacht: Einem Mann, der vor wenigen Augenblicken noch Befehl gab, das Volk niederzuhauen, würde man nicht mit Vivet-Rufen, sondern mit Kugeln berauschen. Aber die einfältigen Leute glauben, dass die ganze Welt zu Grunde ginge, wenn keine solchen Herren von Gottes Gnaden existieren würden.«³⁹

Nicht nur die einzelstaatlichen Facetten der europäischen Revolution sind im Jubiläumsjahr von der historischen Forschung kräftiger ausgeleuchtet worden. Über die gesamteuropäische Entwicklung gibt – neben dem vorzüglichen Überblick Jonathan Sperbers aus dem Jahre 1994, dem eine Übersetzung ins Deutsche zu wünschen gewesen wäre⁴⁰ – eine Gesamtdarstellung von Manfred Botzenhart mit dem Titel: »1848/49: Europa im Umbruch« den derzeit wohl konzisesten Überblick.⁴¹ Hier werden die wichtigsten Entwicklungen, Krisenerscheinungen und Revolutionsereignisse für alle europäischen Länder knapp, sachlich und präzise skizziert, auch für die üblicherweise eher vernachlässigten, weil von der Revolution nur am Rande berührten Staaten wie Belgien, die Niederlande, Skandinavien, Rußland und selbst Portugal, Spanien und Griechenland. Ins Zentrum seiner Ausführungen stellt Botzenhart die Konstellationen in Deutschland – ohne daß diese Schwerpunktsetzung einseitig wirkt. Skizziert werden die Entwicklungen in den einzelnen Staaten, und zwar nicht nur die innerstädtischen Bewegungen, sondern auch die Agrarproteste, die sich freilich innerhalb Preußens keineswegs (wie Botzenhart behauptet) auf Schlesien beschränkten⁴², sondern – so zeigen neuere Forschungen – namentlich auch in Westfalen erhebliche Dimensionen annahmen und selbst in den Provinzen Sachsen und Brandenburg die »Junker« in Angst und Schrecken versetzten. Im Rahmen einer breiten Darstellung von Genesis und Arbeit der Deutschen Nationalversammlung sowie der Politik der provisorischen Reichszentralgewalt thematisiert Botzenhart u.a. den »diplomatischen Dilettantismus« der Zentralgewalt. Er betont, daß die britische Krone einer »mit Augenmaß zustande gekommenen Einigung Deutschlands« positiv gegenübergestanden hätte, »der in der Paulskirche zu Wort gekommene aggressive Nationalismus« in Großbritannien wie in Frankreich jedoch »tiefe Besorgnis auslöste«. Die USA wiederum begleiteten die politische Einigung Deutschlands nicht nur mit großer Sympathie, sondern unterstützten den Aufbau einer deutschen Flotte auch konkret, indem sie »bei der Ausbildung von Offizieren und Mannschaften, bei der Anlage von Häfen und Werften und bei der Konstruktion von Kriegsschiffen mit Rat und Tat zu helfen« suchten und der Reichsregierung eine Dampffregatte verkauften.⁴³ Die Arbeit der Mitglieder der Deutschen Nationalversammlung stellt Botzenhart ausgewogen und keineswegs nur positiv dar: Neben den Verfassungsberatungen, die ins Zentrum der Erfolgsgeschichte der Paulskirche gehören, wird auch die »Polendebatte« und mit ihr die Schattenseite der Deutschen Nationalversammlung ausführlich gewürdigt. Sie und insbesondere der im Redebeitrag Wilhelm Jordans durch-

39 *Johann U. Furrer*, Schweizer Ländli 1848. Das Tagebuch eines jungen Sternenbergers, hrsg. v. *Judith* und *Peter Gander-Argay*, Rothenhäusler Verlag, Stäva 1997, 124 S., 32 Abb., kart., 29 SFr, Zitat: S. 23 f.

40 *Jonathan Sperber*, The European Revolutions 1848–1851. New Approaches to European History, Cambridge 1994. Vgl. außerdem den ins Deutsche übersetzten, schwächeren Überblick von *Roger Price*, 1848. Kleine Geschichte der europäischen Revolutionen, Berlin 1992.

41 *Manfred Botzenhart*, 1848/49: Europa im Umbruch, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn etc. 1998, 285 S., brosch., 36,80 DM.

42 Ebd., S. 74 f. Zu den Agrarprotesten siehe Teil II dieses Forschungsberichtes im nächsten AfS-Band.

43 Ebd., S. 102 ff.

scheinende »erschreckende Sozialdarwinismus« habe gezeigt, »in welchem großem Maß damals bereits die Vorstellung von einem unausweichlichen Lebenskampf der Völker in der Paulskirche verbreitet war«. ⁴⁴ Wichtig ist ferner der Hinweis Botzenharts, daß die Wahlen in den deutschen Staaten während des Winters 1848/49 und im Frühjahr 1849 »ein starkes Anwachsen der demokratischen Bewegung« anzeigten. ⁴⁵ Die Mehrheit der Wähler hat die Wende zur »Realpolitik«, wie sie viele führende Liberale seit dem Herbst 1848 vollzogen, demnach nicht goutiert. ⁴⁶

Botzenharts kenntnisreiche und abgeklärte Überblicksdarstellung bietet den momentan besten »Einstieg« auch in die Geschichte der deutschen Revolution – neben der inzwischen fast »klassischen«, durch die neueren empirischen Ergebnisse nicht wesentlich in Frage gestellten und deshalb mit Recht wieder aufgelegten »Deutschen Revolution von 1848/49« von Wolfram Siemann. ⁴⁷ Dagegen bleibt der Leser nach der Lektüre der gut dreihundert Seiten starken Überblicksdarstellung von Wolfgang J. Mommsen ⁴⁸ ein wenig enttäuscht zurück. »Ein umfassendes Bild der revolutionären Entwicklungen in Europa seit der französischen Julirevolution von 1830 und ihrer Kulmination in der Revolution von 1848/49« (so der Anspruch Mommsens) gewinnt man jedenfalls nicht. Europa wird nur ungleichgewichtig thematisiert; die deutschen Staaten stehen übermäßig im Vordergrund. Die für die Entwicklung im Südwesten Deutschlands eminent wichtige Schweiz – der Sonderbundskrieg im November 1847 sowie die Verfassung von 1848 – beispielsweise wird mit drei Zeilen abgehandelt. ⁴⁹

44 Gleichwohl haben dem Mitteleuropa-Plan, der eine teilweise Umsetzung dieser Vorstellungen zur Folge gehabt hätte, nicht einmal zwanzig Abgeordnete zugestimmt. Ebd., S. 200 ff., S. 206.

45 »In einem nach dem allgemeinen Wahlrecht der Paulskirchenverfassung gewählten Parlament wären die Demokraten mit sehr großer Wahrscheinlichkeit die stärkste Fraktion gewesen.« Ebd., S. 165.

46 Größeren Raum gibt Botzenhart außerdem der (deutschen) Arbeiterbewegung. In diesen Passagen ist ihm freilich ein Irrtum unterlaufen, der sich ähnlich auch in anderen Darstellungen findet: Botzenhart unterstellt, daß die »revolutionär-sozialistische« Marxsche Taktik im Jahre 1848 und der »reformerisch-gewerkschaftliche« Weg Stephan Borns, also die Politik, die dieser mit der Gründung des Berliner Central-Komités der Arbeiter und später der Arbeiterverbrüderung realisierte, sich in »Konkurrenz« zueinander befunden hätten (ebd., S. 168, S. 171). Tatsächlich stimmte Born, wie Franziska Rogger in ihrer wichtigen, leider nur im Disserationsdruck erschienenen Biographie gezeigt hat, mit Marx überein. Im Sommer 1848 befand er sich offenbar gar auf »linksradikalen Abwegen« und mußte erst durch einen Emissär des im übrigen politisch heterogenen Bundes der Kommunisten »auf Linie« gebracht werden. Vgl. *Franziska Rogger*, »Wir helfen uns selbst!« Die kollektive Selbsthilfe der Arbeiterverbrüderung 1848/49 und die individuelle Selbsthilfe Stephan Borns – Borns Leben, Entwicklung und seine Rezeption der zeitgenössischen Lehren, Erlangen 1986, insbes. S. 124, S. 128 f., S. 133.

47 *Wolfram Siemann*, Die deutsche Revolution von 1848/49, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1985, 255 S., brosch., 17,80 DM. Als weitere wichtige Überblicksdarstellungen vgl. *ders.*, Gesellschaft im Aufbruch. Deutschland 1849–1871, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1990, 355 S., brosch., 24,80 DM; *ders.*, Vom Staatenbund zum Nationalstaat. Deutschland 1806–1871, München 1995 (zu 1848/49: insbes. S. 363–388); *Günter Wollstein*, Deutsche Geschichte 1848/49. Gescheiterte Revolution in Mitteleuropa, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart etc. 1986, 191 S., kart., 29,80, DM; zum deutschen Vormärz vgl. z.B. *Manfred Botzenhart*, Reform, Restauration, Krise. Deutschland 1789–1847, Frankfurt/Main 1985; *Rainer Koch*, Deutsche Geschichte 1815–1848. Restauration oder Vormärz?, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart etc. 1985, 290 S., kart., 39,80 DM.

48 *Wolfgang J. Mommsen*, 1848 – die ungewollte Revolution. Die revolutionären Bewegungen in Europa 1830–1849, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 1998, 333 S., geb., 39,80 DM.

49 Ebd., S. 86. Ausführlich und kompetent ist dagegen Mommsens Skizze der britischen Verhältnisse. Zur britischen Geschichte bietet unter den deutschsprachigen Arbeiten weiterhin den wohl besten Überblick *Raimund Schäpers*, Revolutionsfurcht und Reformbekenntnis. Die Stellung der englischen Gesellschaft zum Chartismus im Jahre 1848, Burg-Verlag, Freiburg 1990, 300 S., kart. 68 DM.

Vor allem jedoch ist Mommsens Darstellung in hohem Maße parteilich. Was in dem Untertitel »Die ungewollte Revolution« signalisiert wird, steht in der Darstellung selbst im Zentrum: »die Revolution von 1848/49 aus der Sicht des liberalen Bürgertums«.⁵⁰ Dies bedeutet zweierlei, nämlich erstens, daß die Liberalen zu *den* zentralen Akteuren der Revolution gemacht werden und zweitens, daß Mommsen nach aktuell-politischen Präferenzen wertet und gewichtet. Das Wollen und Wirken der Liberalen wird einfühlsam und ausführlich thematisiert, die Tätigkeit der Parlamente, namentlich der Paulskirche, angemessen gewürdigt. Dagegen mischen sich bereits in die Darstellung der Ziele und der politischen Aktivitäten der Demokraten herablassende und pejorative Töne: Deren Forderungen nach einem gerechten Steuersystem, vor allem nach einer progressiven Einkommenssteuer, sowie überhaupt nach Formen und Mechanismen »des Ausgleichs von Kapital und Arbeit, um der Notlage der unterbürgerlichen Schichten abzuhelpen«, seien »einigermaßen naiv« gewesen; der »Horizont« der Demokraten sei beschränkt geblieben, weil sie der »explosiven Dynamik des industriellen Systems« nicht genug Beachtung geschenkt hätten. Zwar seien ihre Forderungen »unzweifelhaft populär« gewesen, aber vieles, z.B. die Idee, »die schroffen sozialen Gegensätze mit staatlichen Maßnahmen zu bekämpfen«, sei (so Mommsen apodiktisch in liberal-teleologischer Perspektive) uneinlösbare »Utopie« gewesen, »ebenso redlich wie illusionär«.⁵¹ Noch schlechter als die Demokraten kommen die Sozialisten im engeren Sinne weg. Die Darstellung der Unterschichten, ihrer Forderungen, ihres Politikverständnisses und Protestverhaltens, schließlich bleibt schemenhaft und widersprüchlich. Einerseits erscheinen sie als unreif und zu eigenständiger Politik nicht fähig; andererseits sind sie ihm gerade als politische und soziale Akteure unheimlich. Statt einer differenzierteren Skizze der Mentalitäten, Verhaltenmuster und Politikformen der Unterschichten, die auf Basis auch der älteren Forschung durchaus möglich wäre, beschränkt sich Mommsen, wenn die einfachen Leute einmal in sein Blickfeld geraten, auf den unbestimmten Kollektivsingular »Volksmasse« oder »Volksmassen« – und bringt damit unfreiwillig die eigene sozialkulturelle Distanz gegenüber den plebejischen Sozialgruppen zum Ausdruck.⁵²

Gleichsam in einer vorweggenommenen Kritik hat Wolfgang Kaschuba das bei Mommsen durchscheinende Grundmuster der traditionellen Revolutionshistoriographie ironisiert: »Leitfossilien« des klassisch-bürgerlichen »Revolutionsmuseums« seien die Paulskirche und die Nationalversammlung gewesen. Nur sie hätten als »politisch« und »geschichtlich« gegolten. Die Unterschichten hätten in dieser Sicht dagegen lediglich »Politik mit dem Bauch, vielleicht noch mit dem Herzen« gemacht, nicht jedoch »mit dem Kopf«. Über einer in freundliches Licht getauchten, emphatisch geschilderten bürgerlichen Gesellschaft habe die »staats- und politikgeschichtliche Perspektive« der traditionellen Historiographie deren Schattenseiten, namentlich die mit dem »Ausbau staatlicher Bürokratie und Polizei« einhergehende »soziale Disziplinierung«, die »nachhaltig auch die unterbürgerlichen Schichten« getroffen habe, weitgehend ausgeblendet.⁵³

Die Revolutionsdarstellung Mommsens steht beispielhaft für die von Kaschuba kritisierte Historiographie: Im Vergleich zu den unberechenbaren Unterschichten, den zwar »redlichen«, aber »illusionären« Demokraten sowie den »Brutstätten frühsozialistischer

50 Mommsen, S. 7.

51 Ebd., S. 26 f. bzw. S. 93. Daß Mommsen auf zentrale weltanschauliche Impulse der Demokraten – und übrigens auch größerer Teile der Liberalen – kaum zu sprechen kommt, etwa auf die große Bedeutung der religiösen Dissidentenbewegung der Lichtfreunde und Deutsch-Katholiken, überrascht angesichts der Gewichtigungen, die er vornimmt, dann kaum mehr.

52 Vgl. ebd., S. 111, S. 116, S. 121.

53 Wolfgang Kaschuba, 1848/49: Horizonte politischer Kultur, in: Hardtwig, S. 79–108, Zitate: S. 59, S. 63.

Theorien«⁵⁴ leuchtet die Politik der Liberalen und die zunächst nicht-revolutionäre, später antirevolutionäre Haltung der Mehrheitsströmung innerhalb des deutschen Bürgertums um so strahlender. Die Revolution »schließen« zu wollen, so ein zentrales Handlungsmotiv vieler Liberaler in den Parlamenten und Ministerien, sei richtig gewesen; denn die Revolution »offen zu halten«, hätte sich wegen »zu gefährlicher Konsequenzen« von selbst verboten. Diese Haltung dürfe man nicht »als reaktionäre verteufeln«. Sie sei um so legitimer, als die Unterschichten »vielerorts die Grenzen politischer Protestaktionen überschritten« hätten. Dieser Satz ist eigenartig: Denn wo liegen jene Grenzen in einer Revolution, und wer legt fest, wie sie gezogen werden? Eine Antwort auf diese, für 1848 natürlich wichtige Frage gibt Mommsen nur indirekt: Die Grenzen seien dort erreicht, wo »die gesellschaftliche Ordnung gefährdet« ist.⁵⁵ Solche Bemerkungen mögen zur Selbstbesinnung und zur eigenen politischen Ortsbestimmung sinnvoll sein; in einer Darstellung zum Thema Revolution sind sie jedoch – wie überhaupt apodiktische Wertungen solcher Art – fehl am Platze.

Mommsen nimmt andererseits trotz aller Sympathie die Liberalen des Jahres 1848 keineswegs von jeglicher Kritik aus, sondern räumt offen ein, daß sie »das allgemeine Wahlrecht zutiefst fürchteten« und »über keinerlei Vorstellung verfügten, wie man der Notlage der Unterschichten beikommen könne«.⁵⁶ Falsch ist es freilich, von einem »Versagen des Bürgertums« zu sprechen⁵⁷, eine Formel, die Mommsen wohl nicht ganz zufällig herausgerutscht ist. Mit solchen Formulierungen werden überwundene Positionen der bundesdeutschen Historiographie und ebenso Dogmen der DDR-Geschichtsschreibung, die ja gleichfalls eine historische Mission des Bürgertums unterstellte, reaktualisiert. Sinnvoller ist es, auch weiterhin (spätestens seit 1793) von einer nicht-revolutionären, vielleicht sogar anti-revolutionären Prädisposition des sozial überdies heterogenen Bürgertums auszugehen. Revolutionäres Engagement von Bürgern blieb 1848 die Ausnahme; daran ändert auch die Meinungsführerschaft der Intellektuellen in der demokratischen Bewegung nichts. Die Unterschichten schließlich, das wird von Mommsen im Resümé immerhin zugestanden, seien die »tragischen« Verlierer gewesen: »Sie waren es, welche die Barrikaden besetzten, welche mit ihren Aktionen die Monarchen zwangen, in konstitutionelle Reformen und die Wahl einer Nationalversammlung einzuwilligen; sie waren es, die bei den revolutionären Aufständen bei weitem die meisten Blutopfer gebracht [...] hatten; aber an ihrer bedrängten Lage änderte sich so gut wie nichts.«⁵⁸

Lothar Gall hat diesen Tatbestand, und ebenso die politischen Positionsveränderungen anderer Sozialschichten, unlängst in einem schönen Wortspiel zu fassen versucht: »Brot oder Revolution« – das war, auf eine knappe Formel gebracht, die Devise der unzufriedenen Unterschichten zu Beginn des Jahres 1848. »Brot und Revolution« lautete die hoffnungsvolle Parole im März 1848. »Brot statt Revolution« – damit suchte die Gegenrevolution in der Folgezeit dann erfolgreich namentlich die ländliche Bevölkerung und den »unteren Mittelstand« in den Städten auf ihre Seite zu ziehen.⁵⁹ Größere Teil der städtischen Unterschichten schließlich, so könnte man das Wortspiel Galls mit einer weiteren Formel (die die sehr viel komplexeren Tatbestände natürlich genauso ver-

54 So die Charakterisierung des vormärzlichen Frankreichs. *Mommsen*, S. 104.

55 Ebd., S. 130 f.

56 Ebd., S. 142, S. 308.

57 Ebd., S. 323.

58 Ebd., S. 310.

59 *Lothar Gall*, *Verfassung und Nation, Brot und Arbeit: Deutschland 1848/49*, in: *Hans Sarkowicz* (Hrsg.), *Aufstände, Unruhen, Revolutionen. Zur Geschichte der Demokratie in Deutschland*, Insel Verlag, Frankfurt/Main 1998, 236 S., geb., 38 DM, S. 105–124, hier: S. 112, S. 114, S. 120.

kürzt) vervollständigen und gleichzeitig das Resümé Mommsens aufgreifen, standen am Ende der Revolution mit leeren Händen da: »weder Brot noch Revolution« – so könnte das Fazit lauten.

Wie Botzenhart und Mommsen nimmt auch Heinz Rieder die europäische Revolution von 1848/49 in den Blick. Der Eindruck, den die Lektüre dieses Werks hinterläßt, ist noch zwiespältiger als bei der Darstellung Mommsens.⁶⁰ Auf der einen Seite ist das Buch mit Blick auf ein breites Publikum anschaulich geschrieben und reich bebildert. Reizvoll ist auch, daß Rieder – lange Zeit Direktor der Städtischen Büchereien Wiens – in seinem großformatigen Werk die europäische Revolution von 1848 aus österreichischer Perspektive angeht. Auf der anderen Seite leidet das Buch darunter, daß Rieder die Revolution in Geschichten auflöst und das Geschehen personalisiert. Problematisch ist weniger, daß die Darstellung über weite Passagen allzu sehr an der dramatischen Oberfläche klebt, als vielmehr, daß etwa mit Blick auf Preußen Klischees und nicht selten längst widerlegte Mythen als historische Wahrheiten verkauft werden.⁶¹ Auch die Darstellung der Wiener oder der italienischen Revolution ist nicht immer ausgewogen und manchmal auch mit einer Prise konservativ-habsburgischen Nationalstolzes gewürzt. Jellačić wiederum wird als ausgesprochen unsympathische, im Grunde größenwahnsinnige Figur gezeichnet; die ungarische Armee als »Rebellenarmee« abqualifiziert usw.⁶²

Überblicksdarstellungen zur (klein-)deutschen Revolution sind im Jubiläumsjahr 1998 nur wenige verfaßt worden: Neben der ganz im Stile traditioneller Historiographie gehaltenen Arbeit von Mommsen, die sich trotz des Anspruchs, die europäische Revolution auszuleuchten, im Unterschied zur Darstellung Botzenharts im wesentlichen auf die deutsche Revolution konzentriert, sowie dem neu aufgelegten Klassiker von Veit Valentin und dem 1948 unter dem Eindruck der NS-Zeit verfaßten Werk von Theodor Heuss⁶³ – ein Zeitdokument, aus dem sich die Erleichterung über die Überwindung der Hitler-Diktatur ebenso herauslesen läßt wie das Aufkommen des Kalten Krieges – ist vor allem auf das Buch von Dieter Hein zu verweisen. Es bietet auf engstem Raum einen ausgezeichneten Überblick über alle wichtigen Aspekte der deutschen Revolution von 1848/49. Die Darstellung Heins will zwar keine neuen Erkenntnisse präsentieren; mit präzisen Formulierungen gelingt es dem Verfasser jedoch, in mancherlei Hinsicht die Akzente anders zu setzen als üblich, z.B. wenn er schreibt, daß unser modernes Parteiensystem zwar auf dem politischen Vereinswesen von 1848 fußt, man jedoch betonen müsse, »daß die

60 *Heinz Rieder*, Die Völker läuten Sturm. Die europäische Revolution 1848/49, Casimir Katz Verlag, Gernsbach 1997, 266 S., geb., 98 DM.

61 So kolportiert Rieder z.B. mit Blick auf die Berliner Märzrevolution die Behauptungen der konservativen Historiographie aus der Zeit des kleindeutschen Kaiserreiches der Hohenzollern, der »Aufruhr« sei von den Soldaten »siegreich niedergeschlagen« gewesen, als sie am Morgen des 19. März den Befehl zum Rückzug erhielten, oder es sei nur dem »völligen Mangel an einer Führerpersönlichkeit auf seiten der Revolutionäre« geschuldet gewesen, daß Friedrich Wilhelm IV. der »Thron erhalten« blieb. Ebd., S. 136, S. 140.

62 Ebd., S. 190, S. 202. Eine ausgewogene Darstellung der Politik und der Persönlichkeit Jellačićs, im Europa des Jahres 1848 eine der entscheidenden Figuren, zugleich jedoch »eine der tragischsten Gestalten der österreichischen Geschichte des 19. Jahrhunderts«, findet sich in *Wolfgang Häusler*, Der kroatisch-ungarische Konflikt von 1848 und die Krise der Habsburger Monarchie, in: *Revolution im österreichisch-ungarischen Grenzraum*, S. 5–20, hier: S. 12–18, Zitat: S. 18.

63 *Veit Valentin*, Geschichte der deutschen Revolution 1848–1849, 2 Bde. Mit einem Vorwort v. *Wolfgang Michalka*, Weinheim 1998 (erstmalig: 1930/31); *Theodor Heuss*, 1848. Die gescheiterte Revolution. Neuausgabe mit einem Geleitwort v. *Richard von Weizsäcker*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1998, 255 S., geb., 29,80 DM (erstmalig: 1948). Ein weiterer wieder aufgelegter »Klassiker« zeigt, wie einfach die dogmatischen Klischees auch eines eher unorthodoxen Linken der Weimarer Republik gestrickt sein konnten: *Otto Rühle*, 1848. Revolution in Deutschland. Hrsg. v. *Jörn Essig-Gutschmidt*, Unrast Verlag, Münster 1998, 119 S., kart., 16 DM.

politischen Verhältnisse trotz aller zukunftsweisenden Ansätze noch in hohem Maße durch ältere Muster der Politik bestimmt waren«, u.a. »durch einen allerdings sichtlich abnehmenden Einfluß politischer Honoratioren, durch starke lokale und regionale Bindungen und – damit zusammenhängend – durch eine nach wie vor ausgeprägte gemeinbürgerliche Orientierung«, jedenfalls in den kleineren Städten.⁶⁴ Ausführlicher skizziert Hein die »Ambivalenz der liberalen Politik« und ihrer Vertreter, die bereits »im März und bald darauf eine Art konservativen Umschwung« durchmachten und sich »nun als Kräfte der Ordnung präsentierten«. Wichtig ist auch Heins Hinweis auf die große »Breite der Unterstützungsbewegung« der Reichsverfassung im Frühjahr und Sommer 1848, die angesichts der Fokussierung auf die blutig niedergeschlagenen Aufstände in Sachsen, der Pfalz und in Baden häufig verkannt werde. 1849 sei es überhaupt zu einer »Wiederannäherung« von Demokraten und Liberalen gekommen. Erstens ließ »das Scheitern der radikalen Bewegungen die Liberalen gelassener werden gegenüber den Linken«, zweitens brachte die »gemeinsame Arbeit an der Reichsverfassung« beide Strömungen angesichts der gegenrevolutionären Bedrohung einander näher.⁶⁵

Mehrere (weitere) Aufsatzbände zur europäischen und deutschen Revolution zeigen, wie sehr das vormals festgefügte Bild von der »bürgerlichen« Revolution 1848 ins Wanken geraten ist. Zwar ist es übertrieben zu behaupten, die Revolution habe sich (so Christian Jansen und Thomas Mergel in der Einleitung zu dem von ihnen herausgegebenen Aufsatzband) »als ein zusammenhängendes Ereignis« inzwischen gänzlich »aufgelöst«. Wie stark die Zusammenhänge waren, ist gerade auf der europäischen Ebene in zahlreichen Arbeiten überhaupt erst sichtbar geworden. Indessen sind diese Zusammenhänge in der Tat viel komplexer, als dies eine auf die »nationale Frage« und »Mission der Bürger« fixierte traditionelle Historiographie wahrhaben wollte. Dies machen die von Wolfgang Hardtwig herausgegebenen »Studien« zur deutschen und europäischen Revolution ebenso deutlich wie die von Christof Dipper und Ulrich Speck zusammengestellten Beiträge zur »Vielzahl von Revolutionen« in Deutschland. Der Band von Dipper/Speck mit seinen insgesamt 23 Beiträgen ist die repräsentativste »Bilanz des gegenwärtigen Wissens und Nachdenkens« über die deutsche Revolution. Obwohl – wie die Herausgeber freimütig einräumen – auch dieser Sammelband der Revolution letztlich nur eine »fragmentarische, im besten Fall sich zum Mosaik formende Gestalt« geben kann, ist er als Einführung in die Geschichte der deutschen Revolution nicht zuletzt deshalb am besten geeignet, weil er systematisch aufgebaut und übersichtlich gegliedert ist.⁶⁶

Die meisten anderen Aufsatzbände wirken dagegen teilweise etwas willkürlich zusammengestellt. Dies gilt für die von Hardtwig und Jansen/Mergel edierten Aufsatzbände wie auch für zwei weitere Bände: eine von Bernd Rill edierte Sammlung von Aufsätzen über 1848 als »Epochenjahr für Demokratie und Rechtsstaat in Deutschland«⁶⁷, in der zahlreiche wichtige Aspekte vor allem der deutschen Revolution diskutiert werden, sowie ein von Walter Schmidt herausgegebenes Buch⁶⁸, in dem in erster Linie ehemalige

64 Dieter Hein, *Die Revolution von 1848/49*, Verlag C. H. Beck, München 1998, 143 S., brosch., 14,80 DM, Zitat: S. 59. Aus diesen und anderen Bemerkungen des Gall-Schülers Hein spricht auch die Nähe zu dem von Lothar Gall geleiteten Forschungsverbund zur Bürgertums- und Stadtentwicklung im (langen) 19. Jahrhundert.

65 Ebd., S. 38 f., S. 125 f.

66 Christof Dipper/Ulrich Speck (Hrsg.), *1848. Revolution in Deutschland*, Insel Verlag, Frankfurt/Main 1998, 463 S., geb., 49,80 DM. Der Band ist in fünf Abschnitte gegliedert, die die Überschriften »Revolutionsbilder«, »Revolutionsstürmer«, »Räume der Revolution«, »Akteure und Zuschauer« und »Herrschaft in Bewegung« tragen.

67 Bernd Rill (Hrsg.), *1848. Epochenjahr für Demokratie und Rechtsstaat in Deutschland*, München 1998.

68 Walter Schmidt (Hrsg.), *Demokratie, Liberalismus und Konterrevolution. Studien zur deutschen Revolution von 1848/49*, Berlin 1998.

DDR-Historiker Resultate ihrer Forschungen vorstellen. Daß die Verfasser der Beiträge des letztgenannten Bandes überwiegend aus dem untergegangenen ostdeutschen Staat stammen, und dort an teils prominenter Stelle für die 1848er Forschung verantwortlich waren, läßt sich – aller ideologischen ›Entschlackungen‹ zum Trotz – vor allem an drei Aspekten ablesen: Erstens sind die Beiträge, abgesehen von einem Aufsatz Gunther Hildebrandts über die Verfassungsdebatten der Frankfurter Nationalversammlung, auf Preußen fokussiert. Zweitens konzentrieren sie sich mehrheitlich auf die Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte. Und drittens werden soziale und politische Zentralkategorien wie »Bourgeoisie« noch häufig plakativ und undifferenziert benutzt – trotz der Kritik von Schmidt an der plakativen und undifferenzierten Verwendung dieses Begriffes in der DDR-Historiographie. Dessen ungeachtet warten die Autoren mit zum Teil wichtigen empirischen Ergebnissen zu verschiedenen Facetten der preußischen Revolution und der sozialistisch-kommunistischen Bewegung auf. Die quasi abschließende Bestandsaufnahme der DDR-Revolutionshistoriographie durch Schmidt, dem Band als Einleitung vorangestellt, bietet zugleich einen ausgezeichneten Überblick über die Forschung im zweiten deutschen Staat in den Jahren von 1949 bis 1989.⁶⁹

Quelleneditionen können gleichfalls eine gute Einführung in die Geschichte der deutschen Revolution bieten: Hans Fenske hat in den von ihm edierten »Quellen zur deutschen Geschichte« vor allem Dokumente aus der Feder der alten und neuen Obrigkeiten zusammengetragen, außerdem Briefe und Erinnerungen prominenter, namentlich liberaler Zeitgenossen, in denen diese wichtige Ereignisse und Probleme der deutschen Revolution diskutieren. Eine zweite nützliche Quellenedition hat Walter Grab herausgegeben: Hier liegt der Schwerpunkt auf der Publikation von Adressen und Flugblättern eher linker Couleur. Beide Quelleneditionen überschneiden sich nur wenig und ergänzen sich insofern. Unbekannt war freilich keines der von Fenske und Grab veröffentlichten Dokumente; sie sind allesamt älteren Quelleneditionen u.ä. entnommen.⁷⁰ Weitere Sammlungen zeitgenössischer Texte, Gedichte etc. ergänzen gleichsam diese beiden Quelleneditionen: Eine von Helmut Reinalter und Anton Pelinka herausgegebene Quellenauswahl konzentriert sich auf den Zeitraum 1789 bis 1847 und enthält wichtige, zum Teil freilich unvollständig datierte und kommentierte Dokumente etwa zum Hambacher Fest, dagegen nur wenige und überdies bekannte Quellen zur Revolution von 1848. Axel Kutsch und Karl Moersch wiederum haben bekanntere und weniger bekannte Gedichte und Lieder hauptsächlich aus dem Vormärz sowie der nachrevolutionären Ära, zumeist bittere Kommentare zum Scheitern der Revolution, zusammengetragen. Der Band von Kutsch präsentiert das auch formal breite Spektrum der sich um die Revolution rankenden Lyrik, von Heinrich Heine, den man immer wieder mit Genuß liest, über den hölzern-pathetischen Wilhelm Jordan (den berüchtigten Paulskirchenabgeordneten, der es auf den Theaterbühnen des Kaiserreichs dann als Rezitator zu kurzzeitigem Ruhm brachte) bis hin zum frühen proletarischen Realismus des Berliner Schneiders und Kommunisten Johann Christian Lüchows.⁷¹ In die Kategorie »nützliche Handbücher« gehört

69 *Ders.*, Forschungen zur Revolution von 1848/49 in der DDR. Versuch eines historischen Überblicks und einer kritischen Bilanz, in: ebd., S. 11–80, Zitat: S. 49; vgl. außerdem *ders.*, Die 1848er Revolutionsforschung in der DDR. Historische Entwicklung und kritische Bilanz, in: ZfG 42, 1994, S. 21–38. Zur selbstkritischen Bilanz Schmidts siehe auch Teil II dieses Forschungsberichts im nächsten AfS-Band.

70 *Hans Fenske* (Hrsg.), Quellen zur deutschen Revolution 1848–1849, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1996, 381 S., geb., 128 DM; *Walter Grab* (Hrsg.), Die Revolution von 1848/49. Eine Dokumentation, Reclam Verlag, Stuttgart 1998, 280 S., brosch., 12 DM.

71 *Helmut Reinalter/Anton Pelinka* (Hrsg.), Die demokratische Bewegung in Deutschland von der Spätaufklärung bis zur Revolution 1848/49. Eine kommentierte Quellenauswahl, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main etc. 1998, 403 S., kart., 98 DM; *Axel Kutsch* (Hrsg.), »Reißt die Kreuze aus

schließlich Ulrich Specks Chronik der deutschen Revolution.⁷² Sie macht unfreiwillig allerdings auch auf Defizite aufmerksam: Es fehlt weiterhin eine detaillierte Chronik sowohl der deutschen Revolution, die auch die wichtigsten Geschehnisse in den Klein- und Mittelstaaten einbezieht, als auch eine Chronik der europäischen Ereignisse.

II. PUBLIKATIONEN ZUR REGIONAL- UND LOKALGESCHICHTE IM DEUTSCHEN RAUM

Der Europa-Bezug ist ein signifikantes Merkmal der Publikationen anlässlich des 150. Jahrestags der Revolution von 1848, die ausgeprägte Orientierung auf die Regionen und Städte ein zweiter. Die Nation »Deutschland«, die 1948 im Zentrum der Betrachtungen stand, trat 1998 hingegen zurück.⁷³ Blickt man auf die große Zahl der regional- und lokalhistorischen Arbeiten, dann scheint sich zunächst der Eindruck zu bestätigen, daß der Südwesten Deutschlands das eigentliche Zentrum der deutschen Revolution gewesen sei. Es besteht nämlich ein auffälliges Süd-Nord- und West-Ost-Gefälle bei solchen Untersuchungen; gut die Hälfte aller Buchpublikationen zur Regionalgeschichte der 48er Revolution beschäftigt sich mit den Ereignissen in Baden und Württemberg. Quasi lexikalischen Charakter besitzt ein voluminöser Band über die »Stätten der Demokratiebewegung 1848/49 in Baden-Württemberg«, der von den hauptamtlichen Archivaren Baden-Württembergs nicht nur herausgegeben, sondern zu wesentlichen Teilen auch verfaßt wurde.⁷⁴ In dem Band ist das Revolutionsgeschehen in insgesamt knapp 150 Städten und Gemeinden (alphabetisch gegliedert) erfaßt und systematisch geordnet. Der je nach Bedeutung des Ortes für den Revolutionsverlauf kürzere oder längere Artikel beginnt mit einem Abriß der lokalen Revolutionsereignisse, danach werden die jeweiligen Schauplätze, also Theater, Kirchen, Friedhöfe, Gasthäuser usw. in ihrer Bedeutung für das Revolutionsgeschehen beschrieben. Im letzten Teil der quasi-lexikalischen Einträge finden sich knappe Lebensläufe der für das örtliche Geschehen bedeutsamen Persönlichkeiten, für Freiburg z.B. immerhin zwanzig Kurzbiographien. Dieses baden-württembergische Revolutionslexikon, durch Indices zudem vorzüglich erschlossen, ist ein Nachschlagewerk, das seinesgleichen sucht. Zu wünschen ist, daß andere (Bundes-)Länder hier einmal »nachziehen«.

Eine spannend geschriebene, an ein breites Lesepublikum adressierte Geschichte der badischen Revolution haben Alfred Georg Frei und Kurt Hochstuhl verfaßt. Sie entfalten zunächst ein Panorama der badischen Gesellschaft in den Jahren 1802 bis 1847,

den Erden!« 1848 – Lyrik aus den Zeiten der Revolution, Landpresse Verlag, Weilerswist 1998, 156 S., geb., 44 DM; Karl Moersch (Hrsg.), Revolution, Revolution. Gedichte und Dokumente zu den Jahren 1848/1849, DRW-Verlag, Leinfelden-Echterdingen 1997, 88 S., brosch., 14,80 DM.

72 Ulrich Speck, 1848. Chronik einer deutschen Revolution, Insel Verlag, Frankfurt/Main 1998, 158 S., brosch., 14,80 DM.

73 Der Trend zu lokal- und regionalhistorischen Untersuchungen ist freilich schon älter. Langewiesche sprach bereits 1991 von »einer Aufwertung der konkreten Lebenswelten und der kleinen Räume« in der historischen Forschung der 1980er Jahre. Dieter Langewiesche, Die deutsche Revolution von 1848/49 und die vorrevolutionäre Gesellschaft: Forschungsstand und Forschungsperspektiven, Teil II, in: AfS 31, 1991, S. 331–443, hier: S. 332. Die folgenden Ausführungen sollen einen ersten, summarischen Überblick über die Vielzahl der 1997/98 erschienenen Lokal- und Regionalstudien geben. Spezifische Aspekte der Revolution, die in den stadt- und landesgeschichtlichen Arbeiten ausführlicher thematisiert werden, werden in den anschließenden Abschnitten bzw. in Teil II dieses Forschungsberichtes im nächsten AfS-Band gesondert diskutiert.

74 Revolution im Südwesten. Stätten der Demokratiebewegung 1848/49 in Baden-Württemberg. Hrsg. v. der Arbeitsgemeinschaft hauptamtlicher Archivare im Städtetag Baden-Württemberg, Info-Verlag, Karlsruhe 1997, 782 S., geb., 78 DM.

zentriert um herausragende Persönlichkeiten wie Moritz Haber, Friedrich Daniel Basermann, Gustav Struve, natürlich Friedrich Hecker u.a., und schildern mit manch ironischen Untertönen den Hecker-Zug vom April sowie den Struve-Zug vom September 1848. Im Zentrum der Darstellung steht die Kampagne für die Anerkennung der Reichsverfassung, der »Tochter der Märzrevolution«, und die blutige Niederschlagung der Republik. Frei und Hochstuhl diskutieren in diesem Zusammenhang die starke Verankerung eines demokratischen Republikanismus in Baden und die Gründe für die Instabilität des großherzoglichen Militärs.⁷⁵

Während Frei und Hochstuhl die badische Revolution eher in Umrissen skizzieren und illustrativ Schlaglichter setzen, hat Wolfgang von Hippel eine umfassende und sehr dichte Gesamtdarstellung der badischen Revolution verfaßt. Diese Arbeit, stärker an ein akademisches Publikum gerichtet und auf absehbare Zeit sicherlich das Standardwerk zur badischen Revolution, konzentriert sich weniger auf die Schilderung von Ereignissen und herausragenden Personen. Hippel leuchtet vor allem die verschiedenen Schichten der Strukturen und Prozesse aus; er diskutiert politische Einstellungen und Verhaltensmuster der einzelnen Sozialschichten, die verschiedenen Formen der politischen Mobilisierung, das Verhältnis von badischem Regionalbewußtsein und deutscher Frage usw. und bezieht auch in anderen Darstellungen oft vernachlässigte Aspekte wie die »Judenfrage« oder die Rolle der Kirchen im Revolutionsgeschehen ausführlicher ein.⁷⁶

Einen wiederum an ein großes Publikum adressierten Überblick über die verschiedenen Aspekte der badischen Revolution und über ihre Einbettung in den deutschen und europäischen Kontext gibt schließlich der Katalog zur Landesausstellung über die badische Revolution von 1848/49. Dieser Katalog ist, ebenso wie die Ausstellung selbst, die in Karlsruhe zu sehen war, didaktisch ganz vorzüglich aufgebaut. Neben Abbildungen der Exponate sowie Skizzen zur Ausstellungsarchitektur finden sich außerdem insgesamt 76 zwei- oder dreiseitige Artikel zu allen wesentlichen Aspekten der badischen, der deutschen und der europäischen Revolution, entsprechend dem Aufbau der Ausstellung übersichtlich in acht große Abschnitte gegliedert.⁷⁷

Bündig zusammengefaßt sind die Phasen und die wichtigsten Strukturmerkmale der badischen Revolution 1848/49 ferner in mehreren Aufsätzen. Neben einem knappen Überblick von Jan Merk⁷⁸ ist hier vor allem auf einen Beitrag von Paul Nolte hinzuweisen, der in einem von der baden-württembergischen Landeszentrale für politische Bildung herausgegebenen Aufsatzband über Revolutionen im 19. und 20. Jahrhundert erschienen ist. Während Nolte den Stellenwert der eklatanteren Geschehnisse im April und September 1848 sowie im Frühjahr und Frühsommer 1849 ebenso diskutiert wie »die am meisten unterschätzte Phase« (d.h. die Zeit »dazwischen«), die eine weitere Radikalisierung der badischen Demokraten und die Ausweitung ihres Vereinsnetzes mit sich brachte, widmet sich Manfred Hettling in einem Beitrag desselben Bandes der Frage, warum im benachbarten Königreich Württemberg die Revolution so friedlich

75 *Alfred Georg Frei/Kurt Hochstuhl*, Wegbereiter der Demokratie. Die badische Revolution 1848/49. Der Traum von der Freiheit, G. Braun Verlag, Karlsruhe 1997, 187 S., kart., 48 DM, S. 98, S. 171.

76 *Wolfgang von Hippel*, Revolution im deutschen Südwesten. Das Großherzogtum Baden 1848/49, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart etc. 1998, 408 S., Ln., 78 DM. Vgl. außerdem zur badischen und südwestdeutschen Revolution *Otto Borst* (Hrsg.), Südwestdeutschland. Die Wiege der deutschen Demokratie, Tübingen-Bebenhausen 1997; *Klaus Gafner/Diana Finkele*, Der Aufstand der badischen Demokraten. Geschichten aus der Revolution 1848/49, Ubstadt-Weiher 1998.

77 1848/49 – Revolution der deutschen Demokraten in Baden. Landesausstellung im Karlsruher Schloß vom 28. 2. bis 2. 8. 1998. Hrsg. v. Badischen Landesmuseum, Nomos Verlag, Baden-Baden 1998, 358 S., geb., 68 DM.

78 *Jan Merk*, Baden in der Revolution von 1848, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 49, 1998, S. 252–257.

verlief, daß man eher von einem Reformschub sprechen muß. Seine Antwort lautet in Kurzform: »Kein Adel, kaum Proletarier – aber Bürger« (also fast »Schweizer Verhältnisse« könnte man ergänzen). Die bürgerliche Gesellschaft als Gesellschaft gleichberechtigter selbständiger Kleineigentümer war in Württemberg nicht nur Utopie, sondern wenigstens partiell auch Realität, sozial und ebenso politisch, weil infolge des stärker als anderswo verbreiteten Bürgerrechts eine Mehrheit der männlichen Bevölkerung über Gemeinde- und Landtagswahlen am politischen Geschehen aktiv teilnahm. In einem dritten Beitrag zur 48er Revolution im selben Band geht Casimir Bumiller auf die meist vergessenen, zum heutigen Württemberg gehörenden Kleinstaaten Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Hechingen ein. Beide Ländchen wurden bekanntlich schon Anfang März 1848 von Agrarbewegungen erschüttert; in beiden Staaten vererbte die Revolution dann im Herbst ziemlich sang- und klanglos. Dennoch erlebten sie »1848/49 die größte Umwälzung ihrer Geschichte«, weil die Fürsten und offenbar ziemlich bereitwillig auch ihre Untertanen unter »die Fittiche des preußischen Adlers« flohen und sich 1849/51 der hegemonialen Hohenzollerndynastie, dem großen Bruder Preußen, anschlossen.⁷⁹ Verlauf und Verflechtungen der südwestdeutschen (in erster Linie der badischen und der pfälzischen) Revolutionen skizziert schließlich Hans Fenske in einer umfanglicheren Einleitung zu einem biographischen Handbuch der Revolutionäre im Rhein-Neckar-Raum und ihrer Gegenspieler.⁸⁰

Dieter Langewiesche hat in einem anregenden Überblick die sehr unterschiedlichen Entwicklungen in Baden und Württemberg – die fast »die gesamte Spannbreite der europäischen Revolutionen« repräsentierten – vergleichend betrachtet. Die württembergische Revolution war friedlich und (so jedenfalls Langewiesche) gerade deshalb erfolgreicher als anderswo. Verfehlt sei es indessen, Württemberg zum »Land einer vermeintlich schläfrigen Reform-Revolution« zu machen oder den Ereignissen hier gar gänzlich den revolutionären Charakter abzusprechen; »ein solches Urteil folgt dem Mythos der revolutionären Gewalt«, so Langewiesche in deutlicher Polemik gegen Hettling. »Die milde Form der Revolution, wie sie in Württemberg, aber nicht nur dort, festzustellen ist, umzubenennen in »Reform«, würde bedeuten, eine Art Begriffsdiktatur gegenüber den Zeitgenossen der Revolution auszuüben.«⁸¹ Den Badener Sonderweg, der im euro-

79 Paul Nolte, Radikalisierung und Republik: Die Revolution in Baden 1847–1849; Manfred Hettling, Freiheit und Ordnung: »Partizipatorische Reformpolitik« 1848/49 in Württemberg; Casimir Bumiller, »Es lebe die Freiheit und unser Fürst«: Die Rolle der Revolution von 1848 [recte: 1848] in der hohenzollernschen Geschichte, alle in: Hans-Georg Wehling/Angelika Hauser-Hauswirth (Hrsg.), Die großen Revolutionen im deutschen Südwesten. Mit Beiträgen v. Helga Schnabel-Schüle u.a., Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1998, 142 S., geb., 39,80 DM, S. 34–84. Vgl. als vorzügliche Regionalstudie, die alle wesentlichen Aspekte der Revolution erfaßt, Werner Heinz, (Hrsg.), »Mitbürger, greift zu den Waffen«. Die Revolution von 1848/49 in Oberschwaben, Universitätsverlag Konstanz, Konstanz 1998, 639 S., kart., 58 DM. Vgl. außerdem (gleichsam als frühes regionalhistorisches Resümé mit zahlreichen wichtigen Aufsätzen) Otto Borst (Hrsg.), Aufbruch und Entsagung. Vormärz 1815–1848 in Baden und Württemberg, Stuttgart 1992; ferner (weiterhin) Werner Boldt, Die württembergischen Volksvereine 1848–1852, Stuttgart 1970.

80 Hans Fenske, Die Revolution von 1848/49 und der Rhein-Neckar-Raum, in: Der Rhein-Neckar-Raum und die Revolution von 1848/49. Revolutionäre und ihre Gegenspieler. Hrsg. v. Arbeitskreis der Archive im Rhein-Neckar-Dreieck, Verlag Regionalkultur, Ubstadt-Weiher 1998, 464 S., kart., 39,80 DM, S. 7–56.

81 Dieter Langewiesche, Württemberg und Baden. Zwei Länder in der Revolution 1848/49 – ein Vergleich, in: Freiheit oder Tod. Die Reutlinger Pfingstversammlung und die Revolution von 1848/49, hrsg. v. Haus der Geschichte Baden-Württembergs in Zusammenarbeit mit der Stadt Reutlingen, Stuttgart 1998, S. 6–19, hier: S. 6 bzw. S. 19. Die Kritik richtet sich gegen: Manfred Hettling, 1848 – Illusion einer Revolution, in: ders., Revolution in Deutschland? 1789–1989, Göttingen 1991, S. 27–45. Die Bemerkung Langewiesches läßt freilich Fragen offen: Sind alle Ereignisse, die

päischen Kontext (so Langewiesche) kein Einzelfall gewesen sei, sondern bemerkenswerte Ähnlichkeiten mit Verlauf und »Schicksal« vor allem der ungarischen Revolution aufweise, erklärt er folgendermaßen: Der badische Landtag sei schon vor der Revolution ein Zentrum der Opposition und eine gewichtige, ausgesprochen erfolgreiche Einrichtung gewesen. »Dieser Erfolg machte ihn in der Revolution schwerfällig.« Die Spaltung der Reformbewegung in Liberale und Demokraten, die fast überall erst nach den Märzrevolutionen stattfand, erfolgte in Baden bereits vor dem Revolutionsjahr; originär demokratisch-republikanische Politikkonzepte konnten sich folglich früher ausbilden. Radikalisiert habe sich die Revolution in Baden außerdem infolge der geographischen Lage des Landes, der Nachbarschaft zum republikanischen Frankreich und zur seit Ende 1847 freisinnig-republikanischen Schweiz (mit ihrer ausgeprägten gemeindlichen und kantonalen Selbstbestimmung und einem erfolgreichen Bürgermilitär). Nicht zu vernachlässigen sei ferner die Rolle einzelner charismatischer Figuren, namentlich von Hecker, Fickler und Struve. Für die Ereignisse vom Frühjahr 1849 schließlich sei es von herausragender Bedeutung gewesen, daß es gelang, nach dem Bruch mit der Monarchie glaubwürdig eine »neue Legalität« (Regierung und gewähltes Parlament als legitime Repräsentanten) zu schaffen, die der traditionellen Bürokratie wie dem Militär eine weitgehend komplikationslose Unterordnung unter die neue staatliche Autorität erlaubten.⁸²

Auch zentrale Ereignisse, die von Baden ausgingen, Bedeutung jedoch für den Gesamtverlauf der deutschen Revolution 1848 besaßen, namentlich die Heppenheimer Versammlung vom 10. Oktober 1847 sowie die Heidelberger Versammlung vom 5. März 1848, sind im Jubiläumsjahr 1998 mit eigenständigen Buchpublikationen gewürdigt worden.⁸³ In weiteren Arbeiten werden besondere Aspekte der badischen (manchmal auch der baden-württembergischen) Revolutionsgeschichte wie etwa das revolutionäre Engagement der Turnerbewegung ausführlich behandelt.⁸⁴ Darüber hinaus sind autobiographische Aufzeichnungen und Erinnerungen von Zeitgenossen, die zum Teil interessante Einblicke in die badische Revolution geben, neu aufgelegt worden. Neben den Publikationen von und über Hecker⁸⁵, den Erinnerungen von Amalie und Gustav Struve⁸⁶ ist

(immer nur: ein Teil der) Zeitgenossen als »Revolution« bezeichnen, auch tatsächlich Revolutionen gewesen? Die Sicht »der« Zeitgenossen allein kann für eine Beantwortung dieser Frage nicht maßgeblich sein.

- 82 *Langewiesche*, Württemberg, S. 11. Aufschlußreich auch die militärisch-gegenrevolutionäre Perspektive eines in preußischen Diensten stehenden und an den Kämpfen in Baden beteiligten einfachen Soldaten, der seine Erlebnisse 1851 zu Papier brachte: *Karl Heinrich Krause*, *Das Jahr 1849 oder: Der badische Feldzug*, Verlag Rockstuhl, Bad Langensalza 1998, 48 S., brosch., 12,80 DM.
- 83 *Frank Engehausen/Frieder Hepp*, *Auf dem Weg zur Paulskirche. Die Heidelberger Versammlung vom 5. März 1848*. Verlag Regionalkultur, Ubstadt-Weiher 1998, 141 S., geb., 28 DM; *Roland Hoede*, *Die Heppenheimer Versammlung vom 10. Oktober 1847*, Verlag Waldemar Kraemer, Frankfurt/Main 1997, 192 S., geb., 34 DM.
- 84 *Michael Krüger*, *Von Klimmzügen, Aufschwüngen und Riesenwellen. 150 Jahre Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport in Württemberg*. Jubiläumsschrift des Schwäbischen Turnerbundes. Hrsg. v. Schwäbischen Turnerbund, Silberburg-Verlag, Tübingen 1998, 216 S., kart., 29,80 DM, bes. S. 38–47, Zitat: S. 41 f. Vgl. auch *Michael Krüger* (Hrsg.), »...auf dem Turnplatz der Republik...«. *Turner in Baden-Württemberg während der Revolution 1848/49*, Maulbronn 1999.
- 85 *Friedrich Hecker*, *Die Erhebung des Volkes in Baden für die deutsche Republik 1848*, Neuer ISP Verlag, Karlsruhe 1997, 128 S., kart., 20 DM. Zu den Hecker-Biographien siehe Teil II des Forschungsberichtes im nächsten AfS-Band. Vgl. außerdem die Nachdrucke: *Offenburger Freiheitsblätter*, Karlsruhe 1997; *Schieber*, *Konstanzer Freiheits-Chronik vom Jahr 1848*. T. 1, Konstanz 1997 (über den vornamenlosen »Geschichtsschreiber Schieber« als den Verfasser der tagebuchartigen Aufzeichnungen erfährt man im inhaltsleeren Nachwort leider nichts).
- 86 *Amalie Struve/Gustav Struve*, *Heftiges Feuer. Die Geschichte der Badischen Revolution 1848*. Hrsg. v. *Irmtraud Götz von Olenhusen/Thea Bauriedl*, Rombach-Verlag, Freiburg 1998, 391 S., Pb., 39,80 DM (mit einer informativen Einleitung von Irmtraud Götz von Olenhusen).

vor allem auf die Rastatter Casematten-Erzählungen des Hauptmanns Wilhelm Dietz hinzuweisen: Dietz, 1849 Sekretär des revolutionären Kriegsministerbüros, »Revolutionär aus Prinzip und zwar Revolutionär neuen Schlages, Social-Republikaner«, schildert parteilich, manchmal pathetisch und immer anschaulich das Ende der badischen Revolution.⁸⁷ Etliche badische Städte haben gleichfalls inzwischen »ihren«/»ihre« Revolutionshistoriker gefunden, und zwar nicht nur die Revolutionszentren wie Mannheim, Offenburg, Freiburg, Konstanz oder Lörrach⁸⁸, sondern auch Orte, von denen ein Nicht-Badener bisher nur vermutete, daß dort das Revolutionsgeschehen seinen Niederschlag fand.⁸⁹ Monographien oder Aufsatzbände, die württembergische Städte und deren Rolle im Revolutionsverlauf thematisieren, sind dagegen eher selten.⁹⁰

Weniger zahlreich als besonders für Baden sind die regional- und lokalhistorischen Untersuchungen über andere Staaten und Regionen des Deutschen Bundes.⁹¹ Gleich-

87 Rastatter Casematten-Erzählungen eines Freigewordenen. November 1849, Hebel-Verlag, Rastatt 1997, 83 S., geb., 38 DM.

88 Die Literatur zu diesen Städten ist so umfangreich, daß hier nur einige neuere Titel angeführt werden können. Zu Offenburg vgl. *Franz X. Vollmer*, Offenburg 1848/49. Ereignisse und Lebensbilder aus einem Zentrum der badischen Revolution, G. Braun Verlag, Karlsruhe 1997, 558 S., geb., 48 DM; zu Heidelberg vgl. *Petra Schaffrodt*, Heidelberg im Februar und März 1848, in: *Engehausen/Hepp*, S. 31–42; *Petra Nellen* (Hrsg.), Die Universität [Heidelberg] zwischen Revolution und Restauration. Ereignisse und Akteure 1848/49, Ubstadt-Weiher 1998; vgl. außerdem mehrere Beiträge in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 3, 1998; zu Freiburg vgl. die um Georg von Langsdorff zentrierte Studie *Ulrike Rödling/Heinz Siebold*, Der Münstergeneral. Menschen und Ereignisse. Freiburg in der badischen Revolution 1848/49, Verlag Moritz Schauenburg, Lahr 1998, 208 S., kart., 25 DM; zu Lörrach vgl. *Jan Merk/Markus Moehring/Helmut Bürgel*, Lörrach 1848/49. Essays – Biographien – Dokumente – Projekte, Museum am Burghof, Lörrach 1998, 92 S., brosch., 38 DM; zu Konstanz vgl. *Wolfgang Kramer*, Anmerkungen zur Badischen Revolution, in: Seeblätter. Reprint einer revolutionären Zeitung. Unveränderter Nachdruck vom 1. März bis 30. April 1848. Mit einer Einführung v. *Christina Berger/Wolfgang Kramer*, Stadler Verlag, Konstanz 1998, 265 S., geb., 58 DM, S. 7–21; zu Mannheim vgl. *Peter Blastenbrei*, Mannheim in der Revolution von 1848/49, Verlagsbüro v. Brandt, Mannheim 1997, 155 S., brosch., 29,80 DM; *Thomas Hagen/Hans-Joachim Hirsch* (Bearb.), Vorwärts! ist der Ruf der Zeit. Die Revolution 1848/49 in der Region Mannheim. Texte – Dokumente – Bilder zu den Ereignissen in Heidelberg, Ladenburg, Mannheim und Weinheim, Verlagsbüro v. Brandt, Mannheim 1998, 96 S., brosch., 29,80 DM.

89 *Johannes M. Goldschmit*, »In unserer sonst so ruhigen Stadt«. Revolution 1848/49 in Bruchsal. Für die Veröffentlichung überarb. v. der Historischen Kommission der Stadt Bruchsal. Mit einem biographischen Anhang v. *Werner Greder*, Verlag Regionalkultur, Ubstadt-Weiher 1998, 128 S., geb., 26 DM; 1848/49. Revolution und Zuchthaus in Bruchsal. Hrsg. v. der Stadt Bruchsal und der Justizvollzugsanstalt Bruchsal, Verlag für Regionalkultur, Ubstadt-Weiher 1998, 72 S., kart., 14,80 DM; *Thorsten Mietzner*, (K)ein Michel unterm Storchenturm. Lahr im Vormärz und während der Revolution von 1848/49, Verlag Ernst Kaufmann, Lahr 1998, 79 S., brosch., 16,80 DM.

90 Vgl. vor allem: Freiheit oder Tod (mit Aufsätzen zu zahlreichen wichtigen Aspekten der Revolution in Reutlingen); *Wolfgang Schürle* (Hrsg.), Die Revolution 1848/49. Wurzeln der Demokratie im Raum Ulm, Süddeutsche Verlagsgesellschaft, Ulm 1998, 263 S., geb., 48 DM.

91 Zum Königreich Sachsen sind einige Publikationen angekündigt, die bis zum Abschluß dieses Textes (Mai 1999) aber noch nicht erschienen waren. Vgl. bisher *Hartmut Zwahr*, Revolution in Sachsen. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte, Weimar etc. 1996 (zu 1848/49 nur: S. 109–121); *Hermann-Josef Rupieper*, Sachsen, in: *Dipper/Speck*, S. 69–81; *Andreas Neemann*, Kontinuitäten und Brüche aus einzelstaatlicher Perspektive. Politische Milieus in Sachsen 1848 bis 1850, in: *Jansen/Mergel*, S. 172–189. Nach Fertigstellung des Manuskripts erschienen *Klaus Sohl/Rolf Weber/Ursula Oehme*, Lass Recht und Freiheit nicht verderben. Zum 150. Jahrestag der deutschen Revolution von 1848/49 in Sachsen, Wien 1998; *Josef Matzerath* (Hrsg.), Der sächsische König und der Dresdner Maiaufstand, Böhlau Verlag, Köln etc. 1999, 275 S., geb., 39,80 DM. Über die hessischen Staaten 1848/49 ist vergleichsweise wenig erschienen. Zentral weiterhin

wohl ermöglichen eine Reihe von Lokalstudien⁹² und vor allem mehrere regionalhistorische Sammelbände einen genaueren Blick auf einzelstaatliche Spezifika. Wenn für manche Regionen und Staaten nur wenige Untersuchungen vorliegen, dann wohl auch deshalb, weil die Revolution hier kaum spürbar war. Einen vorzüglichen Überblick über die Revolutionsgeschichte Bayerns bietet Hermann Reiter, trotz teilweiser Überbewertung der katholisch-»fundamentalistischen Partei« und der »Rückständigkeit« Bayerns sowie manchmal allzu grobschlächtiger Kategorisierungen. Für die Tatsache, daß die Revolution sich in Bayern auf einige wenige Zentren beschränkte, bietet Marita Krauss eine Erklärung an: Der bayerische »konstitutionelle Staat mit seinen kontrollierbaren Regeln«, sein »innerer Förderalismus«, die Tradition des Bemühens »um Rechtsstaatlichkeit« (so die zugespitzte, idealtypisch überzeichnete und wohl auch bajuwarisch-patriotische These von Krauss) hätten keinen Nährboden für revolutionäre Aktionen abgegeben.⁹³ Ähnliches gilt auch für Württemberg. Gleichfalls frühkonstitutionell und wie Bayern sozialökonomisch »rückständig« war Baden; hier allerdings eskalierten die Konflikte. Die skizzierten Mechanismen, so wichtig sie sind, können das Ausbleiben revolutionärer Erschütterungen allein nicht erklären, zumal einige der angedeuteten bayerischen Herrschaftsmerkmale sogar im von Krauss zum »Alternativmodell« stilisierten Preußen zu beobachten waren. Wie wenig allzu allgemeine Erklärungsmuster tragen, zeigt auch der Blick auf andere Teile des Deutschen Bundes.

Unter den regionalhistorischen Aufsatzbänden ragt ein von Hans-Werner Hahn und Werner Greiling herausgegebenes, dickleibiges Opus über die Revolution in Mitteldeutschland heraus.⁹⁴ Die Lektüre der Beiträge und der anregenden Kommentare, die die thüringischen Kleinstaaten ins Zentrum stellen, zugleich aber auch Schlaglichter auf die anhaltinischen Herzogtümer, den preußischen Regierungsbezirk Erfurt sowie die preußische Provinz Sachsen werfen, erlaubt Aufschluß namentlich über thüringische Revolutionsspezifika und räumt zugleich mit einigen liebgewordenen Vorstellungen über diesen kleinstaatlichen Kosmos innerhalb des Deutschen Bundes auf. Kleinräumigkeit und da-

Michael Wettengel, Die Revolution von 1848/49 im Rhein-Main-Raum. Politische Vereine und Revolutionsalltag im Großherzogtum Hessen, Herzogtum Nassau und in der Freien Stadt Frankfurt, Wiesbaden 1989. Ebenso informativ wie parteilich das wieder aufgelegte historische Dokument: *Wilhelm Heinrich Riehl*, Nassauische Chronik des Jahres 1848. Mit einem Nachwort und Dokumentenanhang v. *Winfried Schüler/Guntram Müller-Schellenberg*, Brandstetter Druckerei, Idstein 1979, 173 S., geb., 128 DM (mit einem umfangreichen, als Loseblattsammlung beigegebenen Quellenanhang). *Peter Wacker*, Das herzoglich-nassauische Militär 1813–1866. Militärgeschichte im Spannungsfeld von Politik, Wirtschaft und sozialen Verhältnissen eines deutschen Kleinstaates, Bd. 2, Schellenberg'sche Verlagsbuchhandlung, Taunusstein 1998, 730 S., geb., 128 DM, gibt nur einen Überblick über die wichtigsten Revolutionsereignisse (S. 269–389, S. 711–730).

92 Vgl. u.a. *Monika Schmittner*, Der Traum von der freien Republik. Revolution im bayerischen Unterraum 1848/49, Alibiri Verlag, Aschaffenburg 1998, 128 S., geb., 29,80 DM. Diese regionalhistorische Arbeit über den Raum Aschaffenburg, aus der Perspektive der »einfachen Leute« geschrieben, wird von der Autorin bescheiden als bloß »empirische Bestandaufnahme« bezeichnet, bietet jedoch auch ohne archivalische Recherchen reichhaltiges empirisches Material.

93 *Hermann Reiter*, Die Revolution 1848/49 in Bayern, Verlag Pahl-Rugenstein, Köln 1998, 288 S., geb., 38 DM; *Marita Krauss*, Revolution, Revision und Konsens. Das Beispiel Bayerns nach 1848, in: *Matthias Middell* (Hrsg.), Widerstände gegen Revolutionen 1789–1989, Leipzig 1994, S. 234–248, hier: S. 241, S. 248.

94 *Hans-Werner Hahn/Werner Greiling* (Hrsg.), Die Revolution von 1848/49 in Thüringen. Aktionsräume – Handlungsebenen – Wirkungen, Hain Verlag, Rudolstadt 1998, 792 S., geb., 59,80 DM. Das folgende Zitat aus einem der (die einzelnen Beiträge zusammenfassenden) Kommentare (hier von: Dieter Langewiesche), S. 589. Der begrenzte Platz erlaubt es leider nicht, die zum Teil anregenden Beiträge und Kommentare dieses Bandes ausführlicher zu würdigen.

durch bedingte Nähe von Fürst und Untertanen sowie überhaupt »ungewöhnlich durchlässige Grenzen zwischen Stadt und Land« in diesen Miniaturstaaten in der Mitte Deutschlands hatten vielfältige Konsequenzen: Die Pro-Kopf-Ausgaben für Hofhaltungen und Administrationen waren außerordentlich hoch und mußten, zumal sie zumindest teilweise einem »Modernisierungstau« parallel liefen, in bürgerlichen wie unterbürgerlichen Kreisen erheblichen Unmut hervorrufen. In den thüringischen Staaten und ebenso in den anhaltinischen Herzogtümern entwickelten sich nicht zuletzt die fürstlichen Domänen, die einen erheblichen Prozentsatz des gesamten Grundbesitzes ausmachten, zu einem allgemeinen Ärgernis. Da außerdem die meisten thüringischen Fürsten den Märzforderungen nur zögerlich nachgaben, radikalisierte sich die Bewegung im Verlaufe des Jahres 1848 vorübergehend, fanden republikanische Positionen breiteren Anklang. Auch erhebliche Teile der Landbevölkerung blieben bis Ende 1848, teilweise auch darüber hinaus, demokratischen Strömungen verbunden. Wichtig und ein entscheidender Unterschied namentlich zum Flächenstaat Preußen ist außerdem, daß die Kleinräumigkeit eine größere Kommunikationsdichte, also ein engeres Vereinsnetz, ein vielfältiges Pressewesen, grenzüberschreitende Informationskanäle usw. mit sich brachte. Die als bedrückend empfundene Kleinstaaterei und Kleinräumigkeit war außerdem eine günstige Bedingung für die offenbar starke Verankerung eines deutschen Nationalgefühls. Entgegen üblichen Vorurteilen kehrten die Kleinstaaten nach der Revolution nicht in die vormärzliche Rückständigkeit zurück; vielmehr blieben politische Freiräume und ebenso auch eine gewisse Reformbereitschaft der thüringischen Fürsten bestehen. Der Thüringen-Band und ebenso ein gleichfalls ausgesprochen informativer, zugleich leserfreundlich gestalteter, von Harald Pilzer und Annegret Tegtmeier-Breit herausgegebener Ausstellungskatalog über Lippe⁹⁵ während des Vormärz und in der Revolution, sowie mehrere Arbeiten über die revolutionären Entwicklungen in den anhaltinischen Herzogtümern und die Rolle des übermächtigen Preußens zeigen, daß in einigen Kleinstaaten die Widerständigkeit gegen die Restaurationspolitik groß war und die Revolutionszeit hier teilweise erst 1850/51 endete. Zur Revolutionsgeschichte Norddeutschlands sind – von Schleswig-Holstein abgesehen – im Jubiläumsjahr 1998 dagegen nur relativ wenige Arbeiten erschienen.⁹⁶ Daraus den Schluß zu ziehen, daß an diesen Staaten die Revolution quasi unbemerkt vorbeizog,

95 Harald Pilzer/Annegret Tegtmeier-Breit (Hrsg.), Lippe 1848. Von der demokratischen Manier eine Bittschrift zu überreichen, Lippische Landesbibliothek Detmold, Detmold 1998, 334 S., kart., 48 DM. Vgl. außerdem (mit einem informativen Nachwort versehen) die farbige Schilderung der Revolutionsereignisse in Lippe durch den Radikaldemokraten Carl Volkhausen. Zur Geschichte eines kleinen Staates. Die Revolution von 1848 in Lippe. (Reprint der Ausgabe von 1862). Nachwort und hrsg. v. Michael Vogt, Aisthesis-Verlag, Bielefeld 1998, 63 S., brosch., 15,80 DM.

96 Zum Königreich Hannover vgl. vor allem Alheidis von Rohr, Verlauf der Revolution in Hannover, in: Biedermeier und Revolution. Begleitheft zur Ausstellung (= Schriften des Historischen Museums Hannover, Bd. 13), Hannover 1998, S. 107–115; ferner (wenig strukturiert, aber mit längeren Passagen aus zeitgenössischen Dokumenten) Werner H. Preuß, Aus Lüneburgs Biedermeier- und Revolutionszeit, Museum für das Fürstentum Lüneburg, Lüneburg 1998, 111 S., geb., 38 DM; zu Lauenburg, Mecklenburg etc. vgl. Eckhard Opitz (Hrsg.), Das Revolutionsjahr 1848 im Herzogtum Lauenburg und in den benachbarten Territorien, Mölln 1999; Matthias Seeliger (Hrsg.), 1848 – (k)eine Revolution in Südniedersachsen?, Bielefeld 1999; ferner die Neuausgabe der Betrachtungen und Kommentare eines moderaten »Demokraten bis ans Lebensende«, des Zeitgenossen und Landeshistorikers Franz Boll, »Freut euch, ihr Mecklenburger!« Mecklenburg im Jahre 1848. Bearb. und mit einem Nachwort versehen v. Arnold Hückstädt, Federchen Verlag, Neubrandenburg 1998, 127 S., brosch., 28 DM. Einen Überblick über die politischen Entwicklungen in dieser nordostdeutschen Region für die Jahre 1848 bis 1850 gibt jetzt Klaus Lüders, Mecklenburg und Vorpommern in der Revolution von 1848/49, in: Wolfgang Beutin/Wilfrid Hoppe/Franklin Kopitzsch (Hrsg.), Die deutsche Revolution von 1848/49 und Norddeutschland, Frankfurt/Main 1999, S. 145–167.

wäre mindestens mit Blick auf die drei Hansestädte⁹⁷ verfehlt – ganz abgesehen davon, daß auch und gerade ein genauere Blick auf die »Zonen der Stille« unser Revolutionsbild erheblich bereichern und korrigieren kann.⁹⁸

Im Unterschied dazu hat die Geschichte Preußens während der Jahre 1848/49 im Jubiläumsjahr wiederum größere Aufmerksamkeit erfahren, allerdings nicht gleichmäßig. Bemerkenswert – und ein Hinweis darauf, wie sehr Revolutionsgeschichte nach aktuellpolitischen Gesichtspunkten geschrieben wird – ist zunächst, daß in vielen Bänden Regionen nicht nach historischen, sondern anhand gegenwärtiger Grenzen in den Blick genommen werden. Dies gilt sowohl z.B. für einen von Reinhard Vogelsang und Rolf Westheider herausgegebenen Aufsatzband über Ostwestfalen-Lippe⁹⁹, für die Gesamtdarstellung sowie mehrere Aufsätze von Mathias Tullner zu Sachsen-Anhalt und auch für einen von Werner Freitag und Matthias Puhle herausgegebenen Aufsatzband über dieses neue Bundesland.¹⁰⁰

Während in Lippe und Ostwestfalen »die Ereignisse 1848 und 1849 in eher ruhigen Bahnen« verliefen, entpuppten sich die Provinz Sachsen mit ihrer Regionalmetropole Magdeburg und vor allem die drei kleinen anhaltinischen Herzogtümer als Brennpunkte der Revolution. Die drei Zwergstaaten, eine Enklave innerhalb des preußischen Staatsgebiets, waren keineswegs »Zonen der Stille«, wie Christoph Dipper noch unlängst in einem ansonsten anregenden Aufsatz über »Zerfall und Scheitern« der Revolution vermutet hat.¹⁰¹ Anhalt entwickelte sich vielmehr rasch zu einer radikaldemokratischen Hochburg – auch aufgrund der relativen Nähe zu Berlin, das mit der Eisenbahn innerhalb kurzer Zeit zu erreichen war. Es fungierte darüber hinaus nach der Niederlage der Revolutionsbewegung im großen Nachbarstaat als eine Art Rückzugsgebiet der preußischen Demokraten und Linksliberalen; erst auf massiven Druck des »großen Bruders« konnten die kleinen Herzogtümer 1849/50 auf den »rechten Weg« zurückgezwungen werden.¹⁰² Namentlich Tullner gelingt es, die Spezifika der provinzsächsischen und anhaltinischen Entwicklung herauszuarbeiten, etwa die Bedeutung der protestantischen »Lichtfreunde« und deren enge Verbindung zur liberaldemokratischen Opposition, die

97 Als instruktiven Überblick über die Geschichte Hamburgs in der Revolution vgl. *Franklin Kopitzsch*, Die Revolution von 1848/49 in Hamburg. Bemerkungen zum Verlauf und zu den Problemen einer städtischen Revolution, in: *Opitz*, S. 99–107; *ders.*, »... die vereitelten Hoffnungen, das Hin- und Herschwanken der Meinungen, die verschiedenen Parteigungen ...«. Hamburg und die Revolution, in: *Beutin/Hoppe/Kopitzsch*, S. 291–300. In diesem Band außerdem Aufsätze zur Revolution in Lübeck (Gerhard Ahrens) und Bremen (Andreas Schulz). Zentrale Aspekte der Revolution sind außerdem für Hamburg und Lyon vergleichend skizziert in *John Breuilly/Iorwerth Prothero*, Die Revolution als städtisches Ereignis: Hamburg und Lyon während der Revolutionen von 1848, in: *Dowe/Haupt/Langewiesche*, S. 493–533.

98 Zu den »Zonen der politischen Stille« siehe Teil II dieses Forschungsberichtes im nächsten AfS-Band.

99 *Reinhard Vogelsang/Rolf Westheider* (Hrsg.), Eine Region im Aufbruch. Die Revolution von 1848/49 in Ostwestfalen Lippe, Bielefeld 1998. Vgl. außerdem *Pilzer/Tegtmeier-Breit*.

100 *Mathias Tullner*, Die Revolution von 1848/49 in Sachsen-Anhalt, Mitteldeutscher Verlag, Halle 1998, 255 S., brosch., 38 DM; *Werner Freitag/Matthias Puhle* (Hrsg.) Freiheit, Bürger, Revolution. Die Region Sachsen-Anhalt 1847–1849, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1998, 156 S., geb., 24,80 DM.

101 *Christoph Dipper*, Zerfall und Scheitern. Das Ende der Revolution, in: *ders./Speck*, S. 401–419, hier: S. 404.

102 Vgl. *Günter Grünthal*, Die Revolution in den anhaltischen Herzogtümern, in: *Hahn/Greiling*, S. 367–386; *Rüdiger Hachtmann*, Im Schatten des übermächtigen Nachbarn Preußen: Anhalt in der Revolution von 1848/49, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte*, N. F. 8, 1998, S. 53–91; *Michael Thomas*, »...und der Strom der Zeit ist die Demokratie« – die Revolution von 1848/49 in Anhalt, in: *Sachsen-Anhalt. Beiträge zur Landesgeschichte Bd. 12* (1998), S. 100–106.

die starke Stellung der Demokraten in der Region wesentlich erklären. Seine Darstellung fundiert vieles auf der empirischen Ebene, was mit Blick auf die preußische Revolution bisher nur vermutet werden konnte, u.a. daß die nach der Märzrevolution »weitgehend paralysierte preußische Zentralgewalt« anfänglich den Provinzen einen »erheblichen Grad an Autonomie« ließ, daß sich andererseits die Krone aber auch in den Provinzen relativ schnell rekonsolidieren konnte, weil die Märzkabinette »personell wie organisatorisch alles beim alten ließen« und über den ministeriellen Beamtenapparat unterhalb der Ministerebene hinaus auch »die Verwaltung der Provinz in der gesamten Revolutionszeit nahezu unbeeindruckt von den Ereignissen ihre Tätigkeit fortsetzte«.

Daß die »nationale Komponente oft hinter die Diskussion der preußischen Verhältnisse zurücktrat«, die Orientierung auf die Preußische Nationalversammlung stärker war als auf die Paulskirche (wie Tullner anmerkt)¹⁰³, läßt sich freilich nicht nur für die Provinz Sachsen beobachten, sondern gilt ähnlich selbst für das Rheinland. Zusammen mit den älteren Studien namentlich von Jonathan Sperber und Marcel Seyppel¹⁰⁴ machen die im Jubiläumsjahr publizierten Arbeiten das Rheinland zu der neben Baden wohl am besten erforschten Region des revolutionären Deutschlands. Hinzuweisen ist zunächst auf drei Aufsatzbände, unter denen der von Otfried Dascher und Eberhard Kleinertz herausgegebene, opulent ausgestattete im Doppelsinne besonders gewichtig ist. Die fast 75 Beiträge informieren breit und differenziert über den Vormärz und die Geschehnisse des Revolutionsjahres, über Wahlen und Parlamente sowie das politische Vereinswesen, über Sozialproteste, Mentalitäten und Verhaltensmuster von Minderheiten und Mehrheiten 1848/49, über Kunst und Kultur sowie »Bilanz« und Folgen der Revolution in der Rheinregion (in drei knappen Überblickdarstellungen außerdem über die »Nachbarräume« Frankreich, Niederlande, Belgien und Westfalen).¹⁰⁵ Zahlreiche kompetente Verfasser breiten vor dem Leser in kurzen, leicht »verdaulichen« Beiträgen das ganze Spektrum an Ereignissen aus und ermöglichen ihm zugleich einen Einblick in die Vielfalt der Handlungsebenen wie der Spezifika der rheinischen Revolution. Spezifisch waren nicht nur die konfessionelle Gemengelage, die dem 1848 organisatorisch freilich noch wenig gefestigten politischen Katholizismus zahlreiche Stützpunkte verschaffte, und die relativ frühe Industrialisierung, sondern z.B. auch starke sezessionistische Tendenzen. Sie blieben (wie Heinz Boberach skizziert) in der Rheinprovinz nicht nur im Frühjahr, sondern noch im Sommer 1848 virulent; Katholiken träumten »von einem souveränen Erzbistum«, Demokraten »von der rheinischen Republik«.¹⁰⁶ Ein schmalerer Sammelband, von Stephan Lennartz und Georg Mölich herausgegeben, erweitert und vertieft dieses Bild mit einer Mischung aus Fallstudien und zum Teil innovativen Überblickdarstellungen. Weniger anregend ist dagegen ein von Fritz Bilz und Klaus Schmidt herausgegebener dritter Sammelband über die rheinische Revolution.¹⁰⁷ Ergänzt und abgerundet werden die drei Bände durch lokalhistorische Monographien.¹⁰⁸

103 Tullner, S. 62, S. 81, S. 90, S. 115.

104 Marcel Seyppel, Die demokratische Gesellschaft in Köln 1848/49. Städtische Gesellschaft und Parteienentstehung während der bürgerlichen Revolution, Köln 1992; Jonathan Sperber, Rhineland Radicals. The Democratic Movement and the Revolution of 1848–1849, Princeton 1991.

105 Vgl. Dascher/Kleinertz.

106 Heinz Boberach, Die Loslösung von Preußen als Revolutionsforderung, in: ebd., S. 131–133, hier: S. 133.

107 Stephan Lennartz/Georg Mölich (Hrsg.) Revolution im Rheinland. Veränderungen der politischen Kultur 1848/49, Bielefeld 1998 (zu den wichtigen Beiträgen vor allem von Walter Rummel und Sabrina Müller siehe Teil II dieses Forschungsberichtes im nächsten AfS-Band); Fritz Bilz/Klaus Schmidt (Hrsg.), Das war 'ne heiße Märzenzeit. Revolution im Rheinland 1848/49, PapyRossa Verlag, Köln 1998, 196 S., kart., 28 DM.

108 Vgl. als guten Überblick Jürgen Herres, 1848/49 – Revolution in Köln, Janus Verlag, Köln 1998, 127 S., brosch., 19,80 DM. Vgl. außerdem ders., Köln, in: Dipper/Speck, S. 113–129; Elisabeth

Das neben dem Rheinland und der Provinz Sachsen ›restliche‹ Preußen ist von der Revolutionshistoriographie weit schlechter ausgeleuchtet worden – abgesehen von der Provinz Brandenburg und der preußischen Hauptstadt. Neben einer von mir selbst vorgelegten Gesamtdarstellung der Berliner Revolution, die versucht, die in dieser Revolutionsmetropole besonders zahlreichen und komplexen Handlungsebenen zu skizzieren, die Mentalitäten sowie Verhaltensmuster der wichtigsten Sozialschichten darzustellen, sowie die Geschichte der Stadt – neben Paris und Wien die dritte Revolutionsmetropole auf dem Kontinent – zugleich in die der deutschen und europäischen Revolution einzubetten¹⁰⁹, sind 1998 eine ganze Reihe von Aufsätzen und kleineren Monographien erschienen, die spezifische Aspekte der Berliner Entwicklung im Vormärz und in der Revolution vertiefen: u.a. zu den preußischen Städteordnungen, zum Wahlrecht für die Berliner Stadtverordnetenversammlungen in den Jahren von 1808 bis 1848 (Manfred A. Pahlmann); zu dem großen, mehrere tausend Mitglieder zählenden Berliner Handwerkerverein, dessen Bedeutung für die Berliner Arbeiterbewegung des Jahres 1848 kaum zu überschätzen ist (Kurt Wernicke) oder zur Entwicklung wichtiger Industrieunternehmen.¹¹⁰

Für die von der Revolutionsforschung bisher eher vernachlässigte Provinz Brandenburg liegen ebenfalls mehrere Arbeiten vor, die Ereignisse und Entwicklungen auf dem Lande wie in den wenigen größeren Städten aufhellen. Gebhard Falk hat im Auftrag des Brandenburgischen Landeshauptarchivs eine vorzüglich eingeleitete, chronologisch

Dürr (Hrsg.), »Der schlimmste Punkt in der Provinz«. Demokratische Revolution 1848/49 in Trier und Umgebung, Trier 1998; *Maria Perrefort*, 1848. Revolution in Hamm?, Druckerei Achenbach, Hamm 1998, 92 S., kart., 18 DM. Von zentraler Bedeutung für die preußisch-deutsche Revolution (ab Januar 1849) ist: *Heinz Boberach* (Bearb., unter Benutzung von Vorarbeiten v. *Joseph Hansen*), Rheinische Briefe und Akten zur Geschichte der politischen Bewegung 1830–1850, Bd. III: 1849–1850, Düsseldorf 1998.

109 *Rüdiger Hachtmann*, Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution, Bonn 1997. Wichtig außerdem ein Sammelband, in dem verschiedene sozialökonomische, politische und »mediale« Aspekte der Revolutionsentwicklungen in der französischen und preußischen Hauptstadt thematisiert werden und der insofern für 1848 einen ersten Vergleich beider Metropolen erlaubt: *Ilja Mieck/Jürgen Voß/Horst Möller* (Hrsg.), Revolution 1848 in Berlin und Paris, Sigmaringen 1995.

110 *Manfred A. Pahlmann*, Anfänge des städtischen Parlamentarismus in Deutschland. Die Wahlen zur Berliner Stadtverordnetenversammlung unter der Preußischen Städteordnung von 1808, Akademie Verlag, Berlin 1997, 328 S., geb., 124 DM; *Kurt Wernicke*, Sängerkorps und Poetenklub im Berliner Handwerkerverein 1844–1848. Ein früher Beitrag zur geistigen Emanzipation der Arbeiterschaft in Berlin, in: *Hans-Jürgen Mende* (Hrsg.), Tradition und geistiger Aufbruch. Ausgewählte kulturelle Leistungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1992, S. 41–58; *ders.*, Gesellen – Arbeiter – Arbeiterbewegung. Elemente der Konstituierung einer Berliner Arbeiterschaft im Vormärz, in: Neue Streifzüge in die Berliner Kulturgeschichte, Berlin 1995, S. 109–138, hier: S. 121–130; *ders.*, Eine »Pflanzschule der Revolution«. Der Berliner Handwerkerverein 1848–1850, in: *Schmidt*, S. 197–246. Zum Vereinswesen vgl. *Wolfram Siemann*, Politische Vereine während der Revolution von 1848/49 in Berlin, in: *Mieck/Voß/Möller*, S. 79–88. Eine gelungene Quellenedition, die zugleich die Erkundung der »Geschichtslandschaft« Berlin erlaubt: *Christoph Hamann*, Die Revolution von 1848 in Berlin. Stadterkundungen, Berlin 1997. Zahlreiche Aufsätze (unterschiedlicher Qualität) zu einzelnen Aspekten der Berliner Revolution enthält der Band: 1848. Volksversammlungen in den Zelten. Kinderstube der Demokratie, hrsg. vom Förderverein des Heimatmuseums Tiergarten und des Bezirksamtes Berlin-Tiergarten, Saint Albin Verlag, Berlin 1998, 160 S., brosch., 29,80 DM. Ärgerlich und überflüssig dagegen: *Wolfgang Dreßen*, Gesetz und Gewalt. 1848: Revolution als Ordnungsmacht, Berlin 1999. Dreßen versucht sich mit einer Darstellung der Berliner Revolution auf ausgesprochen schmaler Literaturbasis, ohne neue oder gar originelle Ergebnisse präsentieren zu können. Ärgerlich ist die Arbeit, weil sie vor simplifizierenden Klischees nur so wimmelt, die an Traditionen eines längst überwunden geglaubten dogmatischen Marxismus-Leninismus erinnern.

gegliederte Auswahl an Quellen vorgelegt, die Schlaglichter auf die Vielfalt der Ereignissebenen und Akteure wirft.¹¹¹ Volker Klemm präsentiert eine detailreiche Studie zu einem der Brandenburger Regierungsbezirke, die gleichfalls die zentralen Ebenen der regionalen Revolutionsgeschichte ausführlich in den Blick nimmt.¹¹² Einen spezifischen, in politisch-institutioneller Hinsicht entscheidenden Aspekt der Revolutionsgeschichte Preußens hat Christiane Eifert exemplarisch für Brandenburg untersucht: Sie diskutiert in einem Aufsatz die Rolle der Landräte, die nominell die zentralen Repräsentanten der staatlichen Gewalt in den Landkreisen waren. Wohl vor dem Hintergrund, daß diese preußische Kernprovinz nicht so »ruhig« war, wie die traditionelle Historiographie angenommen hat und auch Eifert noch unterstellt, konstatiert sie etwas überrascht, daß die Landräte »keineswegs [als] mutige Kämpfer für Thron und Altar« auftraten, sondern sich eher treiben ließen. »Dominant war die Erfahrung der eigenen Machtlosigkeit« und »Demütigung«, von »zunehmender Verunsicherung und Isolation«. Erst als die Gegenrevolution das Heft wieder fest in der Hand hielt, »scheinen die Landräte den Schock der Revolution und ihrer Folgen endlich überwunden zu haben«.¹¹³

Während Brandenburg im Jahr des Revolutionsjubiläums wenigstens gewisse Aufmerksamkeit durch die neuere Regionalhistoriographie erfahren hat, sind das historische Preußen jenseits der Oder-Neiße-Grenze, also die heute zu Polen gehörenden, ehemaligen Provinzen Schlesien, Ost- und Westpreußen, Posen sowie das ehemalige Pommern, weiterhin im wesentlichen eine »terra incognita« geblieben – von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Teilbereiche thematisieren und ein neues Licht auf den schlesischen Weberaufstand 1844 werfen (Christina von Hodenberg) bzw. das rebellische Verhalten der schlesischen Agrarbevölkerung, vor allem der Landarbeiter im Frühjahr 1848 (Helmut Bleiber) und die Sondersituation der Posener Juden in Vormärz und Revolution (Sophia Kemlein) eindrücklich darstellen.¹¹⁴

Lokal- und Regionalgeschichte hat – wie die Fülle der Publikationen zur 48-Revolution zeigt – Konjunktur. Warum? Erstens ist dies Ausdruck der föderalen Struktur der Bundesrepublik: Dezentrale Traditionsbildung also aus aktuell-politischen Gründen. Nicht zuletzt die neuen Bundesländer suchen »ihre« Geschichte, und zwar eine politisch möglichst »positive« Geschichte. Zweitens: Die meisten regionalhistorischen und stadt-

111 *Gebhard Falk* (Bearb.), *Die Revolution 1848/49 in Brandenburg. Eine Quellensammlung*, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main etc. 1998, 260 S., kart., 49 DM. Vgl. auch den Aufsatzband (gleichfalls mit einem umfangreichen Dokumentenanhang) *Manfred Grötermaker u.a.* (Hrsg.), *Zwischen Königtum und Volkssouveränität. Die Revolution 1848/49 in Brandenburg*, Frankfurt/Main 1999. Zu Spandau, Charlottenburg und Potsdam vgl. außerdem *Rüdiger Hachtmann*, »Rote Hauptstadt« und »schwarze Provinz«. Zum spannungsgeladenen Verhältnis zwischen dem demokratischen Berlin und seinen »Vororten« Charlottenburg, Spandau und Potsdam im Revolutionsjahr, in: *Schmidt*, S. 159–196 (die Publikation dieses Aufsatz in dem von Walter Schmidt herausgegebenen Band sollte zum Ausdruck bringen, daß die ehemalige DDR-Forschung trotz unterschiedlicher theoretischer Konzepte und politischer Prämissen in die aktuellen Diskussionen um die Revolution von 1848 miteinbezogen werden sollte).

112 *Volker Klemm*, *Das Revolutionsjahr 1848 im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt an der Ober, Weimar 1998*.

113 *Christiane Eifert*, Eine Herausforderung für die brandenburgischen Landräte: Die Revolution von 1848/49 auf dem Land, in: *Jansen/Mergel*, S. 127–149, Zitate: S. 128, S. 134, S. 140, S. 143.

114 *Christina von Hodenberg*, *Aufstand der Weber. Die Revolte von 1844 und ihr Aufstieg zum Mythos*, Bonn 1997; *Helmut Bleiber*, *Bauern und Landarbeiter in der preußischen Provinz Schlesien in der Märzrevolution 1848*, in: *Schmidt*, S. 81–158; *Sophia Kemlein*, *Die Posener Juden 1815–1848. Entwicklungsprozesse einer polnischen Judenheit unter preußischer Herrschaft*, Dölling und Galitz Verlag, Hamburg 1997, 389 S., kart., 58 DM. Zu Kemlein siehe auch unten Abs. V.

geschichtlichen Darstellungen sind für ein breites Publikum geschrieben; ein allgemeines Leserinteresse wiederum läßt sich am besten durch lokale Bezüge herstellen – Stadtgeschichte also aus didaktischen Gründen. Zudem läßt sich drittens die subjektive Seite, das Handeln, das Denken und die Gefühlswelt der Akteure wie der passiven, ›stillen‹ Sozialgruppen, am besten auf lokaler Ebene nachvollziehen. Viertens kommen in Mikrostudien die aus der ›Vogelperspektive‹ kaum sichtbaren Zwischenebenen und die Scharniere zwischen den verschiedenen Handlungsebenen überhaupt erst richtig in den Blick.¹¹⁵

Was »Revolution« abseits der überregionalen Institutionen eigentlich bedeutet, läßt sich im Grunde nur über ›dichte‹ Mikrostudien erschließen. Makrohistorie – mit Blick auf 1848: die Geschichte der deutschen oder der europäischen Revolution – setzt (das ist ein fünfter Grund für den Boom der Regionalgeschichte) Mikrohistorie voraus, nicht generell, aber doch für viele Aspekte auch und gerade der Revolutionsgeschichte. Verfehlt wäre es deshalb, im Vorfeld die eigene Perspektive quasi künstlich zu verengen – nach dem Motto, daß »sich die Historiker nicht für die Spezifika einer Region« interessieren, sondern sie lediglich als »Fallstudie [nehmen], um idealtypische Annahmen der Wege in die Moderne zu überprüfen.«¹¹⁶ Abgesehen von teleologischen Grundannahmen, die hinter solchen Ansichten durchscheinen, läuft eine Position, Regionalgeschichte gleichsam zum Spielmaterial oder zur bloßen Illustration für die Auskristallisierung allgemeiner Trends zu ›funktionalisieren‹, leicht Gefahr, selektiv zu verfahren, also nur die Aspekte wahrzunehmen oder zu berücksichtigen, die in das jeweilige theoretische Modell passen. Es besteht generell die Gefahr, daß die Mikrohistorie den in Überblicksdarstellungen gegangenen Pfaden allzu sehr folgt und sich damit vorschnell auf die vorgeplanten ›großen Linien‹ der Makrohistorie einengt. Nicht zuletzt deswegen wirken zahlreiche Lokalstudien allzu gleichförmig.

Trotzdem oder gerade deshalb: Lokal- und Regionalhistoriographie ist von eminenter Bedeutsamkeit für die Geschichte der nationalen sowie letztlich der europäischen Revolution von 1848. Zahlreiche Aspekte der nationalen Geschichte lassen sich letztlich nur fassen, wenn möglichst viele, flächendeckende Lokalstudien vorliegen – nur so kann überhaupt bestimmt werden, wie die allgemeinen Trends aussahen und was lokale Spezifika waren, die auf besondere Traditionen und die »Eigenlogik der Region« zurückzuführen sind. Auch wenn man die Meinung Manfred Hettlings nicht teilt, die Revolution von 1848 sei »vor allem ein provinzielles Ereignis« gewesen¹¹⁷: Nur aufbauend auf

115 Dies gilt auch für scheinbar periphere Akteursgruppen wie Bettler, Obdachlose, Prostituierte oder die Insassen von Arbeitshäusern und anderen »Korrekptionsanstalten«. Die Chancen in dieser Hinsicht sind jedoch von der Lokalgeschichtsschreibung bislang kaum wahrgenommen worden. Siehe dazu genauer T. II dieses Forschungsberichtes im nächsten AfS-Band.

116 So die Charakterisierung der »Bielefelder Schule« durch *Werner Freitag*, Perspektiven einer Landesgeschichte für Sachsen-Anhalt, in: Sachsen-Anhalt. Beiträge zur Landesgeschichte Heft 12 (1998), S. 83–99, hier: S. 91. Meine Kritik an solchen Positionen sollte nicht als Plädoyer gegen theoriegeleitete Lokal- und Regionalstudien mißverstanden werden. Theoretische Konzepte oder wenigstens Grundannahmen bleiben unabdingbar; sie sollten jedoch vor dem Hintergrund des häufig großen Reichstums an lokal bezogenen Quellen flexibel gehandhabt werden und offen bleiben auch für fundamentale Korrekturen und Erweiterungen.

117 *Manfred Hettling*, Die Vielfalt der Provinz. Die dynamische Ambivalenz von 1848, in: *Vogelsang/Westheider*, Revolution in Ostwestfalen-Lippe, S. 13–30, hier: S. 24, S. 30 (Hervorhebung von mir, R.H.). Vgl. zum Stellenwert der Mikrohistorie außerdem vor allem *Dieter Langewiesche*, Die Revolution von 1848/49 im europäischen Kontext. Bemerkungen zu einer Regional- und Lokalforschung in vergleichender Absicht, in: *ders.*, Demokratiebewegung, S. 185–194, insbes. S. 188 ff. Für eine verstärkte Konzentration auf die Regionalgeschichte plädiert außerdem z.B. *Jürgen Herres*, Das preußische Rheinland in der Revolution von 1848/49, in: *Lennartz/Mölich*, S. 13–36, insbes. S. 33 ff.

einem breiten Fundus an Lokal- und Regionalstudien können zentrale Aspekte nationaler Revolutionsgeschichte(n) geschrieben werden. Die Aspekte des revolutionären Prozesses, die sich lediglich auf diese Weise angemessen rekonstruieren lassen, sind z.B. das gesamte Vereinswesen, das Selbstverständnis und die »Politik« der intern wiederum stark fraktionierten religiösen Dissidentenbewegungen, die politischen Haltungen und das aktive Engagement von Minderheiten wie den Juden oder numerischen, aber »schweigenden« Mehrheiten wie den Frauen. Überhaupt lassen sich Mentalitäten, Verhaltensmuster und politische Haltungen der verschiedenen Sozialschichten – die im Revolutionsverlauf überdies raschen Veränderungen unterworfen waren – in Stadt und Land, ferner Agrarrevolten oder der Sozialprotest in den Städten nur über Mikrostudien erschließen, die verstreute, auch scheinbar periphere Quellen einbeziehen, die in Gesamtdarstellungen unberücksichtigt bleiben müssen. Darüber hinaus zwingen Mikrostudien – nicht zuletzt dank des oft breiten Fundus an lokalen Aktenbeständen – dazu, den Blick schweifen zu lassen, unbekannte Facetten der Revolutionsgeschichte in den Blick zu nehmen und neue Fragestellungen zu formulieren, die dann u.U. für zusammenfassende Darstellungen fruchtbar gemacht werden können. Wenn die Chancen, die die Mikrohistorie hier bietet, in den 1998 erschienenen lokalhistorischen Publikationen leider zu wenig genutzt wurden, dann vermutlich nicht zuletzt deshalb, weil allzu sehr nach politischen Vorgaben und unter »Jubiläumsdruck« produziert wurde.

III. ZUM SPANNUNGSVERHÄLTNIS VON REGION UND NATION

Wenn sich wiederum die überschaubare Zahl an Darstellungen zur nationalen Dimension der Revolution häufig stark auf die Deutsche Nationalversammlung und die provisorische Reichszentralgewalt konzentriert, dann waltet hier nicht unbedingt – oder jedenfalls nicht allein – überkommener Traditionalismus, der die deutsche Revolution von 1848/49 nur als Vorgeschichte der Gründung des kleindeutschen Reichs 1871 begreifen konnte. Dies liegt auch daran, daß zahlreiche Aspekte der deutschen – und noch mehr der europäischen – »außerinstitutionellen« Revolution bislang lediglich punktuell erforscht sind. Auch deshalb wäre zu hoffen, daß die Revolutionsforschung nicht mit dem Jubiläumsjahr 1998 zum Erliegen kommt.¹¹⁸

Ogleich die nationalen Institutionen der deutschen Revolution – vor allem die Paulskirche, weniger die Reichszentralgewalt – schon bisher in der historischen Forschung omnipräsent waren und eigentlich zu erwarten stand, daß hier nur wenig Überraschendes auszugraben sein würde, bergen einzelne Arbeiten doch auch Neues. Ralf Heikaus rekonstruiert in seiner Dissertation detailgenau die Konstituierung der Reichszentralgewalt sowie die Tätigkeit der Reichsministerien bis Ende 1848, ohne allerdings zu wirklich neuen Schlußfolgerungen vorzustoßen.¹¹⁹ Im Unterschied zur trockenen Fleißarbeit Heikaus gestaltet sich die Lektüre des Überblicks von Wilhelm Ribhegge über Akteure,

118 Erleichtert wird der Zugriff auf wichtige publizistische Quellen zur regionalen, nationalen und in kleinerem Umfang auch europäischen Revolution durch ein übersichtlich gegliedertes Findbuch, inkl. knapper Inhaltsangaben: *Heinz Boberach/Horst Zimmermann* (Bearb.), *Publizistische Quellen zur Geschichte der Revolution von 1848 und ihrer Folgen. Inventar der Bestände in der Stadt- und Universitätsbibliothek, im Stadtarchiv Frankfurt am Main und im Bundesarchiv, Bundesarchiv, Koblenz 1996, 623 S., broch., 30 DM.* Aufgenommenen sind teils bekannte Publikationen, vor allem jedoch unbekannte Denkschriften, Flugblätter, Petitionen etc. Die Benutzung dieses Findbuchs wird durch vorzügliche Indices erleichtert.

119 Vgl. *Ralf Heikaus*, *Die ersten Monate der provisorischen Reichszentralgewalt für Deutschland (Juli bis Dezember 1848). Grundlagen der Entstehung – Aufbau und Politik des Reichsministeriums*, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main etc. 1997, 417 S., broch., 98 DM.

Themen und Scheitern der Frankfurter Nationalversammlung schon sprachlich in weiten Passagen ausgesprochen kurzweilig.¹²⁰ Er weiß anschaulich nachzuzeichnen, wie sehr die Paulskirche zu einem »rhetorischen Kampfplatz« wurde, indem er z.B. die »Polen-debatte« und nicht zuletzt auch die Verfassungsdiskussion ausführlicher referiert. Wichtig sind auch seine Feststellungen zur größten Leistung der Paulskirche: Die Aufnahme der »Grundrechte« – eines Begriffs übrigens, der im Verfassungsausschuß der Paulskirche geprägt wurde – in die Verfassung entzog (so betont Ribhegge im Anschluß an ältere Arbeiten) dem überkommenen System »verfassungsrechtlich die Grundlage«. Indem mit ihnen »die seit Jahrhunderte bestehende Feudalordnung beseitigt« wurde, »enthielten die Grundrechte ein geradezu revolutionäres Veränderungspotential«.¹²¹

Zu den trüben Aspekten der Geschichte der Paulskirche zählt hingegen das Verhältnis zu den nationalen Minderheiten. Dies beweisen vor allem die hitzigen Wortgefechte um die »nationale Reorganisation« des preußischen Großherzogtums Posen, namentlich die von »chauvinistischen Zügen und antipolnischen Ressentiments durchtränkte« Rede Wilhelm Jordans. Es gehört zu den hervorstechenden Paradoxien des Umgangs der

120 *Wilhelm Ribhegge*, *Das Parlament als Nation. Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49*, Droste Verlag, Düsseldorf 1998, 170 S., brosch., 26 DM, Zitate: S. 34 f. Wiederaufgelegt ist auch *Günter Mick*, *Die Paulskirche. Streiten für Einigkeit und Recht und Freiheit*, 2. Aufl., Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt/Main 1997, 388 S., 62 Abb., kart., 48 DM (erstmalig: 1988); vgl. auch die Kritik von *Langewiesche*, *Deutsche Revolution (II)*, S. 342. Ausführlich zur Paulskirche außerdem der Katalog zur Zentralausstellung: *Lothar Gall* (Hrsg.), *1848 – Aufbruch zur Freiheit. Katalog zur Ausstellung des Deutschen Historischen Museums und der Schirn Kunsthalle Frankfurt zum 150jährigen Jubiläum der Revolution von 1848/49*, Nicolai Verlag, Berlin 1998, 468 S., zahlr. Abb., geb., 68 DM. Auch *Karsten Ruppert*, *Bürgertum und staatliche Macht in Deutschland zwischen Französischer und deutscher Revolution*, Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1997, 153 S., kart., 72 DM, geht in längeren Passagen (S. 87–125) auf die Verfassungsarbeit der Paulskirche ein – allerdings auf schmaler Literaturbasis und ohne Neues präsentieren zu können. Vgl. außerdem vor allem *Otto Dann*, *Die Proklamation der Grundrechte in den deutschen Revolutionen von 1848/49*, in: *Günter Birtsch* (Hrsg.), *Grund- und Freiheitsrechte im Wandel von Gesellschaft und Geschichte. Beiträge zur Geschichte der Grund- und Freiheitsrechte vom Ausgang des Mittelalters bis zur Revolution von 1848*, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1981, 569 S., geb., 116 DM, S. 515–532.

121 *Ribhegge*, S. 9, S. 52, S. 58. Während die Paulskirche in den letzten Jahren häufiger zum Gegenstand historischer Darstellungen geworden ist, sind die Landesparlamente der einzelnen deutschen Staaten eher selten in eigenständigen Monographien gewürdigt worden. Vgl. vor allem *Sonja-Maria Bauer*, *Die verfassungsgebende Versammlung in der badischen Revolution von 1849. Darstellung und Dokumentation*, Düsseldorf 1991. Interessant außerdem: *Gunther Hildebrandt*, *Die Frankfurter Nationalversammlung und die badische Konstituierende Versammlung im Frühjahr 1849*, in: *Johannes Klotz* (Hrsg.), *Revolution in Deutschland. Radikale Kräfte 1848/49*, Heilbronn 1998, S. 74–89. Wenn die Landesparlamente der kleineren Staaten zumeist keine ausführlichere Würdigung erfahren haben, dann mag dies auch an ihrem begrenzteren Stellenwert liegen: »Mit Ausnahme der Nationalversammlungen der beiden größten und deshalb für den Verlauf der deutschen Nationalrevolution wichtigsten Staaten, Österreich und Preußen«, spielten die einzelstaatlichen Parlamente im »Austausch zwischen Landes- und Nationalpolitik« keine Rolle. Im Unterschied zur föderalen Bundesrepublik, namentlich dem heutigen Bundesrat, standen 1848/49 »zwischen der regionalen oder lokalen Öffentlichkeit und dem Frankfurter Nationalparlament keine Repräsentativorgane als Zwischengewalten« (*Langewiesche*, *Württemberg*, S. 13). Dennoch bestimmten die Debatten in den Landesparlamenten den politischen Alltag der Vereine und selbst der Unterschichten und zogen die jeweilige regionale Öffentlichkeit in ihren Bann. Zu der in ihrer Bedeutung häufig unterschätzten Preußischen Nationalversammlung vgl. *Rüdiger Hachtmann*, *Auch ein Pionier des modernen Parlamentarismus: Die preußische Nationalversammlung von 1848*, in: *Franz Josef Düwell/Thomas Vormbaum* (Hrsg.), *Recht und Juristen in der deutschen Revolution 1848/49*, Baden-Baden 1998, S. 200–235; *Günter Wollstein*, *Preußische und deutsche Nationalversammlung*, in *Dascher/Kleinertz*, S. 117–120.

Paulskirche und überhaupt einer breiteren Öffentlichkeit mit der »nationalen Frage«, daß man anderen Nationen absprach, was man selbst in Schleswig als selbstverständliches Recht für sich forderte. Dies wird in den Überblicksdarstellungen des Jubiläumjahres nicht mehr schamhaft verschwiegen, sondern ausführlich gewürdigt. Daneben gehen einige neuere Arbeiten auch den politischen Haltungen der schleswigschen Deutschen, ihrem überschäumenden Nationalgefühl, außerdem der Geschichte der kurzlebigen Revolutionsregierung in Schleswig, der von ihr inaugurierten Verfassungsentwicklung sowie schließlich den militärischen Konstellationen im Frühjahr 1848 und 1849 im einzelnen nach.¹²²

Moralisierende Urteile über die doppelzüngige Haltung der Paulskirche wie weiter Teile der deutschen Öffentlichkeit 1848/49 gegenüber den nationalen Minderheiten fallen freilich leicht und fließen schnell aus der Feder, gerade auch vor dem Hintergrund der weiteren Entwicklung der deutschen Geschichte. John Breuilly hat in einem anregenden Aufsatz – aus unvoreingenommener britischer Perspektive – vor einer »Rückprojektion späterer Belange« und vor der Gefahr gewarnt, »die deutsche nationale Frage als rein deutsches Thema zu behandeln«. Es gab zahlreiche Nationalismen und »viele liberale Nationalisten in Europa«. Breuilly betont zunächst, daß es 1848 schwierig war, die deutsche »Nation« überhaupt zu definieren. Zwar versuchten Teile der Opposition des Vormärz ein Konzept der »Kulturnation« zu entwickeln, oder sie machten die Sprache zum Kriterium nationaler Zugehörigkeit. Tatsächlich entwickelte sich die 1848 und später dominante deutsche Nationalidee – das betonen z.B. auch Ribhegge und Mommson – auf der Basis des Konzepts einer »Staatsnation«. Breuilly verweist auf die zentrale Rolle des eigentlich restaurativ angelegten Deutschen Bundes in diesem Zusammenhang. Er »war als nationale Organisation effizienter als seine Vorläufer«. Die reduzierte Staatenzahl und »die gemeinsame dynastische Opposition gegen Revolution« gleichsam auf der Plattform des Deutschen Bundes hatten »zur Folge, daß politisch wachen ›Deutschen‹ in den Einzelstaaten mehr denn je zu Bewußtsein kam, in einem nationalen politischen System zu leben.« Die Repressionen einschließlich »der Unterdrückung des Nationalismus« hatten den paradoxen Effekt, die Oppositionellen der Einzelstaaten tendenziell zu einer nationalen Opposition zusammenschweißen, »da sie zu dem Schluß kamen, daß staatliche Reform nur als nationale Reform möglich sei.« Die mit dem Deutschen Bund bereits konstituierte »Staatsnation«, die die Individuen sich gleichsam nur noch bewußt machen mußten, schleppte im Gepäck freilich bereits Nationalismus und Nationalchauvinismus mit sich.¹²³

122 Gerd Stolz, Die schleswig-holsteinische Erhebung. Die nationale Auseinandersetzung in und um Schleswig-Holstein von 1848/51, Husumer Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum 1996, 224 S., geb., 29,80 DM; Jörg-Peter Findeisen, Schleswig-Holstein und die nationale Frage 1848/49. Dänische Befindlichkeiten damals und heute, in: Rill, S. 155–176, insbes. S. 160–171; Heiko Vosgerau, Das Revolutionsjahr 1848 und die schleswig-holsteinische Erhebung, in: 1848 im Herzogtum Lauenburg, S. 7–22; Hans Schultz Hansen, Dänemark und Nordschleswig im Revolutionsjahr 1848, in: ebd., S. 23–34. Vgl. in diesem Band auch mehrere Aufsätze zur Revolution in Lauenburg und zur Zwischenstellung des Herzogtums zwischen Dänemark und Deutschem Bund; vgl. ferner dazu William Boehart, »Nicht Untertan, sondern Staatsbürger«. Fragen zum Ablauf der Revolution in Lauenburg, in: Beutin/Hoppe/Kopitzsch, S. 219–236.

123 John Breuilly, Nationalbewegung und Revolution, in: Dipper/Speck, S. 314–337, insbes. S. 317 f., S. 322, S. 335. Auf die (im positiven Sinne) aktiv nationsbildende Wirkung der Paulskirche, namentlich ihres Verfassungswerks, verweist ausdrücklich z.B. Siemann, Griff, S. 53 f. Zu weiteren Aspekten, die 1848/49 den Prozeß der Nationsbildung vorangetrieben haben, namentlich zur die kleinstaatlichen Grenzen sprengenden »Kommunikationsrevolution« siehe Teil II dieses Forschungsberichtes im nächsten AfS-Band.

Auch Wolfgang Mommsen betont, der sich konstituierenden deutschen »Staatsnation« habe von Anbeginn an eine »expansive Stoßrichtung« innegewohnt, die »die Vereinnahmung ethnischer oder kultureller Minoritäten« rechtfertigte. »Politische Opportunität und machtpolitische Gesichtspunkte verdrängten zunehmend« die »emanzipatorische Qualität«, die die nationale Bewegung besaß, solange sie sich »in erster Linie gegen die dynastischen Gewalten, nicht aber gegen rivalisierende Völker richtete«. ¹²⁴ Nicht erst in diesem Kontext kam die u.a. von Heinz-Gerhard Haupt angesprochene »Ordnungsfunktion des Nationalismus, die die Regierungen des ausgehenden 19. und vollends des 20. Jahrhunderts bemühen sollten« ¹²⁵, zum Tragen. Bereits unmittelbar nach den Märzrevolutionen war das Bemühen der traditionellen Obrigkeiten unverkennbar, die innenpolitischen Spannungen nationalpolitisch zu kanalisieren; besonders sichtbar zeigte sich dies etwa beim »nationalen Umritt« Friedrich Wilhelms IV. am 21. März 1848 und seiner enthusiastisch bejubelten Erklärung: »Preußen geht fortan in Deutschland auf«. ¹²⁶

Die Idee der Nation unterlag dem Wandel, veränderte sich mit Zeit und Raum. Das gilt zunächst für die deutschen Territorien: »Nation« bedeutete in Preußen vielerorts sicherlich etwas anderes als z.B. in Baden. Die verschiedenen, auch regional bestimmten Facetten des Nationalbewußtseins, außerdem die konkurrierenden Aspekte von Regional- und Nationalbewußtsein sind bisher nur selten differenzierter und kaum vergleichend ausgeleuchtet worden: Wie stark war und wo dominierte ein föderalistisches Verständnis des Nationalstaates? Mit Blick auf Preußen: Wie sehr sollte »Preußen in Deutschland aufgehen«? Wie und aufgrund welcher Faktoren veränderte sich die Idee von der Nation?

Die Feststellung von der Wandelbarkeit des Konzeptes »Nation« gilt auch im europäischen Maßstab. Namentlich in Polen, das hat Hans-Hennig Hahn herausgehoben, überstrahlte sie alle anderen Aspekte (jedenfalls für die adligen Führungsgruppen der polnischen Nationalbewegung). Während in Deutschland ein friedlicher Weg mit den Fürsten zumindest denkbar war – eine Perspektive, die ja auch den Urgrund für das »Vereinbarungsprinzip« abgab –, war »eine evolutionäre Option für die nationale Emanzipation [Polens] prinzipiell ausgeschlossen«. Eine staatliche »Wiederherstellung Polens mußte gleichzeitig eine weitgehende Revision des europäischen Status Quo bedeuten«, war mithin nur »auf dem Wege eines großen europäischen Krieges in Kombination mit einer gesamteuropäischen Revolution« denkbar. Der polnische Nationalismus war deshalb besonders militant und revolutionär konnotiert sowie quasi »internationalistisch« orientiert; infolgedessen gab es »zwischen 1830 und 1870 kaum eine Barrikade oder ein Schlachtfeld in Europa, auf dem nicht auch Polen standen«. ¹²⁷

Der polnische Nationalismus wiederum war nur eine Spielart, die revolutionärste Variante des europäischen Nationalismus; am anderen Ende standen zahlreiche Ethnien der Habsburger Monarchie, die im Revolutionsjahr überhaupt erst begannen, sich als

124 Mommsen, S. 222, S. 229. Vgl. außerdem: Otto Dann, 1848 – ein Epochenjahr in der Entwicklung des deutschen Nationalismus?, in: Rill, S. 143–154. Dann geht freilich auf die negativ-aggressiven Aspekte des Nationalismus nicht systematisch ein und verknüpft mit Blick auf die Revolutionsbewegung den »politischen Begriff der Nation« zu gradlinig mit »Demokratie und Rechtsstaatlichkeit« (S. 153).

125 Heinz-Gerhard Haupt, Die 1848er Revolution: Verbreitungsmuster – Merkmal – Ordnungstiftung, in: Düwell/Vormbaum, S. 244–258, hier: S. 257.

126 Vgl. hierzu ausführlich Hachtmann, Berlin, S. 208–213.

127 Hans-Hennig Hahn, Die polnische Nation in den Revolutionen von 1846–49, in: Dowe/Haupt/Langewiesche, S. 253–282, Zitate: S. 232, S. 238, S. 250. Zu den europäischen »Nationalrevolutionen« und zum europäischen Nationalismus vgl. auch den Überblick in Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche, Die Revolution in Europa 1848. Reform der Herrschafts- und Gesellschaftsordnung – Nationalrevolution – Wirkungen, in: Dowe/Haupt/Langewiesche, S. 11–41, bes. S. 22 ff., S. 38 ff.

»Nation« zu entdecken und die (noch) nicht nach einem eigenständigen Staat strebten. Daran war freilich nicht zuletzt der doppelte Nationalismus Schuld, der die Revolutionsgeschichte der Habsburger Monarchie in den Jahren 1848/49 durchzog: Um gegenüber dem aggressiven Nationalismus der Ungarn bestehen zu können, lehnten sich die kleineren Ethnien an die Habsburger an. Jiří Kořalka hat die zahlreichen Schattierungen des Nationsbegriffs, wie sie sich 1848 innerhalb des Vielvölkerstaats der Habsburger parallel entwickelten, einschließlich des Provinzialbewußtseins, das 1848 stärker gewesen sei »als die Gesamtstaatsidee oder andererseits der deutsche Nationalstaatsgedanke«, systematisch und anschaulich herausgearbeitet.¹²⁸ Günter Schödl hat diesen Aspekt weiter vertieft. In großen Teilen der Habsburger Monarchie, auch im sozial-ökonomisch vergleichsweise weit entwickelten Böhmen – das Schödl ähnlich wie Kořalka ins Zentrum seiner Betrachtungen stellt – sei es im Unterschied nicht nur zu Frankreich, sondern auch zu Deutschland sowie Polen und Ungarn zu einer verspäteten und eher gehemmten Ausbildung des Nationsbegriffs gekommen; die »nationalpolitische Kursbestimmung« blieb »zaudernd«. Offenbar wirkte die nationale Doppelung gerade in Böhmen zwiespältig: Einerseits wurde die deutsche Minderheit zu einem »die tschechische nationale Entwicklung prägenden negativen Bezugspunkt«; andererseits hemmte sie offenbar ein selbstbewußtes Auftreten des tschechischen Nationalismus. Wichtig ist auch Schödls Hinweis, daß es namentlich in Böhmen mit seiner starken deutschen Minderheit in gewisser Weise eine doppelte, national gespaltene, nämlich »jeweils eine tschechische und eine deutsche Verbürgerlichungstendenz« gab. Wünschenswert wäre es freilich, mehr über das offenbar stark differierende Innenleben des tschechischen und des deutschen Bürgertums, den Trägern beider Nationalismen, zu erfahren.¹²⁹

Im Unterschied sowohl zum habsburgischen Vielvölkerstaat als auch zu den 1848/49 (vorübergehend) gescheiterten Versuchen einer modernen Nationalstaatsbildung in Deutschland und Italien sowie zum dreigeteilten Polen bildet die Schweizer Nation und das eidgenössische Nationalbewußtsein einen vierten Typus. Die Schweiz war keine Sprachnation, nur begrenzt eine Kulturnation, aber auch nicht so heterogen wie die Habsburger Monarchie. Sie läßt sich am besten wohl als – Andreas Ernst u.a. haben diesen älteren Begriff wieder aufgegriffen – »politische ›Willensnation«« bezeichnen, die sich über sprachliche, konfessionelle und kulturelle Grenzen hinweg konstituierte, deshalb freilich auch ein besonders »starkes Bedürfnis zur mythischen Verklärung ihrer Vergangenheit« entwickelte. Der Nationalmythos, der verklärende Bezug vor allem auf das legendäre Jahr 1291 und seine die Schweizer Nation einende Wirkungsmacht, sind allerdings jüngeren Datums. Bis Anfang der 1830er Jahre konnte für die Schweiz (so Albert Tanner) von »einer einheitlichen Vorstellung, was eine Nation ausmache«, noch keine Rede sein; der kantonale Bezug war offenbar stärker als der nationale. Vorreiter eines Schweizerischen Nationalbewußtseins waren die »Radikalen«. Seit Ende der 1830er Jahre öffneten sich auch die Liberalen für nationale Ideen. Verantwortlich für die Ausbildung eines Schweizer Nationalgefühls waren das Vorhandensein von regional geformten Nationalkulten sowie ein »erwachendes Geschichtsbewußtsein«. Wichtiger noch als Kitt für einen modernen Schweizer Nationalismus wurde jedoch der Antijesuitismus, »das Heraufbeschwören einer von den Jesuiten und dem Ultramonatismus der katholischen Kirche ausgehenden Gefahr für die nationale Unabhängigkeit«.¹³⁰ Die politisch-

128 Jiří Kořalka, Welche Nationsvorstellungen gab es 1848 in Mitteleuropa? in: *Jaworski/Luft*, S. 29–46; *ders.*, Revolutionen in der Habsburgermonarchie, in: *Dowe/Haupt/Langewiesche*, S. 197–230, hier: S. 200 ff.

129 Schödl, *Jenseits*, S. 212, S. 215.

130 Andreas Ernst/Albert Tanner/Matthias Weishaupt, Einleitung, in: *dies.*, S. 11–15, hier: S. 11; Albert Tanner, Das Recht auf Revolution, in: *Tanner/Hildbrand*, S. 113–137, hier: S. 129 f.

mentalenden Entwicklungen im Vorfeld des Sonderbundkrieges von 1847 auf beiden Seiten zeigen, wie eng Religion, Politik und die Ausbildung eines »modernen« Nationalgefühls verknüpft sein konnten.

Die Verschmelzung von religiösen Gefühlen – dazu zählen im Grunde auch antijesuitische Affekte – und Nationalbewußtsein war freilich kein Schweizer Privileg. Im gleichfalls konfessionell gespaltenen Deutschland war das Verhältnis von Nation und Religion ähnlich komplex. In Württemberg, so Stefan J. Dietrich, der Selbstverständnis und Politik der Funktionsträger beider Konfessionen in diesem Königreich für die Revolutionszeit näher untersucht hat, habe der Katholizismus »nicht einen Nationalstaat moderner Prägung« im Sinn gehabt, sondern letztlich die Rückkehr zum »vorreformatorischen Kaiserreich«, die »Wiedergeburt« eines – ethnisch inhomogenen – »Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation«. Nicht nur um konfessionell die Mehrheit zu erlangen, sondern auch, weil man die Wiederherstellung der einen, allumfassenden, Kirche wünschte, präferierten viele Katholiken auch nach Ende 1848 ein Großdeutschland unter Einschluß der Habsburger Monarchie. »Gut katholische Gemüter« lehnten ein Kleindeutschland unter preußischer Hegemonie u.a. mit dem Argument ab, daß »der Untergang des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation und der Aufstieg Preußens zur Großmacht in kausalem Zusammenhang« stünden. Auch die in Württemberg starken Pietisten hätten »Distanz zur modernen Idee der Nation« gehalten und »Vorbehalte gegenüber Preußen« gehabt, während die »Mehrheit« der nicht-pietistischen württembergischen Protestanten »von Preußens ›deutschem Beruf‹ überzeugt gewesen« sei.

Diese Spaltung in der Frage der nationalen Einigung zwischen den christlichen Konfessionen und auch innerhalb des Protestantismus selbst habe sich – so Dietrich – mit Einsetzen der preußischen Unionspolitik dramatisch vertieft: Die meisten Vertreter der evangelischen Kirche nahmen nun eine entschieden pro-preußische und anti-österreichische Haltung ein.¹³¹ In Württemberg, aber auch in Thüringen und vermutlich ebenso in anderen deutschen Regionen wurde Luther verschiedentlich zu »dem deutschen Nationalheros« stilisiert, die »Nation« von protestantischer Seite gleichsam sakralisiert.¹³² Dieter Langewiesche hat in einem instruktiven Kommentar zu den Konstellationen in den thüringischen Kleinstaaten, die zwar überwiegend protestantisch waren, mit dem Eichsfeld aber auch ein gefestigtes katholisches »Milieu« kannten, die Frage gestellt, ob es gerade in Regionen mit konfessioneller Gemengelage »konfessionelle Rivalitäten im Deutungswettbewerb um die ›nationalen Ursprünge‹« oder eher eine friedliche Koexistenz gegeben habe.¹³³ Bei der Antwort auf diese Frage wird man den Zeitraum 1848 bis 1850 in verschiedene Phasen gliedern müssen: Mit dem Einsetzen der preußischen Unionspolitik wird es vermutlich eine auch konfessionell aufgeladene Konkurrenz zwischen »Großdeutsch« und »Kleindeutsch« gegeben haben, wird vermutlich auch der politische Katholizismus begonnen haben, einen »moderneren« Nationsbegriff zu entwickeln. Mindestens im Frühjahr und Sommer 1848 waren dagegen nach meinem Eindruck die Herausforderungen, mit denen die Kirchen infolge der revolutionären Umbrüche konfrontiert wurden, so existentiell, daß es zu einem »Deutungswettbewerb« um die »richtigen« Konzepte von Nation gar nicht kommen konnte. Die Kirchen mußten zunächst

131 *Stefan J. Dietrich*, *Christentum und Revolution. Die christlichen Kirchen in Württemberg 1848–1852*, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1996, 490 S., geb., 104 DM (zum Nationsbegriff vgl. vor allem S. 103–138).

132 Ebd., S. 113; *Dieter Langewiesche*, Kommentar, in: *Revolution in Thüringen*, S. 587–598, hier: S. 596. Aufschlußreich in dieser Hinsicht vor allem: *Joachim Bauer/Jutta Krauß*, »Wartburg-Mythos« und Nation in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: ebd., S. 513–533; *Joachim Bauer*, Zur Geschichte einer Festlegende 1817 – 1848 – 1867, in: ebd., S. 535–561.

133 *Langewiesche*, Kommentar, S. 596 f.

einmal eine Art Existenzkrise bewältigen, waren also viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

IV. KIRCHEN UND DISSIDENTENBEWEGUNGEN

In der kirchenhistorischen Forschung herrscht – soweit ich das erkennen kann – Einigkeit, daß die Revolution von 1848 nicht nur für die politische Geschichte des 19. Jahrhunderts einen zentralen Wendepunkt markiert, sondern ebenso – und dies gilt nicht nur mit Blick auf den deutschen Raum¹³⁴ – für die Kirchengeschichte. Da die protestantischen Kirchen in Preußen und ebenso in einigen deutschen Klein- und Mittelstaaten über das Summepiskopat mit der weltlichen Obrigkeit engstens verknüpft waren, mußte schon deshalb die politische Krise unmittelbar eine Krise der kirchlichen Institutionen und des kirchlichen Selbstverständnisses nach sich ziehen. Der römische Katholizismus wurde dagegen von dieser Seite her weniger verunsichert; ihm blieb der Papst als religiöses Oberhaupt – auch nach seiner (vorübergehenden) Vertreibung als weltliches Oberhaupt des Kirchenstaates im November 1848. Langfristig gesehen, gehörte namentlich die katholische Kirche sogar zu den Gewinnern der Revolution von 1848/49 und ebenso zu den Profiteuren der Gegenrevolution.¹³⁵

Vor allem drei Arbeiten haben die Rolle der Geistlichkeit in der Revolution und die Veränderungen der konfessionellen Milieus im Zuge der politischen Umwälzungen exemplarisch für bestimmte Regionen in Deutschland näher untersucht. Die Ergebnisse der auch empirisch gesättigten Studien von Jürgen Herres vor allem über den organisierten Katholizismus im Rheinland, von Bettina Katharina Dannemann über den badischen Protestantismus und der schon erwähnten Arbeit von Dietrich über Württemberg¹³⁶ können hier nur grob zusammengefaßt werden: Typisch für beide Konfessionen ist eine Art negative »Sakralisierung« der Revolution. Für die große Mehrheit der Geistlichen und der konfessionell aktiven Anhänger der Kirchen waren die Ereignisse im Februar und März 1848 vor allem ein »heilsgeschichtlicher Wendepunkt«. Stärker erschüttert als die romtreuen Katholiken waren – wie gesagt – die Protestanten: Für sie war die Revolution Folge der die »Wahrheiten Gottes« ignorierenden Aufklärung sowie einer geistlich-religiösen und sittlichen Degeneration, die vor allem in den größeren Städten mit Händen greifbar zu sein schien. Ihnen galt (und das war dann schon die positive Wendung) die Revolution als ein »Strafübel«, das Gott in heilspädagogischer Absicht über die verdorbene europäische Menschheit gebracht hatte.

134 Die Wirkungen der Revolution von 1848/49 auf die Kirchen in den außerdeutschen Staaten müssen hier weitgehend ausgeblendet bleiben. Vgl. hierzu vor allem den vorzüglichen Überblick in *Jonathan Sperber, Kirche, Gläubige und Religionspolitik in der Revolution von 1848*, in: *Dowe/Haupt/Langewiesche*, S. 933–959.

135 Dies gilt letztlich europaweit. Insbesondere aber für Frankreich, wo die katholische Kirche seit 1849 eine so starke Position gewann wie seit 1789 nicht mehr, wird man diese Feststellung mit Sperber weiter zuspitzen können: »Revolution und Reaktion, beide hatten der katholischen Kirche gute Dienste geleistet.« Ebd., S. 940.

136 *Jürgen Herres, Städtische Gesellschaft und katholische Vereine im Rheinland 1840–1870*, Klartext Verlag, Essen 1996, 448 S., brosch., 58 DM; *Bettina Katharina Dannemann, Die evangelische Landeskirche in Baden im Vormärz und während der Revolution 1848/49*, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main 1996, 390 S., kart., 95 DM; *Dietrich*. Vgl. außerdem vor allem *Wolfgang Hardtwig, Die Kirchen in der Revolution 1848/49. Religiös-politische Mobilisierung und Parteienbildung*, in: *ders.*, S. 78–108; *Rüdiger Hachtmann, »...ein gerechtes Gericht Gottes«*. Protestantismus und Revolution. Das Berliner Beispiel, in: *AfS* 36, 1996, S. 205–255; *ders.*, Vom schwierigen Umgang der protestantischen Geistlichkeit mit der bürgerlichen Moderne, in: *Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg. Archivbericht Nr. 11 (Jan. 1999)*, S. 5–32.

Je nach Konfession reagierten Geistlichkeit und aktive Gemeindemitglieder allerdings unterschiedlich auf die Revolution. Die protestantischen Amtskirchen und die offenbar überwiegende Mehrheit der Pastoren waren zunächst eingeschüchtert und verängstigt; seit Sommer 1848 exponierten sich viele von ihnen dann aber offen auf Seiten des im Revolutionsjahr zur Massenbewegung werdenden Hochkonservatismus (und dies gilt keineswegs nur in Preußen). Lediglich ein kleinerer Teil suchte die Revolution zu nutzen, um kirchenintern Pluralismus, demokratischere Strukturen sowie eine stärkere Laienbeteiligung durchzusetzen; nur wenige Priester und Gläubige sahen in der Verwirklichung der liberaldemokratischen Forderung nach strikter Trennung von Staat und Kirche eine Chance für die innere Regeneration des Protestantismus. In Baden mit seinen starken republikanischen Strömungen wurden nach dem Ende der Revolution immerhin aber fast zehn Prozent der Pfarrer der evangelischen Landeskirche (23 von insgesamt 339) diszipliniert, weil sie sich auf Seiten der demokratischen Bewegung engagiert hatten.¹³⁷

Geradezu tragisch – dies hat Andreas Reich in einem instruktiven Überblick über die innerkirchliche Entwicklung des preußischen Protestantismus 1840 bis 1860 herausgearbeitet – war die Rolle der kirchlichen Liberalen: Sie hatten die von der protestantischen Reaktion unter Friedrich Wilhelm IV. ins Auge gefaßten Verpflichtung auf Luthers Bekenntnisschriften, die diesen ähnliche Verbindlichkeit einräumen wollten wie dem Neuen Testament, vehement (und letztlich erfolgreich) abgelehnt und suchten die Revolution für eine moderate Demokratisierung der Kirche zu nutzen. Die Exponenten des kirchlichen Liberalismus, Ludwig Jonas und Adolf Sydow, wurden sogar in die Preußische Nationalversammlung gewählt, profilierten sich dort jedoch zum Ärger ihrer Wähler als entschiedene Gegner der Revolution. »Politisch rechts stehend, fanden sie unter ihren dortigen [konservativen bzw. rechtsliberalen – R.H.] Fraktionsfreunden nur schwer Mitkämpfer für ihre kirchlichen, ›linken‹ Ziele; den politischen Linken aber waren sie verdächtig oder gleichgültig.«¹³⁸

Während der Protestantismus auch terminologisch die Berührung mit »der Revolution« scheute, nahm der Rom-Katholizismus bestimmte Forderungen der Märzbewegung auf, um sie in seinem Sinne neu zu interpretieren. Unter Rückgriff vor allem auf das von Joseph von Görres – besonders in seiner höchst einflußreichen Schrift »Athanasius«¹³⁹ – formulierte Konzept zielte Freiheit nach katholischem Verständnis auf die

137 *Dannemann*, S. 266 ff., S. 280, S. 321. Zur Disziplinierung von Geistlichen, die der Sympathie mit der Revolution verdächtig wurden, vgl. außerdem *Dietrich*, S. 412 ff.; *Hachtmann*, Gericht, S. 249.

138 *Andreas Reich*, Ludwig Jonas und Adolf Sydow. Zur Kirchenpolitik der Schleiermacherschüler, in: *Evangelische Kirche*, S. 33–56, Zitat: S. 51. Der kompakte und informative Aufsatz von Reich ist ein Beispiel dafür, daß auch nicht-professionelle Historiker (Reich ist Pfarrer in Beeskow/Brandenburg) wichtige Arbeiten produzieren können. Die Facetten des rheinischen Protestantismus beleuchtet für ein breites Lesepublikum *Klaus Schmidt*, *Kanzel, Thron und Demokraten. Die Protestanten und die Revolution 1848/49 in der preußischen Rheinprovinz*, Joachim Schmidt von Schwind – Verlag für Hörbuch und Buch, Köln 1998, 184 S., kart, 29,80 DM. Weder neue Thesen noch unbekanntes empirisches Material präsentiert dagegen *Gerhard Besier*, *Die Landeskirche und die Revolution von 1848/49. Die Reichsverfassung und die preußische Verfassungsfrage*, in: *J. F. Gerhard Goeters/Rudolf Mai*, *Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union*, Bd. I: *Die Anfänge der Union unter landesherrlichem Kirchenregiment (1817–1850)*, Leipzig 1992, S. 366–391. Eine solide empirische Arbeit ist *Martin Friedrich*, *Die preußische Landeskirche im Vormärz. Evangelische Kirchenpolitik unter dem Ministerium Eichhorn*, Waltrop 1994.

139 Hürten behauptet, Görres' »Athanasius« sei »unter den zahllosen politischen Schriften des 19. Jahrhunderts in Deutschland an historischer Wirkung vielleicht nur vom Kommunistischen Manifest übertroffen« worden. *Heinz Hürten*, *Die Zeit der Wende*, in: *ders.*, *Spiegel der Kirche – Spiegel der Gesellschaft? Katholikentage im Wandel der Welt. Vier Essays aus Anlaß des 150.*

»Unabhängigkeit der Religion und der Kirche vom Staate«. Die katholische Kirche forderte »nicht individuelle, sondern korporative« Freiheit. Sie wollte (so Herres in Anlehnung an Franz Schnabel und ähnlich auch z.B. Ernst Heinen in einer ausführlichen Einleitung zu einer Quellenedition über das katholische Vereinswesen 1848 bis 1854) »Verselbständigung und zugleich Privilegierung«, d.h. »weiterhin öffentlich gebilligte Kontrollfunktionen behalten, insbesondere im Elementarschulwesen«. ¹⁴⁰ Der auf individuelle Autonomie zielende Freiheitsbegriff der Liberalen und Demokraten, der nicht nur die Trennung von Staat und Kirche, sondern auch das Recht auf individuelles Gottesverständnis einschloß, wurde demgegenüber vehement abgelehnt.

Weit weniger als dies zu erwarten gewesen wäre, wurde die katholische Kirche und der politische Katholizismus durch die politischen Schwenks verunsichert, die Pius IX. im Laufe des Jahres 1848 vollzog. Die vor der Revolution eingeleiteten Reformen des neuen Papstes bestärkten in der ersten Phase vermutlich nicht nur im Rheinland und in Württemberg die Ansicht, der Katholizismus sei der freiheitlichen Bewegung keineswegs feindlich gesinnt. Vereinzelt wurde gar unterstellt, der Papst habe mit dem Reformschub im Kirchenstaat ab 1846 die europäische Revolution überhaupt erst ausgelöst. Die Flucht des Papstes im November 1848 wiederum wurde nicht als Ende katholischer Liberalität interpretiert, sondern als taktisches Zurückweichen vor einer zum Atheismus radikalisierten republikanischen Revolution gerechtfertigt, denn »Freiheit ohne Religion« sei »dämonisch«. »Vertreibung« und »Leiden« machten den Papst »zu einer universalen Identifikationsfigur mit universalen Zügen« und erleichterten ab 1849/50 dann offenbar auch die Legitimierung der katholischen Restauration. ¹⁴¹

Obwohl die Geschichte der Pius-Vereine, in denen sich erste Ansätze eines politischen Katholizismus formierten, schon lange kein neues Thema der Revolutionsforschung mehr darstellt, gelangt Herres in seiner Studie über die katholischen Vereine des Rheinlandes, die auch die Vorläufer der Pius-Vereine sowie weitere wichtige Organisationen wie die kirchlichen Bruderschaften thematisch einbezieht, zu einer Reihe wichtiger Erkenntnisse und zur empirischen Bestätigung zuvor eher vermuteter Sachverhalte: Die Pius-Vereine, die »vor allem eine städtische Erscheinung« waren, entwickelten in kleineren Orten kein »eigenständiges Vereinsleben«, sondern »stellten mehr oder weniger eine Verlängerung der pfarramtlichen Seelsorge dar«. In vielen rheinischen Städten waren die Pius-Vereine sozialstrukturell gleichsam frühe Volksvereine im Wortsinne, d.h. ihre Mitgliedschaft entsprach im kleinen der städtischen Sozialstruktur. In den Vereinsführungen dagegen – das war nicht anders zu erwarten und wird von Herres jetzt

Jahrestages der »Ersten Versammlung des katholischen Vereins Deutschlands« vom 3.–6. Oktober 1848 zu Mainz, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn etc. 1998, S. 148 S., kart., 19,80 DM, S. 9 – 33, hier: S. 25. Zu Görres, der einen Monat vor der Pariser Februarrevolution starb, vgl. außerdem *Bernd Wacker*, Revolution und Offenbarung. Das Spätwerk (1824–1848) von Joseph Görres – eine politische Theologie, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1990, 253 S., kart., 42 DM.

140 Herres, S. 238, S. 253. Ausführliche Ausführungen zum Freiheitsbegriff vgl. auch in *Dietrich*, S. 87–102; *Ernst Heinen*, Katholizismus und Gesellschaft. Das katholische Vereinswesen zwischen Revolution und Reaktion (1848/49–1853/54), Schulz-Kirchner-Verlag, Idstein 1993, 169 S., kart., 35,80 DM, S. 17 f., S. 23; *Sperber*, Kirchen, S. 935 ff. Die wichtige und materialreiche Arbeit von Herres kann hier nicht im einzelnen vorgestellt werden. Hinzuweisen ist aber wenigstens darauf, daß er in einem ersten Kapitel S. 37–102) die Sozialstruktur der größeren Städte des Rheinlandes vornehmlich für den Zeitraum 1845 bis 1855 diskutiert und umfängliches empirisches Material präsentiert; er fixiert sich m. E. dabei allerdings zu sehr auf die Einkommenssteuerlisten, die nicht ausreichen, um die differenzierte Binnenstruktur der städtischen Gesellschaft in dieser Umbruchphase darzustellen. Bedeutsam außerdem z.B. seine Ausführungen zur Stellung der katholischen Amtsträger gegenüber den »Wallfahrtssüchtigen« (S. 203–207).

141 *Dietrich*, S. 20–26, S. 99; *Herres*, S. 314 f.

empirisch bestätigt – verfügten häufig Geistliche über den maßgeblichen Einfluß. Herres konstatiert in den Passagen, in denen es um die politische Einordnung der Pius-Vereine geht, u.a. ein wenig überrascht, daß der organisierte Katholizismus im Rheinland teilweise beträchtliche Affinitäten zur demokratischen Bewegung besaß.¹⁴² Hier scheint mir der Hinweis von Wilhelm Ribhegge wichtig, der in Anlehnung an die Arbeiten Jonathan Sperbers den »Erinnerungen an städtisch-republikanische Traditionen«, aber auch an die »Opposition gegen das Fürstentum in den alten Städten der geistlichen Staaten« im Rheinland diesbezüglich eine bedeutsame Rolle zuweist; diese stadtbürgerliche »Erinnerungskultur« erkläre wesentlich, »warum der deutsche Katholizismus [...] vor und während der 1848er Revolution oft liberale und manchmal geradezu demokratische Züge annahm«.¹⁴³ Der »Bogen« des heterogenen politischen Katholizismus spannte sich 1848, so u.a. Heinen, »von der radikal-demokratischen Partei (Trier) über die gemäßigt liberale (Köln) bis hin zur konservativen Position, die die meisten Vereine in unterschiedlichen Schattierungen vertraten«.¹⁴⁴ Herres warnt angesichts dessen vor einer zu gradlinigen Verknüpfung der Pius-Vereine mit der späteren Zentrumsparterie sowie überhaupt vor einer Überschätzung der Breiten- und Tiefenwirkung des ultramontanen Hegemonisierungsprozesses im Rheinland: »Die große, nach außen gerichtete Einheit und Geschlossenheit, die der rheinpreußische Katholizismus im Kulturkampf erreichte, war alles andere als eine notwendige Fortentwicklung der in den Jahrzehnten zuvor absehbaren Tendenzen.«¹⁴⁵ Gleichwohl ist es unbestreitbar – wie z.B. Wolfgang Hardtwig in einem knappen und informativen Überblick über die Bedeutung von Religion und Kirche hervorhebt –, daß die Revolution (unfreiwillig) erheblich zur Verfestigung des katholischen und wohl auch eines engeren protestantischen Milieus beitrug.¹⁴⁶

Die Kirchen versuchten – partiell durchaus erfolgreich – zu lernen. Ähnlich wie bei den politischen Strömungen gab es Ansätze, die beiden großen christlichen Konfessionen national zusammenzuschließen. Zwar scheiterten die protestantischen Kirchen in ihrem Bemühen, eine deutsche Nationalkirche aufzubauen. Der Wittenberger Kirchentag Ende September 1848, zur Sammlung und Vereinheitlichung des protestantischen Konservatismus gedacht, begründete jedoch immerhin die Tradition der Evangelischen Kirchentage – ähnlich wie auf katholischer Seite die Versammlung von 83 Repräsentanten der Pius-Vereine Anfang Oktober 1848 in Mainz den Grundstein für die späteren Katholikentage legte.¹⁴⁷ Vor allem der Katholizismus praktizierte außerdem einen mit Blick auf die Paulskirche auch erfolgreichen Lobbyismus. Wichtig unter dem Aspekt des »Modernisierungsschubs« (Hardtwig), den die Kirche 1848/49 durchmachte¹⁴⁸, ist darüber hin-

142 Herres, S. 321 f. Ähnlich auch Heinen, S. 48 f.

143 Ribhegge, S. 18 (unter Bezug auf Jonathan Sperber, *Popular Catholicism in Nineteenth Century*, Princeton 1984, insbes. S. 3–38); vgl. außerdem Sperber, *Radicals*, S. 277–283, S. 329 ff. Darüber hinaus spielten freilich auch die jeweiligen politischen Konstellationen »vor Ort« eine wichtige Rolle. Vgl. Heinen, S. 26, S. 43; Sperber, *Kirchen*, S. 954.

144 Heinen, S. 45. Heinen stellt nicht nur die Pius-Vereine des Ober- und Niederrheins, sondern auch den politischen Katholizismus in Schlesien vor.

145 Herres, S. 259 f., S. 402; zum Sozialprofil vgl. ebd., S. 264–283.

146 Hardtwig, *Kirchen*.

147 Zum ersten Katholikentag vgl. ausführlich Heinz Hürten, *Das erste Treffen*, in: *ders.*, *Spiegel*, S. 46–57; Heinen, S. 23–35; Herres, S. 254–258. Zu Versuchen protestantischer Funktionsträger der thüringischen Landeskirchen, im Frühjahr 1848 unter Einschluß der Lichtfreunde die thüringischen Territorialkirchen zusammenzufassen und schließlich eine Nationalkirche zu errichten vgl. Ernst Koch, *Kirchenvereinigungsbestrebungen 1848/49 und ihre Nachwirkungen bis zum 20. Jahrhundert*, in: *Hahn/Freiling*, S. 303–321, insbes. S. 305 ff.

148 Vgl. Hardtwig, *Kirchen*, insbes. S. 103 ff. Er nennt als weitere Aspekte des »Modernisierungsschubs« außerdem die Ausweitung der Beteiligung von Laien und die verstärkte Benutzung damals moderner Massenmedien.

aus, daß mit der Revolution die »soziale Frage« virulent wurde. Um das »Gespenst des Kommunismus« abzuwehren, dessen tatsächlicher Einfluß auf die pauperisierten Schichten allerdings weit überschätzt wurde, ging von engagierten Geistlichen beider Konfessionen deshalb die Gründung der Kolping-Vereine sowie der Inneren Mission aus – bezeichnenderweise erst, als sich das Scheitern der Revolution bereits deutlich abzeichnete. »Lag der Schwerpunkt der Vereinsarbeit 1848 im kirchen-politischen Bereich, traten seit 1849 die sozial-caritativen und ›volksbildenden‹ Aufgaben in den Vordergrund.«¹⁴⁹ Dieses von Dietrich für die Pius-Vereine gezogene Resümee läßt sich auch auf die protestantische Kirche anwenden. Zugleich verhärteten sich die Kirchen theologisch; sie kapselten sich ab, vollendeten (negativ formuliert) ihren »Rückwärtssalto in die theologische wie politische Voraufklärung« (Werner Ustorf), indem sie (so Wolfgang Hardtwig im positiven Sinne) zu einem »kämpferischen Konfessionalismus« zurückfanden.¹⁵⁰ Infolgedessen – und trotz des verstärkten sozialkaritativen Engagements, dessen instrumenteller Charakter freilich offensichtlich war – gerieten die Konfessionen (der Protestantismus offenbar stärker als der Katholizismus) namentlich in den größeren Städten in die gesellschaftliche Isolation. In ländlichen Regionen und möglicherweise auch in bestimmten Sozialschichten vor allem kleinerer Städte, etwa im gewerblichen Mittelstand, läuteten die Erschütterungen des Jahres 1848 und die damit einhergehenden mentalen Verunsicherungen dagegen eine gewisse Renaissance konfessionall gebundener Religiosität ein.¹⁵¹ Dies allerdings – und ebenso die gewiß bestehenden regionale Differenzungen – wären in Einzelstudien erst noch zu beweisen und genauer herauszuarbeiten.

Die Tatsache, daß nicht nur die Geistlichkeit und kirchlich aktive Christen auf die Revolution reagierten und mit mehr oder weniger Erfolg eigenständig politisch zu agieren begannen¹⁵², sondern daß über die Kerne der katholischen und protestantischen Milieus hinaus Politik und Religion auch 1848 noch auf das engste miteinander verflochten waren und die Wahrnehmung der Revolution vielfach religiös »gefiltert« blieb, wird in den meisten Lokal- und Regionaldarstellungen zur Revolution leider ignoriert. Zwar erfährt man z.B. in der Studie von Klemm über die Revolution im Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder, daß einzelne protestantische Geistliche zu »Propagandisten« des politischen Konservatismus wurden; die genaueren strukturellen Verflechtungen zwischen etablierter Geistlichkeit und weltlichem Konservatismus bleiben jedoch ausgeblendet.¹⁵³

Wie eng Religion und Politik verbunden waren, läßt sich besonders eindrucksvoll am Beispiel der religiösen Dissidentenbewegungen der Lichtfreunde und Deutschkatholiken demonstrieren: Nicht nur in ihrem (facettenreichen) theologischen Rationalismus, sondern stärker noch in ihrem »weltlichen« Engagement brachten sie den Optimismus und die Aufbruchstimmung des Vormärz weit über den Kreis ihrer unmittelbaren Mitglie-

149 *Dietrich*, S. 410.

150 *Hardtwig*, *Kirchen*, S. 82. Mit Blick auf den Protestantismus vgl. *Werner Ustorf*, *Theologie im revolutionären Bremen 1848–1852*. Die Aktualität Rudolph Dulons, Verlag Pahl-Rugenstein, Bonn 1992, 139 S., brosch., 26 DM, S. 20. Zur gesellschaftlichen Isolation des großstädtischen Protestantismus vgl. exemplarisch für Berlin *Hachtmann*, *Gericht*, S. 212–221, S. 245–254.

151 Die Ausdehnung des Einflusses der traditionellen Kirchen und die Stärkung der Position des Klerus betont besonders *Sperber*, *Kirche*, S. 939 f. Hier wäre allerdings stärker das nach meinem Eindruck ausgeprägte Stadt-Land-Gefälle zu berücksichtigen und nach Sozialschichten zu differenzieren.

152 Mit Blick auf Europa vgl. ebd., S. 947 ff. Zu einem spezifischen Aspekt vgl. jetzt *Bernhard Schneider*, *Katholiken auf den Barrikaden? Europäische Revolutionen und deutsche katholische Presse 1815–1848*, Paderborn 1998.

153 Vgl. *Klemm*, S. 134, S. 137. Auf die »gesellschaftliche Prägekraft der Religion«, die sich für »alle politischen Richtungen der Revolutionsjahre nachweisen« läßt, hat allgemein bereits Langewiesche in seinem Forschungsbericht von 1991 hingewiesen. *Langewiesche*, *Deutsche Revolution (II)*, S. 390.

der hinaus sichtbar zum Ausdruck. Umgekehrt fand in den Repressionen – namentlich die protestantischen Lichtfreunde waren ja zunächst eine innerkirchliche Oppositionsbewegung –, denen sie ausgesetzt waren und die sie schließlich zur Konstituierung »freier Gemeinden« zwangen, die drückende Wucht des Vormärz-Systems einen besonders prägnanten Ausdruck.

Deutschkatholiken und »protestantische Freunde« waren überdies keineswegs nur bürgerlich-männliche Bewegungen. Sie zogen darüber hinaus zahlreiche Mitglieder unterbürgerlicher Schichten an und boten auch Frauen die Möglichkeit, sich (halb-)öffentlich zu engagieren. Sylvia Paletschek hat vor allem deshalb die Entstehung der modernen Frauenbewegung Mitte der 1840er Jahre datiert. Zwar sind neben der Dissertation von Paletschek, die sich mit zahlreichen weiteren Aspekten der Dissidentenbewegungen befaßt¹⁵⁴, und der ebenso wichtigen Arbeit von Andreas Holzem über den oberrheinischen Deutschkatholizismus, die nur vordergründig eine Regionalstudie (zu Baden, Württemberg, Bayern und den hessischen Staaten) ist und eine Reihe wichtiger grundsätzlicher Schlußfolgerungen enthält¹⁵⁵, die religiösen Dissidentenbewegungen im Jubiläumsjahr 1998 nicht in weiteren Monographien oder gesonderten Aufsatzsammlungen gewürdigt worden. Nur die aufschlußreiche Studie Werner Ustorfs über den Bremer Revolutionstheologen und religiösen Sozialisten Rudolph Dulon könnte man noch dazurechnen, obwohl Dulon nicht den beiden großen Dissidentenbewegungen im engeren Sinne zuzurechnen ist.¹⁵⁶ Dennoch wird ihre wichtige Rolle als weltanschaulich-mentale Vorbereiter der Revolution inzwischen im allgemeinen angemessen gewürdigt. In Revolutionsdarstellungen über die Regionen, in denen Lichtfreunde oder Deutschkatholiken besonders stark waren, etwa der Provinz Sachsen, den anhaltinischen Herzogtümern oder Baden¹⁵⁷, ist ihre Bedeutung zu Recht herausgestrichen worden. Strukturen und politische Implikationen eines spezifischen religiösen Selbstverständnisses zeitigten auch sonst offenbar deutliche Folgen. Waren Regionen, in denen spätrationalistische Dissidentenbewegungen stark waren, Zentren revolutionärer Unruhe, hatte die Dominanz anderer religiöser Strömungen manchmal entgegengesetzte Wirkungen: Dort, wo der protestantische Neupietismus stark war (u.a. in Pommern, Minden-Ravensburg und im Bergischen Land) oder der Reformkatholizismus dominierte (in Ober- und Niederösterreich), herrschte stillschweigende bis lautstark geäußerte Loyalität gegenüber der traditionellen Obrigkeit.¹⁵⁸

Darüber hinaus jedoch ist auch in neueren Arbeiten zumeist vernachlässigt worden, daß das Revolutionsgeschehen vielfach in religiösen Mustern interpretiert wurde – weil der Alltag selbst derjenigen, die sich von den Konfessionen längst gelöst hatten, viel stärker als heute von Kirche und Religion geprägt war. Dies läßt sich nicht zuletzt auch an der Sprache, an Metaphern nachweisen, wie sie selbst Demokraten in Reden und Pamphleten verwendeten.¹⁵⁹

154 Sylvia Paletschek, *Frauen und Dissens. Frauen im Deutschkatholizismus und in den freien Gemeinden 1841–1852*, Göttingen 1990.

155 Andreas Holzem, *Kirchenreform und Sektenstiftung. Deutschkatholiken, Reformkatholiken und Ultramontane am Oberrhein 1844–1866*, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn etc. 1994, 460 S., kart., 104 DM.

156 Vgl. Ustorf.

157 Vgl. Herbert Peters, *Die religiöse Oppositionsbewegung der Lichtfreunde in der preußischen Provinz Sachsen vor und während der Revolution von 1848/49*, in: *Sachsen-Anhalt. Beiträge zur Landesgeschichte* Bd. 12 (1998), S. 43–65; Tullner, S. 22–31, S. 76–79 u. ö. Vgl. auch die zusammenfassenden Bemerkungen bei Sperber, *Kirchen*, S. 945 ff.

158 Vgl. Dipper, *Zerfall*, S. 404.

159 Vgl. vor allem die anregenden Aufsätze in Manfred Hettling, *Totenkult statt Revolution. 1848 und seine Opfer*, Fischer Verlag, Frankfurt/Main 1998, 223 S., brosch., 32 DM (auf diese Auf-

Die im doppelten Sinn tragende Rolle der Religion war selbstredend kein spezifisch deutsches Phänomen. Nicht zuletzt das Beispiel der Schweiz zeigt, wie eng Religion und Politik verknüpft sein konnten, aber auch wie komplex das Verhältnis beider war, wie sehr politische Konfliktkonstellationen sakral aufgeladen wurden, und übrigens auch, wie vielfältig die Strömungen innerhalb der einzelnen Konfessionen sein konnten. Neben den Schweizer Ultramontanen, die sich 1847 im Sonderbund politisch-militärisch zusammenschlossen, gab es innerhalb des schweizerischen Katholizismus auch liberale Strömungen; bemerkenswert ist z.B., daß der Bistumsverweser Ignaz Heinrich von Wesenberg die schroff anti-moderne Enzyklika Gregors XVI. »Miraris Vos« vom 15. August 1832 als »Kriegserklärung gegen den Zeitgeist« verdammt. Spätestens dann während der politisch-konfessionellen Konflikte seit Anfang der 1840er Jahre wurden die liberalen Katholiken freilich zwischen den Polen »aufgerieben«. Namentlich für die konservativ-katholisch beherrschten Kantone, die sich 1845 zum Sonderbund zusammenschlossen, bedeutete Religion alles: »Die Rückbindung alles Irdischen an Gott durchdrang sämtliche Lebensbereiche«; der Kampf gegen die freisinnigen Kantone mutierte zum »Kampf von göttlicher Ordnung gegen frevlerisches Menschenwerk, von christlichem Glauben gegen den Unglauben der Radikalen«. ¹⁶⁰

Schaut man in die Lokal- und Regionalstudien zur deutschen Revolution, so drängt sich hingegen der falsche Eindruck auf, die Gesellschaft sei damals schon in ähnlichem Maße säkularisiert gewesen wie heute. Ein weiteres Defizit selbst der Studien, die das Verhältnis von Konfession(en) und Revolution thematisieren, besteht schließlich darin, daß sie die judenfeindlichen Unterströmungen innerhalb der Geistlichkeit ausblenden ¹⁶¹, obgleich es sowohl führende protestantische Theologen wie Ernst Wilhelm Hengstenberg in seiner »Evangelischen Kirchenzeitung« als auch (dies betont Arno Herzig in einem gedrängten Überblick über die Stellung der Juden und antijüdische Strömungen im deutschen Raum), »die Vertreter des politischen Katholizismus« an judenfeindlichen Äußerungen und sogar »an abstoßenden rassistischen Äußerungen nicht fehlen ließen«. ¹⁶²

V. JUDENFEINDSCHAFT UND EMANZIPATION

Die Judenfeindschaft des Revolutionsjahres blieb jedoch im wesentlichen traditioneller Natur, also zumeist christlich getönt. Sie besaß noch nicht Weltanschauungscharakter. ¹⁶³ Den nach wie vor besten Überblick über antijüdische Tumulte und Pogrome bietet für den deutschen Raum Stefan Rohrbacher, der in seiner Dissertation den gesamten Zeitraum 1819 bis 1849 erfaßt; Reinhard Rürup gibt in einem ebenso knappen wie dichten

satzsammlung wird in T. II dieses Forschungsberichtes im nächsten AfS-Band noch ausführlicher eingegangen); ferner *Hachtmann*, Berlin, S. 216–219, S. 313.

160 Vgl. *Jorio*, »Pakt«, S. 131. Vgl. auch *ders.*, »Gott«, S. 245 f.

161 Oder es wird nur in den Anmerkungen darauf hingewiesen. Vgl. z.B. *Dietrich*, S. 182.

162 *Arno Herzig*, Die Juden, in: *Dipper/Speck*, S. 286–297, hier: S. 294. Zu den zahlreichen judenfeindlichen Äußerungen protestantischer Geistlicher in Preußen, nicht zuletzt Hengstenbergs (die sich allerdings noch nicht als rassistisch bezeichnen lassen), vgl. *Rüdiger Hachtmann*, Berliner Juden in der Revolution 1848, in: *Reinhard Rürup* (Hrsg.), Juden in Berlin. Essays und Studien, Berlin 1995, S. 53–84, insbes. S. 59 f.

163 Zu den vereinzelt rassistisch getönten oder mindestens vieldeutigen Stereotypen bereits während des Vormärz vgl. die (in den Schlußfolgerungen allerdings überzogene) Darstellung von *Rainer Erb/Werner Bergmann*, Die Nachtseiten der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780 bis 1860, Berlin 1989 (zu 1848 vgl. S. 31 ff., S. 51 ff.).

Aufsatz u.a. auch einen Überblick über die Ausschreitungen im (mittel-)europäischen Raum.¹⁶⁴

Vor allem im Frühjahr 1848 kam es, überwiegend in ländlichen und kleinstädtischen Milieus, zu judenfeindlichen Ausschreitungen. Die Schwerpunkte der anti-jüdischen Tumulte, die offenbar generell von jüdischer Seite bagatellisiert wurden, weil man andernfalls Belastungen für den Prozeß der Emanzipation fürchtete, lagen im französischen Elsaß, in einigen böhmischen und ungarischen Regionen, in Baden, im hessischen Odenwald, im nördlichen Württemberg und Bayern sowie in Posen. Im preußischen Großherzogtum Posen ereigneten sie sich im Kontext des polnischen Aufstandes vom April/Mai 1848, wie Rohrbacher und jüngst auch Sophia Kemlein ausführlich dargestellt haben, da die Juden, die knapp sechs Prozent der Gesamtbevölkerung stellten, als »Parteigänger der Deutschen« galten. Kemlein betont freilich, daß die Exzesse gegen die jüdische Bevölkerung in Posen »ausschließlich von polnischen Sensenmännern, also Bauern, verübt [wurden], die von den Führern der [polnischen] Revolution in keiner Weise dazu aufgefordert oder ermuntert worden waren, und sie fanden erst im Zuge der Kampfhandlungen zwischen preußischen und polnischen Truppen in den mittleren und östlichen Kreisen der Provinz statt.«¹⁶⁵ Seit Sommer 1848 gerieten die Posener Juden, so Kemlein, die einen sehr guten Überblick über das spannungsreiche Verhältnis zwischen den drei Bevölkerungsgruppen gibt, zwischen alle Stühle: »Nach dem Scheitern des Aufstandes begannen die Polen [...], deutsche und jüdische Geschäfte zu boykottieren. Von deutscher Seite wurde den Juden die Schuld für den Boykott angelastet.«¹⁶⁶

Die Tumulte und Pogrome seien, so betont Rohrbacher, aus tiefsitzender Judenfeindschaft heraus entstanden; die Juden seien »nicht lediglich Ersatzobjekte der Aggression« gewesen, sondern sollten als *Juden* getroffen werden – und nicht als Getreidehändler, »Wucherer« oder Verleger, die proletarische Schneider zu niedrigsten Löhnen als Handarbeiter beschäftigten usw. Diese Position ist nicht unumstritten. Herzig stellt fest, »daß sich 1848 Protestaktionen gegen jüdische Händler nicht primär deshalb gegen diese richteten, weil sie Juden waren, sondern auch deshalb, weil sie nach Ansicht der Protestierenden ihre Ware – insbesondere Getreide – unmäßig verteuerten.« Es kommt wohl beides zusammen. Daß gerade für die ländlich-kleinstädtische Judenfeindschaft neben ökonomischen Antriebsmomenten »tiefverwurzelte religiöse Vorurteile und Ängste eine große Rolle« spielten, läßt sich nach Rürup an dem Tatbestand ablesen, »daß Drohungen gegen die Juden häufig auf kirchliche Feiertage wie Karfreitag oder Ostern Bezug nahmen.«¹⁶⁷

Juden wurden nicht nur als vermeintliche Personifikation der wirtschaftlichen Moderne zu Objekten antijüdischer Aggressionen; sie repräsentierten gerade im Revolu-

164 *Stefan Rohrbacher*, *Gewalt im Biedermeier. Antijüdische Ausschreitungen in Vormärz und Revolution (1815–1848/49)*, Frankfurt/Main etc. 1993 (zur 48er Revolution: S. 181–244); *Reinhard Rürup*, *Der Fortschritt und seine Grenzen. Die Revolution von 1848 und die europäischen Juden*, in: *Dowe/Haupt/Langewiesche*, S. 985–1006, hier: S. 987–992. Unter den neueren Überblicksdarstellungen haben vor allem *Botzenhart*, S. 72 f., S. 184 ff., sowie *Hippel*, S. 114 ff., die »Judenfrage« ausführlich behandelt.

165 *Kemlein*, S. 314 ff., Zitat: S. 315; *Rohrbacher*, S. 219 f. Kemlein konstatiert außerdem, daß »es auch von jüdischer Seite zu Übergriffen auf polnische Sensenmänner kam« und daß überdies »die antijüdische Einstellung in Teilen der deutschen Bevölkerung nicht einfach verschwand. Die Juden machten die bittere Erfahrung, daß ein Teil der Deutschen sie nur so lange als ihresgleichen akzeptierte, wie die Bedrohung durch den polnischen Aufstand andauerte.« *Kemlein*, S. 316.

166 Ebd., S. 321. Vgl. hierzu u.a. auch *Erik Lindner*, *Patriotismus deutscher Juden von der napoleonischen Ära bis zum Kaiserreich. Zwischen korporativem Loyalismus und individueller deutsch-jüdischer Identität*, Frankfurt/Main etc. 1997, S. 253 ff.

167 Vgl. *Rohrbacher*, S. 291 f.; *Herzig*, S. 290 (Zitat); *Rürup*, *Fortschritt*, S. 990 (Zitat).

tionsjahr auch die politische Moderne. In der Paulskirche, der Preußischen Nationalversammlung sowie weiteren Landesparlamenten stellten sie eine ganze Reihe (zudem häufig wichtiger) Abgeordneter. In Frankreich waren unter den neun Mitgliedern der revolutionären Februar-Regierung zwei Juden; zur republikanisch-venezianischen Regierung unter Daniele Manin, der einer jüdischen Familie entstammte, gehörten gleichfalls zwei Juden; auch im republikanischen Rom spielten sie eine wichtige politische Rolle. Außergewöhnlich war das führende politische Engagement von Juden in Wien, etwas abgeschwächt auch in Berlin.¹⁶⁸ Politisch aktiv – überwiegend im demokratischen und liberalen Lager – wurden zumeist »getaufte Juden« oder Juden, die dem Reformflügel ihrer Konfession angehörten. »Im traditionellen, orthodoxen Milieu« war dagegen, so resümiert Rürup, »die Politikferne in der Regel besonders ausgeprägt.« Allerdings, darauf hat Erik Lindner in seiner Dissertation über den Patriotismus deutscher Juden während des »kurzen 19. Jahrhunderts« (1806–1871) hingewiesen, begrüßte 1848 auch die Orthodoxie, die »die politische Partizipation bis dato als nicht erstrebenswert betrachtet« hatte, die Emanzipation und die Möglichkeit gleichberechtigter Teilhabe am politisch-öffentlichen Leben für Juden.¹⁶⁹

Im Hinblick auf das politische Engagement von Juden war das Revolutionsjahr ein entscheidender Wendepunkt. »Nach Jahrhunderten der Unterdrückung und Verachtung bedeutete die Erfahrung der Revolutionszeit«, politisch in höchste Funktionen aufsteigen zu können, (so Rürup) »einen entscheidenden Schritt auf dem Wege zu dem »aufrechten Gang« der Juden in Europa.« Sie wurden überdies nicht als Juden, also für »jüdische Sonderinteressen« aktiv (bzw. nur dann, wenn sie explizit als Juden angegriffen und diffamiert wurden), sondern als Demokraten, Liberale oder auch (seltener) als Konservative. Die Integration und Akkulturation der deutschen und europäischen Juden – vor allem in den Städten, weniger auf dem Lande – war bereits weit fortgeschritten und erfuhr auf der politischen Ebene 1848 einen weiteren Schub.¹⁷⁰ Nicht zuletzt die große Zahl von Juden in den Parlamenten ist ein Indiz dafür, wie weit – bei gleichzeitig weiterbestehenden antijüdischen Strömungen – die Akzeptanz der Juden als vollberechtigte und politisch befähigte Mitbürger in breiten Kreisen der gehobenen Sozialschichten, aber auch in erheblichen Teilen der Unterschichten (weniger dagegen im gewerblichen Mittelstand) gediehen war. Der Preis auf jüdischer Seite war, wie Lindner in Anlehnung an die klassische Arbeit von Toury resümiert, daß »sich die innerjüdische Bindung zu einer eher individualisierten Konfessionalität« reduzierte.¹⁷¹

Bemerkenswert und in der Forschung kaum zur Kenntnis genommen wurde die Tatsache, daß die christlichen Dissidentenbewegungen der protestantischen Lichtfreunde und der Deutschkatholiken bereits im Vormärz der Juden-Emanzipation in hohem Maße aufgeschlossen gegenüberstanden und daß sie als konfessionelle Vereinigung offen für Juden waren.¹⁷² Nicht zuletzt Juden, die Reformen des jüdischen Kultus anstrebten, hielten engen Kontakt mit christlichen »freien Gemeinden«. Den mancherorts offenbar intensiven »glaubensfreien Dialog« (Hans-Martin Mumm) kann man als Indiz dafür nehmen, daß der Rückgang des gesellschaftlichen Einflusses der jüdischen wie christlichen Orthodoxie die Emanzipationsbefürworter stärkte und die sozialkulturelle

168 Vgl. den Überblick bei Rürup, Fortschritt, S. 997–1002; zu Berlin vgl. Hachtmann, Juden, S. 60–67.

169 Lindner, S. 229–265, Zitat: S. 233.

170 Rürup, Fortschritt, S. 1002 f. Ähnlich auch Lindner, S. 264.

171 Lindner, S. 265.

172 Vgl. die Hinweise bei Hans-Martin Mumm, »Freiheit ist das, was wir – nicht haben.« Jüdinnen und Juden in der Revolution von 1848, in: Norbert Giovanni/Jo-Hannes Becker/Hans-Martin Mumm (Hrsg.), Jüdisches Leben in Heidelberg. Studien zu einer unterbrochenen Geschichte, Heidelberg 1992, S. 61–106, hier: S. 44 ff.; Freitag, Recht, S. 14.

wie politische Integration der Juden förderte. Die Affinitäten des »Reformjudentums« zu den christlichen Dissidentenbewegungen und umgekehrt wären freilich eine systematischere Untersuchung wert.

Auf der anderen Seite wiederum scheint es kein Zufall gewesen zu sein, daß – besonders in Berlin und Wien – moderne antisemitische Ideologen wie z.B. Paul de Lagarde ihre ersten Pamphlete bereits Anfang der 1850er Jahre formulierten; wesentliche Anstöße hatten sie durch ihre im Revolutionsjahr gesammelten Eindrücke und durch von vornherein verzerrte, durch traditionell antijüdische Vorurteile gespeiste Deutungen der Revolution erhalten. Das politische Engagement zahlreicher Juden in der demokratischen Bewegung bildete den Nährboden für die Ausbildung des modernen Antisemitismus (der häufig noch lange Zeit zugleich traditionelle Züge aufwies). 1848 markiert, wie Rürup festgestellt hat, insofern »auch ein wichtiges Datum für die Herausbildung des modernen Antisemitismus«. Auf der Zeitachse wurde das Revolutionsjahr gleichsam zum Scharnier zwischen traditioneller Judenfeindschaft und modernem Antisemitismus – die sich empirisch häufig nicht genau scheiden lassen, als analytische Kategorien m.E. jedoch strikt getrennt werden sollten.

Mit Blick auf den deutschen Raum hat die Arbeit Rohrbachers über »Gewalt im Biedermeier« durch zahlreiche regional- und lokalhistorische Darstellungen eine gewisse Ergänzung und Vervollständigung erfahren. In etlichen der 1998 erschienenen Arbeiten finden sich Hinweise auf antijüdische Tumulte, in manchen auch ausführlichere Schilderungen; in einigen Aufsatzbänden sind der »Judenfrage« eigenständige Aufsätze gewidmet.¹⁷³ In mehreren Überblicksdarstellungen zur deutschen und europäischen Revolution wird dagegen nicht oder nur am Rande erwähnt, daß sich Juden in so großer Zahl wie niemals zuvor politisch engagierten (überwiegend auf Seiten der Demokraten). Erstaunlich ist, daß namentlich Darstellungen, die die Wiener Revolution in breiter Ausführlichkeit schildern, der zentralen Rolle Wiener Juden in der Revolutionsbewegung und ebenso dem frühen Antisemitismus etwa von Sebastian Brunner keinen Raum geben.¹⁷⁴

Während das Jahr 1848 mit Blick auf das politische Engagement der Juden, aber auch für die Ausbildung des modernen Antisemitismus ein Schlüsseljahr darstellte, gilt dies für die Judenemanzipation zumindest nicht uneingeschränkt. Herzig spricht etwas überzogen, jedoch keineswegs grundlos sogar von einem »Scheitern der Emanzipation«: In Preußen garantierten die Verfassungen vom Dezember 1848 und Januar 1850 zwar grundsätzlich die Glaubensfreiheit; der Zutritt zu vielen staatlichen Ämtern blieb Juden jedoch weiterhin verschlossen. In Ungarn wurde den Juden die Gleichstellung erst im Juli 1849 gewährt, als dies keine praktische Bedeutung mehr hatte. Auch die in dem von der Paulskirche verabschiedeten Grundrechtekatalog garantierte Gleichberechtigung konnte keine praktische Wirksamkeit entfalten. In Österreich wurden die 1848/49 gewährten Rechte schon 1853 wieder zurückgenommen; in Baden blieben den Juden wichtige Rechte vorenthalten; in Bayern wurden sie nach einem antijüdischen Petitionssturm teilweise wieder kassiert. In Deutschland blieb die gesetzliche Emanzipation lediglich in wenigen Kleinstaaten erhalten. In Italien wurde die Emanzipation zwar gleichfalls zu erheblichen Teilen nach der Revolution wieder rückgängig gemacht, und im Kirchenstaat

173 Vgl. neben dem in der vorstehenden Anmerkung genannten Band u.a. *Goldschmit*, S. 20–34 (zu Bruchsal); *Schmittner*, S. 99–104 (zu Nordbayern); *Uwe Zuber*, Zwischen Emanzipation und Antisemitismus. Juden und Judenfrage in der nördlichen Rheinprovinz, in: *Dascher/Kleinertz*, S. 292–296, insbes. S. 295 f.; *Monika Minninger*, Ostwestfälische Juden zwischen Emanzipation, Kultusreform und Revolution, in: *Vogelsang/Westheider*, S. 159–190; *Falk*, S. 12, S. 51 f. (zu Brandenburg).

174 Vgl. z. B. *Rieder*; *Höbelt*. Erstaunlich ist dies auch, weil mit den älteren Arbeiten vor allem Wolfgang Häuslers zur Wiener Judenfeindschaft 1848 vorzügliche Vorarbeiten vorliegen.

baute man nach der Rückkehr des Papstes aus dem Exil sogar die im April 1848 niedergerissenen Mauern des Ghettos wieder auf; indessen war in Italien stärker als in Deutschland »die Emanzipation der Juden zu einem festen Bestandteil der liberalen und nationalen Bewegung geworden«. ¹⁷⁵

Auf den ersten Blick erstaunlich ist die Tatsache, daß die republikanische Schweiz, in der als einzigem europäischem Land die Demokraten als Sieger aus den politischen Kämpfen herausgingen, die Judenemanzipation nicht 1848, sondern erst 1866 bzw. 1874 zu einem Abschluß kam. Den Gründen für diese eigenartige ›Verspätung‹ gehen mehrere Autoren eines von Aram Mattioli herausgegebenen Sammelbandes nach: »1848 spielte in den Diskussionen der Verfassungsväter das Argument einer ›Überflutung des Landes‹ mit elsässischen Juden« und osteuropäischen »Kaftanjuden« eine zentrale Rolle. Wirtschaftliche Konkurrenzängste und traditionelle Vorurteile verbanden sich. Während zahlreiche Artikel der neuen Verfassung vom Sommer 1848 heftig umstritten waren, wurden die Artikel, die die Niederlassungsfreiheit der Juden, ihren Anspruch auf Gleichheit vor dem Gesetz und dem Gerichtsverfahren sowie ihre konfessionelle Diskriminierung festschrieben, »mit erdrückenden Mehrheiten« verabschiedet. Offensichtlich trafen sich Radikale, Liberale und Konservative in dieser Frage. Wie in anderen europäischen Ländern waren »strukturschwache Regionen der protestantischen Schweiz« sowie – ähnlich wie dies einige Jahrzehnte später auch für das wilhelminische Deutschland galt – »vor allem die katholischen Landesgegenden« in besonderem Maße anfällig für jüdenfeindliche Strömungen, »nicht minder« außerdem »rechtsbürgerliche Schichten«. Die Haltung der Kantone war im Revolutionsjahr freilich uneinheitlich; während in die Bundesverfassung verschiedene diskriminierende Artikel Eingang fanden, gewährten die beiden Basler Halbkantone Juden Asyl, die vor Ausschreitungen im Elsaß geflohen waren. Mit Blick auf die ausbleibende Emanzipation der gut dreitausend Schweizer Juden blieb die Eidgenossenschaft 1848, so Matteoli, »lediglich eine unvollständige Bürgergesellschaft«. ¹⁷⁶

175 Rürup, Fortschritt, S. 993–996. Das positive Resümee der Emanzipationsfortschritte für Italien würde freilich vermutlich relativiert, wenn auch das Königreich Neapel-Sizilien einbezogen würde.

176 Aram Mattioli, Antisemitismus in der Geschichte der modernen Schweiz – Begriffserklärungen und Thesen, in: ders., Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960, Zürich 1998, S. 3–22, insbes. S. 11, S. 14; ders., Die Schweiz und die jüdische Emanzipation 1798–1874, in: ebd., S. 61–82, insbes. S. 62, S. 70 ff.